

Kirchenjahr - Estomihi

Andreas Janssen

Table of Contents

Vorwort

1. Die evangelische Fastenstimmung.

2. unserer Fastenbitte.

Bengel, Johann Albrecht - Predigt am Sonntag Estomihi

1. Ihren Inhalt

2. Die Frucht. Sie wird trotz allem herrlich sein.

Gerok, Carl - Estomihi.

1) Bis auf einen gewissen Grad hat es sein Recht.

2) In seinem Unrecht vor Gott, dessen Rat er nicht versteht
und gegen dessen Willen er sich sträubt.

Goßner, Johannes - Am Sonntag Estomihi

Hofacker, Ludwig - Predigt am Sonntage Quinquagesimä oder
Estomihi

I.

II.

Hofacker, Wilhelm - Am Sonntage Estomihi.

I.

II.

III.

Hofacker, Wilhelm - Predigt am Sonntag Estomihi

I.

II.

III.

IV.

Kapff, Sixtus Carl von - Am Sonntag Estomihi.

I. Ohne die Liebe sind wir Nichts

II. nur die Liebe macht uns göttlich gesinnt.

III. die Liebe hört nimmer auf

Krause, Cäsar Wilhelm Alexander - Der Glaube ist's, der unsere
geistige Blindheit heilt.

1.

2)

3)

Krummacher, Friedrich Wilhelm - Die Stationen zum Kreuz.

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.

Luther, Martin - Estomihi

Theremin, Franz - Von der Salbung Christi.

Dieterich, Veit - Summaria christlicher Leer - Am Fasznacht
Sontag/ wie Christus von seim leyden weyssaget/ vnd einen
Blinden sehen macht/ Luce am 18.

Gebet.

Mathesius, Johannes - Auff den Sontag Esto mihi/ Ein trost vnd
vermanung/ für arme vnnd brechenhaffte leut/ Luce 18. Psalm
112.

Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Feste oder Feiertage.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Quellen:

Spendenaufwurf

Jung St. Peter zu Straßburg

Anmerkungen

Vorwort

Bereits vor einigen Jahren gab es in der Lesekammer eine Reihe mit Texten zu den Sonntagen im Kirchenjahr – und in der Glaubensstimme gibt es eine eigene Rubrik dafür.

Mittlerweile ist eine Reihe neues Material dazugekommen – Zeit, eine neue Auflage zu starten.

Warum eigentlich gibt es das Kirchenjahr – schließlich wird es – mit Ausnahme der beiden Volkskirchen – in den Freikirchen kaum beachtet? Dazu habe ich ein Zitat von Wilhelm Löhe gefunden:

„So wie die Sonne alljährlich aufs neue ihren Lauf beginnt und mit ihren Tageskreisen und Veränderungen ihres Aufgangs und Untergangs Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre gibt, so geht am geistlichen Himmel der Kirche alltäglich die Erinnerung dessen auf, von dem die Sonne ein glänzendes Bild ist, und die Hauptfeier des kirchlichen Jahres ist nichts anderes als ein immer neues Vorführen, Predigen und Verkündigen des Lebens, Leidens, Sterbens und der Verherrlichung unseres Herrn. Es kann kein menschliches Buch geben, in welchem das feiernde Andenken der Geschichte Jesu so herrlich vorgeführt wird als im Kranz der Feste und Gottesdienste der Kirche Gottes. Wer mit der Kirche lebt und feiert, wird sich durch die jährlich wiederkehrende Reihe von Festen und Tagen und Gottesdiensten tiefer, reicher und erquickender mit der Geschichte des Herrn bekannt machen als durch das Lesen selbst des herrlichsten Buches. Das Kirchenjahr ist wie ein Gewächs, welches auf dem Boden der Kirche allmählich wie von selbst entstanden ist, wie ein Baum, der seine Zweige über alle Tage des Jahres hinbreitet, und von welchem der staunende Betrachter am Ende nicht weiß, ob sich mehr Freiheit oder mehr Gesetz und Regel in ihm ausspricht.“

Von manchen Autoren sind in den einzelnen Büchern mehrere Texte enthalten; einige Texte sind im originalen Deutsch geblieben, andere habe ich vorsichtig versucht, der aktuellen Rechtschreibung anzupassen – ich hoffe, es gefällt Euch.

Am Ende jedes Buches findet Ihr – nach den Texten zum jeweiligen Sonntag – noch das Buch „Das christliche Kirchenjahr“ von F. Schönfeld

aus dem Jahr 1866. Dieses Buch erklärt kurz das Kirchenjahr mit den einzelnen Kreisen.

Gruß & Segen,

Andreas

Estomihi oder Quinquagesimä

Ahlfeld, Johann Friedrich - Die rechte evangelische Fastenfeier.

(Estomihi 1848.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Lukas 18.31-43.

Er nahm aber zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Seht, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohne. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet und geschmäht und angespien werden; und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keins, und die Rede war ihnen verborgen, und wussten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte, Da er aber hörte das Volk, das durchhin ging, forschte er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die aber vorne an gingen, bedrohten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus aber stand stille und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn und sprach: Was willst du, dass ich dir tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehen möge. Jesus sprach zu ihm: Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen., Und alsobald ward er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das solches sah, lobte Gott.

Wenn, in dem Herrn geliebte Gemeinde, das Volk Israel sich schwer versündigt hatte und ein schweres Kreuz auf ihm lag, wenn Gott das Volk mit Krieg, Hunger oder Pestilenz schlug, dann gaben die Könige Befehl: „Schreiet ein Fasten aus im Lande, dass sich das Volk demütige vor dem

Herrn seinem Gott, ob er dreinsehen und sein Erbarmen an seinen Knechten offenbaren wolle.“ Dann schwieg im Lande alle Freude. Die Festkleider wurden bei Seite gelegt; einen Sack gürtete man um die Lenden und streute Asche auf das Haupt. Es schwieg die Stimme des Bräutigams und der Braut. Alles Volk hatte nur einen Ruf, den Ruf, dass Gott die Plage von ihm nehmen, dass er ihm seine Sünden vergeben, dass er seine Erbarmung von Neuem aufschließen möge. -

In dieser Woche beginnt die Fastenzeit der christlichen Kirche. Sie ist die Gedenkzeit an die schwerste Sünde, die unser Geschlecht je begangen hat. Die Menschen haben ihren eigenen und einigen Heiland an das Holz geschlagen. Sie ist die Gedenkzeit an die höchste Erbarmung und Liebe, die wir je erfahren haben. Denn „fürwahr, er trug unsere Krankheit, er nahm auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut.“ Das ist Grund genug zum Trauern und Fasten, und so lange noch ein Fünkchen von Glauben und von Dankbarkeit gegen diesen Mittler und Bürgen übrig bleibt, so lange wird auch der heilige Ernst und die liebende Trauer durch die Fastenwochen gehen wie ein schwarzer Faden, an dessen Ende das goldene Siegel unserer Erlösung hängt. Das ist der alte, dauernde Grund der Fasten. -

Oft aber bringt das sündige Treiben der Welt noch neue Gründe dazu. Wie waren wir heute vor acht Tagen noch so sicher ein jeder an seinem Orte! Wir machten unsere Rechnung noch hinaus auf lange Zeit, wie wenn die Erde eine Ruhestätte wäre, auf der man ungestört seine Pläne machen und ausführen könnte. Und doch war der Streich schon gefallen, doch war das Erdbeben schon losgebrochen, das seinen Herd und Sitz in Frankreich hat, dessen Wellen aber durch ganz Europa dahinschlagen. Wer ist denn unter uns, dem nicht Unruhe und Sorge durch Herz und Gebeine gegangen sei? Wenn in zwei Tagen Königsgeschlechter fallen können, die da meinten, sie hätten ihren Thron so fest gebaut, wie der Adler sein Nest auf dem Felsen, was kann dann im Jahre geschehen, was stehet dann fest? Auch unser Le-

ben, auch unsere Ruhe ist wie ein Zelt, dessen Pfähle in einem Tage ausgezogen, dessen Stricke über Nacht abgeschnitten werden können. Auch wir haben Zorn und Strafe verdient um unserer Sünde willen. - Aber wollen wir bei dem Hinblick gen Westen in Kleinmut fallen? Nein, nimmer. Dem Herrn wollen wir dabei ans Herz fallen. Seine Liebe, mit der er für uns in den Tod gegangen ist, soll uns zu ihm ziehen an Seilen der Liebe, und die Empörung der Welt soll uns zu ihm treiben, auf dass auch sie seinem Reiche und seiner Ehre dienen müsse. Ruhen wir in ihm, dann haben wir auch einen Verlass gegen die Stürme, die da kommen können. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit oder Schwert? In dem Allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebt hat. -

Und dass wir uns recht in ihn versenken, dass wir recht mit ihm eins werden auf Leben und Sterben, dazu soll uns die liebe Fastenzeit helfen, die in dieser Woche angeht. Wir reden heute von

Der rechten evangelischen Fastenfeier.

Und zwar:

1. Von der Fastenstimmung.
2. Von den Fastenbitten.

Dreieiniger Gott, du wollest unsere Herzen selbst stimmen, dass unsere Sünde und deine Gnade und das bittere Leiden unseres Herrn und Heilandes in denselben stets wiederklinge zu deiner Ehre und unserer armen Seelen Errettung. Amen.

1. Die evangelische Fastenstimmung.

Der Grundton der ganzen Fastenzeit ist angegeben in den ersten Versen unseres Textes. Der Herr nimmt zu sich die Zwölfe und spricht zu ihnen: „Seht, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohne. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmäht und angespien werden. Und sie werden ihn geißeln und töten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen“ Wie damals der Herr die Zwölfe zu sich nahm und ihnen sein Leiden und seinen Ausgang verkündigte, so nimmt er jetzt die ganze Kirche zu sich, auch uns allzumal, geliebte Gemei-

ne, und verkündigt uns dasselbe. Also Jedem von uns sagt es der Herr, und die Geschichte fügt hinzu: Er hat wahr geredet. So wie wir eintreten in die Fastenzeit, kommen wir in die Tage seines Leidens. Sein Tod ist ja nicht plötzlich gekommen, sondern die Anschläge der Obersten in Israel bereiteten ihn nach und nach vor. Ihm aber war der Keines verborgen. Wie die Nacht langsam niedersinkt, wie die Schatten am Abend langsam wachsen, bis völliges Dunkel wird, so wuchs auch sein Leiden bis zur Todesnacht. Das erste Gefühl, das uns dabei übermannt, ist Mitleid. Der Unschuldige wird in den Tod gebracht. Welcher keine Sünde getan hat, in dessen Munde kein Betrug erfunden ist, der muss den bittersten Kelch des Sünders trinken. Dies Mitleid aber muss auch jeder Heide und jeder Jude fühlen, der nicht mit Stumpfheit und bösem Willen auch die letzte Stimme des Herzens in sich erstickt hat. In einem Christenherzen muss es noch anders aussehen, muss sich noch Anderes regen in dieser Zeit. Wenn du dir sagst „Er hat nicht um seinetwillen gelitten, Gott hat ihn nicht um seinetwillen in die Marter gegeben,“ so musst du zugleich fragen: „Um weswillen hat er denn gelitten?“ Die Antwort lautet: „Um meinetwillen, ja um meiner selbst willen. Für uns hat er sich dar gegeben zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch.“

O Herr, was du erduldet,
Ist Alles meine Last,
Ich, ich hab es geschuldet.
Was du getragen hast,
Schau her, hier steh' ich Armer,
Der Zorn verdienet hat.
Gib mir, mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad.

Für mich hast du gerungen in jener Nacht am Ölberge, für mich bist du gefangen und gebunden worden, für mich bist du verspottet vor geistlichem und weltlichem Gericht, für mich hast du die Dornenkrone und das Kreuz getragen, für mich bist du angenagelt an den Todespfahl, und für mich bist du endlich unter unaussprechlichen Schmerzen gestorben. Du hast den Tod erwählet, damit ich das Leben hätte. Du bist für uns zur Sünde gemacht worden, auf dass wir in dir würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. -

O liebe Christen, wenn dies Bewusstsein, wenn dieser Glaube, der doch der Grund unseres Heiles ist, unsere Herzen erfüllte in dieser Fastenzeit,

dann wäre die rechte Fastenstimmung von selbst da. Dann brauchte keine Obrigkeit Freuden in dieser Zeit zu verbieten; das Herz verböte sie von selbst. Gottfried von Boullion sprach, als man ihm die Königskrone von Jerusalem anbot: „Ich will an dem Orte keine Königskrone tragen, wo mein Herr die Dornenkrone getragen hat.“ Und wir würden sprechen: „Ich will in den Tagen keine Freude haben, wo mein Herr um meiner Seele willen betrübt war bis in den Tod.“ Ihr Witwen, wenn eures Mannes Todestag herankommt, dann werdet ihr von selbst stille, die Freude schweigt von selbst, und ihr begeht die Zeit als eine Fastenzeit. Ihr Waisen, wenn die Krankheits- und Sterbewochen eures Vaters und eurer Mutter herankommen, dann braucht euch kein Mensch zu sagen: „Nun höret auf euch zu freuen, die Freude passt nicht in diese Zeit.“ Das Licht der Freude erlischt von selbst, wie eine Lampe, auf der kein Öl mehr ist.

Ja, so ist es. Aus dieser Versammlung würde mehr denn ein Zeuge für die Wahrheit dieses Wortes auftreten. Haben nun Vater und Mutter mehr für dich getan, denn er? Liebst du Vater und Mutter mehr, denn ihn? Weißt du nicht, dass die also tun, seiner nicht wert sind? Vater und Mutter sind gestorben, aber der Tod war der Sünde Sold. Er ist rein und unschuldig gestorben. Sie sind gestorben, er aber ist für dich gestorben. - Und nun fragen wir uns: Wie steht es um unsere Stimmung in der Fastenzeit, um unsere Mittrauer, um unser Mitleiden mit dem leidenden Jesus? Wenn einem Baum oder einem Weinstock ein arger Hieb in den Stamm getan wird, dann zittert er durch alle Zweige, dann welken alle Zweige, und die Blätter hängen schlaff nieder. Jesus Christus ist der Weinstock, die Gläubigen sind die Reben. Sein Tod ist der Streich, der gegen den Stamm geführt wird. Fühlst du Nichts davon, so ist es auch nicht wahr, dass du ein lebendiger Rebe bist. Was erinnert uns denn aber an die Fastenzeit? Was ist denn das Hauptinteresse, das uns in derselben regt? Zumeist nur ein sehr äußeres, ja völlig unpassendes. Der Landmann spricht: „Die Fastenzeit ist da, ich muss meine Feldarbeiten beginnen.“ Also nicht Christus, sondern das Feld. Der Schiffer spricht: „Die Fastenzeit ist da, die Flüsse werfen das Eis ab, ich muss mich zur Frühlingszeit rüsten.“ Also nicht Christus, sondern sein Kahn. Tausend Andere dächten gar nicht daran, wenn nicht mit dieser Zeit die Fastnachtsgelagen und die Fastnachtsgeläge, die Karnevalsnarretei und die Maskeraden einträten. Wie sind wir denn in der evangelischen Kirche zu diesem Unwesen gekommen? Es ist ein katholisches Erbe. In der katholischen Kirche wird vom ersten Fasttage ab wirklich gefastet. Nun will man

sich den Tag oder die Tage zuvor noch gründlich Etwas zu Gute tun. Daher alle diese Freuden. Was für Recht haben sie aber in der evangelischen Kirche? Hier ist ja doch kein leiblich Fasten geboten, hier ist also auch kein Anspruch auf Entschädigung. Das Fleisch, Geliebte, fragt nach keiner Konfession. Wenn es nur seine Rechnung findet, so harmoniert es mit den Katholiken, und wenn es nicht anders ist, auch mit den Heiden. Also hier erinnern an die Fastenzeit nicht Christi Leiden, sondern des Fleisches Freuden. Wollt ihr aber den Abstand zwischen dem Grundtone der ganzen Fastenzeit und den Freuden, mit denen sie gewöhnlich begonnen wird, einmal recht fühlen? Wohlan, denket euch hin in eine solche Karnevalsnacht, in das Wogen der Freude und der Masken. Da träte denn ein Mann herein und hielte ein Bild mit dem Gekreuzigten in der Hand und riefe durch die Versammlung: „Seht, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohne. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmäht und angespien werden. Und sie werden ihn geißeln und töten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.“ Weiter brauchte er Nichts zu sagen. Wahrlich, ich sage euch. Vielen würde hinter ihren Masken die Röte der Scham, vielleicht die Morgenröte neuen Lebens, über das Gesicht fahren. Es würden Etliche da sein, die nach der Tür suchten, die da eilten, dass sie nach Hause kämen, und die den Weg, den sie mit Freuden gegangen, mit Tränen zurückgingen, darum dass sie die Zeit, wo sie ihr Heiland losgekauft hat, nicht mit vergänglichem Golde oder Silber, sondern mit seinem heiligen und teuren Blut, so verkannt und verkehret, und mit Tand und Eitelkeit der Welt begonnen hätten. -

Der dritte Klang in jener Fastenstimmung ist der: „Der Herr ist um unserer Sünde willen gestorben, wir sollen um seinetwillen der Sünde absterben.“ Die ersten Verse in unserm Texte drücken so recht klar aus, wie der Herr dem Tode immer näher kommt, wie er endlich in den Tod, in das Grab kommt. Das ist für deinen alten Menschen ein Fingerzeig, wir möchten sagen, ein Fastenprogramm, Wie der Herr dem Leben nach und nach abstirbt, soll er auch ersterben. Er soll mit ihm begraben werden in den Tod. Was in mir der Welt anhängt, sei in Christi Grab gesenkt. -

Nun sage, ist dieses Mitleiden und Mitsterben mit Christo ein so mechanisch Ding? Kannst du sagen: „Heute will ich mich erst noch einmal recht mit der Welt freuen, und morgen will ich diese Heilsarbeit anfangen?“ Ver-

giss es nicht: Zu dem Jüngling, der erst seinen Vater begraben und dann ihm nachfolgen wollte, sprach er: „Lasset die Toten ihre Toten begraben. Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.“ Nun wahrlich, dass Jemand hingehe und begrabe seinen Vater, das ist nötiger, denn dass er sich noch einmal in eine Freude hineinstürze, die den leidenden Christus zu ihrem, wenn auch unbewussten Deckmantel nimmt. Wie möchte sein Urteil darüber lauten! Das Kreuz wird ja vergessen, und aus wilden Rosen, die um seinen Stamm herum wachsen, flicht man sich Kränze der Lust. -

Der Herr hat unschuldig gelitten, er hat für mich gelitten, er ist für mich gestorben, ich soll der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben, das soll für alle gläubige Christen der Grundton der Fastenzeit sein. Leben soll aus dem Tod hervorgehen. Einst kam der Gras Zinzendorf, der Erneuerer der alten Brüdergemeinde, der so viel auf Reisen gewesen ist, nach Düsseldorf. Unter vielen andern schönen Gemälden fand er einen Christus mit der Dornenkrone. Unter demselben stand geschrieben: „Das tat ich für dich, was tust du für mich?“ Diese Frage fiel ihm schwer aufs Herz. Er konnte wenig darauf antworten. Aber der Vorsatz stand fest, ihm sich selbst und sein ganzes Leben zu geben. Mag der Herr auch uns aus Gnaden diesen Vorsatz mit lebendigen Buchstaben ins Herz schreiben! Später kam der Graf Zinzendorf auf einer andern Reise als Fremdling in ein Gasthaus auf dem Lande. In der Stube hing ein Christusbild am Kreuze. Als er allein im Zimmer war, schrieb er dieselben Worte unter das Bild. Nach Jahr und Tag kam er wieder. Als er eintrat, bewillkommneten ihn Wirt und Wirtin aufs Herzlichste und dankten ihm für die Unterschrift, die er ihnen hinterlassen habe. Sie hatte sie aus dem Schlaf aufgeweckt, sie hatte ihnen die Augen über sich selbst und über ihren Heiland aufgetan. In diese Fastenstimmung müssen wir Alle kommen. Um sie rufen wir auch den Herrn an in

2. unserer Fastenbitte.

Als Jesus nahe bei Jericho war, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber das Volk hörte, das durchhin ging, forschte er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Wer Jesum Christum nicht als lebendiges Gut im Herzen hat, wem das Licht aus Gott geboren Herz und Augen nicht erleuchtet hat, der ist auch ein Blinder am Wege.

Und wenn er in weltlicher Klugheit so weit gekommen wäre, dass er das Gras wachsen hörte, ja wenn er weissagen könnte und wüsste alle Geheimnisse, so wäre es doch Nichts, so wäre er doch ein Blinder. Der Glaube an Christum und die Liebe zu ihm sind die beiden Augen des inwendigen Menschen. An unserm Blinden im Evangelio ist das erste Erfreuliche, dass er seine Blindheit kennt. Dann setzt er sich an den Weg, da Jesus vorüberziehet. Dann ruft er: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner.“ Und da man ihn bedrohet, dass er schweigen soll, schreit er vielmehr: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner.“ Endlich legt er dem Herrn seine Bitte vor: „Herr, dass ich sehen möge!“ -

Du Menschenkind, das erste Erfreuliche an dir ist, dass du deine natürliche Blindheit in geistlichen Dingen erkennest. Nur dadurch, dass die Sonne scheint, können wir die Sonne sehen. Nur dadurch, dass Gott sich uns in Christo geoffenbart hat, können wir Gott erkennen. Und wenn du fühlst, dass du aus dir selber den Heilsweg nicht sehen und nicht gehen kannst, so setze dich an den Weg, wo Christus vorüber zieht. Welches ist der Weg? Es ist vornehmlich die Fastenstraße, seine Marterstraße. Nie geht seine Liebe fenstern Schrittes an dir vorüber, als in den Tagen, da er für dich nach Golgatha geht. Da schreie: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Man wird auch dich zum Schweigen bringen wollen, wie den Blinden bei Jericho. Man wird dir sagen: „Was schreiest du ihm nach? Es ist ein alter Wahn, dass in ihm allein Heil sei.“ Man wird dein Gewissen stillen wollen mit schönen Reden. Aber höre nicht auf, schreie ihm nach. Und wenn er dich fragt: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ so antworte: „Herr, dass ich sehen möge!“ Jenem Blinden hat er seine beiden Augen aufgetan. Auch dir wird er beide Augen des Geistes auf tun. Was ist es aber mit den beiden Augen des Geistes? Eins sieht nieder, eins sieht deine Sünde. Das andere sieht hinauf, das sieht seine Gnade. Hast du schon jemals deine Sünde recht erkannt? Ihrer ist mehr, denn des Sandes am Meer, sie gehet uns über das Haupt, sie ist schwerer denn Blei. Wenn du fremde Sünde ansiehst, hast du ein Vergrößerungsglas vor. Wenn du deine eigne ansiehst, hast du einen Flor oder gar das Häutlein Tobiä über dem Auge. Das muss herunter. O wenn Christus in dieser Fastenzeit, wenn er jetzt vor uns vorüberzieht, dieses ablöste, dann wäre ein großer Schritt zu unserer Heilung, zu unserm Sehen geschehen. -

Hast du je die Fülle der göttlichen Gnade gefühlt? Nur wo das Auge helle wird, das nach unten sieht, wird auch das helle, das nach oben sieht. Nur wenn ich die Tiefe meiner Sünde erkenne, fange ich auch an, die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe der göttlichen Barmherzigkeit recht zu erkennen. Wie steht es aber damit unter uns? Ja, wir nennen Christum unsern Heiland. Wir sagen: „Er ist für uns gestorben.“ Aber sein Werk steht nicht vor uns in der unaussprechlichen Glorie, in der es vor uns stehen müsste. Es steht uns so fern, es liegt noch wie ein Nebel um dasselbe. Weil wir noch nicht aus einem geängstigten und zerschlagenen Herzen zum Kreuze aufschauen, fühlen wir auch die grundlose Barmherzigkeit noch nicht ganz. Weil das eine Auge noch nicht helle geworden ist, bleibt auch das andere trübe. Der Missionar Brainerd sah eine bekehrte Indianerin in einer Versammlung bitterlich weinen. Er fragte sie um die Ursache. Sie antwortete: „Wenn ich daran denke, dass Christus wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt ist, und dass er sein Blut für die Sünder vergossen hat, dann kann ich das Weinen nicht lassen.“ Wir können es noch lassen, weil uns das Wort „für die Sünder“ und „für mich“ noch keine lebendige Wahrheit, noch kein über Alles süßer Trost geworden ist. Daher lasst uns immerfort rufen: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ und „dass ich sehen möge! dass ich sehen möge meine Sünde, dass ich sehen möge deine Gnade!“ Wenn diese beiden Augen helle sind, dann ist es genug, dann ist es selbst im Tode helle.

Isaak Newton, der berühmte englische Sternkundige, der mit Augen und Ferngläsern so viel am Firmament gesucht hatte, bekannte auf seinem Sterbebette: „Ich habe im Leben zwei wichtige Dinge gelernt; erstens, dass ich ein großer Sünder bin, und zweitens, dass Jesus Christus ein noch größerer Heiland ist.“ Da waren beide Augen helle. Wie aber, wenn eins von beiden dunkel ist? Was jammerst du schon, wenn du mit einem deiner leiblichen Augen nicht sehen kannst! Ein römischer Kaiser hatte einem seiner Hofdiener im Zorn eins ausgestoßen. Hernach tat es ihm leid. Er fragte ihn wiederholt, was er ihm für das Auge geben sollte? Der Hofdiener antwortete: „Ach Herr, wenn ihr mir mein Auge könntet wiedergeben, ich achtete es höher, denn ein Königreich!“ Und höher stehen die Augen des Geistes, denn die des Leibes. Hier hängt eins ganz eng an dem andern. Sie haben beide nur einen Nerv. Bist du blind für die göttliche Gnade, so fällst du in Verzweiflung bei Erkenntnis der Sünde. Bist du blind für die Erkenntnis deiner Sünde, so betrügst du dich, wenn du nach der Gnade siehst. Eins steht und fällt mit dem andern. Für beide gilt der Ruf: „Herr, dass ich sehen möge!“ Und

wenn wir aus beiden sehen, kann die rechte evangelische Fastenstimmung nicht fehlen. -

Nehmen wir nun zum Schluss noch ein Stück heraus, das recht wesentlich in die diesjährige Fastenstimmung gehört. Ihr kennt unsere Zeit. Ihr wisst, wie jetzt mündlich und schriftlich Alles gemessen und gemustert wird, was in Staat und Kirche geschieht. Ihr wisst, wie mancher Same des Misstrauens dadurch zwischen Fürsten und Völker gesät ist. Ihr wisst, dass auch in unserm Vaterlande dergleichen Dinge geschehen sind. Die Zeit ist aus. Sie muss aus sein. Wenn es in dem Hause neben dir brennt, haderst du nicht mehr mit deinem Bruder, ob hie oder da ein Stück Mauer ganz im Lot steht, oder ob dieser oder jener Nagel gerade oder schief eingeschlagen ist. Ihr gebt euch dann beide die Hände und geht und schaffet, dass das Feuer das Haus nicht ergreife. Neben unserm Vaterlande brennt es auch. Die Flammen dringen bis an die Scheidewand. Darum lassen wir alles Hadern! Es werden Zeiten kommen, wo streitige Fragen in Frieden geschlichtet werden können. Jetzt geben wir uns die Hände: Wir wollen eins bleiben mit unserm Gott und Heilande droben, wir wollen eins bleiben mit unserm Könige hienieden. Es soll wieder die alte Losung sein: „Gott, König und Vaterland.“ Die soll es bleiben. Wenn König und Volk hienieden mit dem Könige der Könige droben zusammen stehen in einem Bunde, dann fürchten wir uns nicht, und wenn der Feinde Heere ungezählt, und wenn ihre Macht ohne Gleichen wäre. Den Klang lasset mitgehen durch die Fastenzeit. Er mag durch alle deutschen Lande gehen, er mag alle Herzen erfüllen. Und Du, der Du mit Deinen Armen die Welt am Kreuze umfasst:

Schau herab vom Himmel droben.
Herr, den der Engel Zungen loben.
Sei gnädig diesem deutschen Land.
Donnernd aus des Feuers Wolke
Sprich zu den Fürsten, sprich zum Volke,
Umfasse sie mit starker Hand.
Sei Du uns Fels und Burg.
Du hilfst uns wohl hindurch.
Halleluja!
Denn er ist heut
Und allezeit
Das Reich,

die Kraft,
die Herrlichkeit.

Amen.

Bengel, Johann Albrecht - Predigt am Sonntag Estomihi

Text: Lukas 18, 31-43

Der Anfang unsres heutigen Textes enthält eine Passionspredigt Christi. „Seht!“ beginnt er mit besonderem Nachdruck, da er unsre Aufmerksamkeit auf diese hochwichtige Sache richten will. Ebenso heißt es auch Psalm 40,8: „Siehe, ich komme; im Buch ist von mir geschrieben“. Er will uns damit besonders mahnen, dass es eine Sache sei, die wir uns aneignen müssen und die ein jedes auf sein eigen Herz anwenden soll. Auf diese Art soll es uns, so oft wir es auch hören, immer eine neue Geschichte sein. Seht, auch jetzt nimmt uns Christus zu sich! Lasst uns ihm so zuhören, dass wir nicht eine gleiche Bestrafung wie die Juden verdienen! Lasst uns ihn anrufen um die Gnade, recht zu hören! Er selbst ist der Prediger; denn wir hören heute die Passionspredigt Christi.

1. Ihren Inhalt

Jerusalem war der Ort, an den der ganze jüdische Gottesdienst gleichsam gebunden war, und in dessen Tempel alle levitischen Opfer gebracht werden mussten. Jerusalem hatte also große Gnade und war bis in den Himmel erhoben, besonders nachdem Christus den Tempel mit seiner gnadenvollen Gegenwart geziert hatte.

Es war aber auch zugleich der Begräbnisort aller rechtschaffenen Propheten. Dahin begibt sich nun auch der Prophet aller Propheten, das Opfer aller Opfer. Weil die Stadt auf einer Höhe, auf einem Berge lag, heißt es: „Wir gehen hinauf gen Jerusalem!“ wie einst Abraham mit Isaak in die gleiche Gegend hinaufging (1. Mose 22,2). Christus allein hat für uns gelitten, und er sagt doch: „Wir gehen!“ Damit deutet er an, dass seine Jünger auch dabei sein müssen, was er ihnen schon vorher in dem Gleichnis von den Hochzeitsleuten zu verstehen gegeben hat; ebenso aber auch, da er von dem Kelch sprach, den er trinken werde, und von der Taufe, mit der er sich müsse taufen lassen. Zwar ging das alle Jünger an; denn er spricht: „Will mir je-

mand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir!“ (Matth. 16,24). Es ging Petrus, Johannes und Jakobus besonders an wegen des Maßes an Gnade, das sie zu genießen hatten; es mussten aber dennoch alle mit. „Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?“ (Hebr. 12,7). Nur züchtigt er eben jeden nach dem Verhältnis seines Alters, seiner Gaben und seiner Stärke. Darum müssen auch wir uns dazu entschließen, Mitgenossen des Leidens Jesu zu werden, und es für unsre größte Ehre und Seligkeit halten, sowohl an seinem innerlichen als auch an seinem äußeren Leiden teilnehmen zu dürfen.

Nun, was hat es denn auf sich, dass Christus sagt: „Wir gehen hinauf?“ War er nicht vorher schon achtmal dahin gegangen? Warum spricht er jetzt davon als einer besonderen Sache? Auf diesem Gang zog er zu seinem Vater. Es war ein saurer, aber heilsamer Gang; denn der Heiland fährt in seiner schönen Passionspredigt fort: „Es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn“. Des Menschen Sohn ist - wie bekannt - unser gebenedeiter Heiland selber, der sich nicht schämt, uns seine Brüder und sich einen Menschen zu nennen vor Gott und vor den Engeln, die ihn anbeten. An ihm sollte nun alles vollendet werden. Er sollte verspottet, geschmäht, gezeißelt und getötet werden, wie dies alles die vier Evangelisten in ihren letzten Kapiteln beschrieben haben und wie wir es in den folgenden Tagen und Wochen zur Genüge hören werden. Bedenkt nun, welch ein schweres Leiden Christus hier vorhersah. Er wusste, dass er den Schriftgelehrten und dann den Heiden übergeben werden sollte; das Ärgste aber war, dass eben damals der Verräter bei ihm weilte, dessen Verrat er schon lange vorhersehen konnte, wobei wir schweigen von den mannigfaltigen, langwierigen, unverdienten, schrecklichen und schmerzlichen Leiden selbst. Seht, dies alles sah der Heiland voraus! Bedenke, lieber Zuhörer, wie würdest du dich entsetzen, wenn du unschuldigerweise in ein solches Leiden hineingeführt würdest und vorher wüsstest, wie groß dieses Leiden sein werde! Nun siehe, solchem Leiden geht der Heiland mit bedächtigem Wissen und mit freiem, heiligem Willen entgegen um deinetwillen. O welche Demut, Sanftmut, Geduld, Liebe und Liebesmacht, welch seltener Gehorsam!

Ferner zeigt unser Heiland die Ursache an: „Wie würde denn aber die Schrift erfüllt? Es muss also geschehen“ (Matth. 26,54). Es muss alles vollendet werden. Die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments zielt

auf Christus als den Zweck und Kern, besonders aber auf sein Leiden und Auferstehen (1. Kor. 15; Apg. 26,22,23; Luk. 24,27). Hauptsächlich wird alles das vorherverkündigt, was Christus hier in unserm Text meldet: Der Verrat des Judas in Psalm 41,10 und Sacharja 11,12; die Verwerfung des Steines durch die Bauleute in Psalm 118,22; die Übergabe in die Hände der Heiden und das darauf folgende Leiden in Psalm 22,7; die Verspottung in Psalm 22,14-18 und Jesaja 53; die Kreuzigung in 4. Mose 21; sein Tod in Daniel 9 und das Begräbnis und die Auferstehung in Jona 1 und 2. Dies alles und noch mehr können die in der Heiligen Schrift erkennen, denen die Betrachtung der Passion und die daraus hervorleuchtende Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes lieb ist. Wie dies nun alles im Namen Gottes von den Propheten verkündigt worden ist, so hat auch alles erfüllt werden müssen, um die Wahrheit Gottes, der nicht lügt, zu bestätigen; ja, es war dies der ewige Rat Gottes (Luk. 22,22; Apg. 2,23; 4,28). Von all diesem hat kein Jota, nicht der geringste Umstand unerfüllt bleiben dürfen. Es hat alles müssen vollendet werden, wie es auch geschehen ist (Joh. 19,30; Matth. 5,17-19). Von diesem Kelch ist kein Tropfen zurückgeblieben; er hat ihn ganz ausgetrunken. Vorher konnte keine Weissagung von der Erhöhung Christi erfüllt werden.

Wie Gott Christus geführt hat, so führt er auch Christi Brüder. Von dem geistlichen Leib ist hin und wieder geschrieben, dass er vorher mit ihm leiden müsse. Dies alles muss notwendigerweise an uns erfüllt werden, und wir müssen uns darein ergeben durch Buße, durch Verleugnung unsrer selbst und durch das Kreuz (1. Petr. 1,11; 2. Tim. 2,11; 1. Petr. 4,13; Rom. 8,17). So wird auch die Auferstehung am dritten Tag folgen (Hos. 6,2).

So notwendig nun dieses Leiden Christi im Blick auf die vorangegangenen Weissagungen gewesen ist, so freiwillig ist es von Christus übernommen worden. Es hat das Leiden unsern Heiland nicht unversehens wie ein Fallstrick überfallen, ehe er sich's versehen hätte, so dass man hätte denken können, er sei etwa wie Simson nur ungern dazu bereit gewesen. Nein, siehe, hier wandelt Christus auf freiem Feld; er hat niemand um sich als seine vertrauten Jünger, und er weiß auch, was ihm in Jerusalem bevorsteht. Er hätte also hingehen können, wohin er wollte. Er richtet aber sein Gesicht stracks nach Jerusalem. Ja, wie leicht wäre es ihm gewesen, ihnen zu entgehen, als sie ihn schon gefangen hatten (Luk. 4, 30; Joh. 8, 59; 18, 6; Matth. 26, 53). Er gab sich freiwillig darein. Das nenne ich einen unvorstellbaren

Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater (Phil. 2), der ihm solches Gebot gegeben hatte (Joh. 10, 18). Diese Gelassenheit hatte er seinem Vater (Ps. 40, 7. 8; vgl. Hebr. 10, 7; Joh. 4, 34; 5, 30; 6, 38) auch mitten im Leiden schon versprochen (Matth. 26, 39). Durch diesen Gehorsam ist nun unser Ungehorsam, den wir im Paradies und sonstwo begangen, vollkommen gebüßt worden; denn um unsertwillen hat sich Christus unter das Gesetz tun lassen. Darum muss denn dieser Gehorsam auch uns zustatten kommen (Röm. 5, 19). Hat schon die Bereitwilligkeit Abrahams Gott gefallen (1. Mose 22, 16), wie muss ihm dann seines eignen Sohnes Gehorsam gefallen haben? Fürwahr, diese freiwillige Aufopferung (Joh. 10, 18) ist das vornehmste Stück des Gehorsams Christi (Eph. 5, 2.25; Tit. 2, 14); denn damit hat er den Willen seines Vaters erfüllt (Hebr. 10, 10; Joh. 17, 19; Hebr. 5, 8. 9). Die Zeit erlaubt es nicht, von dem Rat Gottes über das Leiden seines Sohnes, von der großen Notwendigkeit dieses Leidens und den darin liegenden hohen Geheimnissen und von dem herrlichen Nutzen viel zu sagen. Darüber hinaus aber hat uns unser Heiland ein Vorbild hinterlassen. Hat er aus Liebe zu unserm Heil diesen Gang auf sich genommen, hat er seinen Willen hierin seinem himmlischen Vater völlig aufgeopfert, hat er sich nicht geweigert um unsertwillen den Tod zu schmecken, hat er unverschuldeterweise so großes Leiden über sich ergehen lassen, o wie sollten wir nicht bereit sein, alles mit willigem Herzen zu tun und zu leiden, was die Vorsehung und der Rat Gottes über uns beschlossen und die Schrift uns verkündigt hat!

Durch die Sünde ist unser Wille unter die Herrschaft der Sünde geraten und gefangen und versklavt durch Satan. Christus, der Sohn, hat durch die Unterwerfung seines Willens unsern Willen freigemacht, so dass wir durch den Glauben an ihn recht frei werden können. Wie sollten wir diese Guttat nicht annehmen! Christus hat uns ganz und gar, also auch unsern Sinn und Willen, ihm zu eigen erkaufte und seinem himmlischen Vater Untertan gemacht. Darum ist es ja billig, besonders weil wir sein heiliges Vorbild vor uns haben, dass wir unsern Willen dem Willen seines himmlischen Vaters ganz unterwerfen (1. Kor. 6; 2. Kor. 5; Matth. 6) und ihn uns allezeit gefallen lassen, dass wir unsern Willen verleugnen und seinen Willen tun, inneres und äußeres Kreuz willig leiden, gern mit ihm in den Tod gehen und nicht verwegen sind wie Petrus, sondern entschlossen wie Thomas (Joh. 11, 16). Auf diesen Weg treten wir durch die Buße. Wir wandeln auf ihm in der Nachfolge Christi und leiden alles, was er leidet (Hebr. 13, 13). Auf diesem Weg wird auch an uns erfüllt, was von der Herrlichkeit verheißen wird. Die

diesen Kelch trinken, werden seinem Bilde gleich, tragen sein Malzeichen, gehen mit auf dem schmalen Weg, tragen seine Schmach, werden um seiner willen getötet (Offb. 12, 11; Matth. 16; Hebr. 11) und werden mit ihm verherrlicht.

2. Die Frucht. Sie wird trotz allem herrlich sein.

Wer wollte daran zweifeln? Der Sohn Gottes, der Prophet mit der gelehrtesten Zunge, predigte ihnen in den deutlichsten und nachdrücklichsten Worten den Artikel, der der Grund unsrer ganzen Hoffnung ist. Dies ist nicht das erstemal, sondern das drittemal geschehen. Sollten sie nicht das erste und zweite Mal über diese Sache, die ihnen der Heiland mit so ernsten Worten eingeprägt hat, gründlich nachgedacht, die Propheten aufgesucht und untereinander darüber geredet haben, damit sie diese Predigt verstehen möchten? - Nein! Wenn wir nicht wüssten, dass Lukas aus göttlicher Eingebung geschrieben hat, möchten wir wohl sagen, dass er nicht genug Worte habe finden können, um es hinreichend darzulegen. Es war ihnen eine unbekannte Rede, eine fremde Sprache, als ob sie ihr Lebtage nie davon gehört hätten. Es war ihnen ganz verdeckt; denn sie hatten auch eine Decke vor ihrem Herzen (2. Kor. 3, 15). Zwar waren die Worte an sich selbst so leicht, dass ein siebenjähriges Kind sie hätte verstehen können; insofern möchte ihnen diese Rede nicht unverständlich gewesen sein. Nach dem rechten Sinn und der eigentlichen Absicht war sie ihnen aber verborgen; sie wären sonst durch die Rede in ihrem Glauben herrlich gestärkt und in der Nachfolge Christi und der Erkenntnis des göttlichen Rats befestigt worden. Es war aber bei ihnen nicht nur die natürliche Blindheit des Herzens, das nicht gern vom Leiden hört, sondern auch der bekannte vorgefasste Wahn vom irdischen Reich Christi, mit dem sie die Predigt vom Tod Christi nicht reimen konnten (Luk. 24, 21). So hatten sie auch die frühere Verkündigung nicht recht verstanden und über den göttlichen Rat von der Erlösung des menschlichen Geschlechts nicht gebührend nachgedacht. Hätten sie nur diese Predigt recht verstanden, dann wäre gewiss der Streit wegen der beiden Söhne des Zebedäus unterblieben, Petrus hätte seine verwegene Tat an Malchus nicht ausgeübt, und Judas hätte den Herrn nicht verraten (Matth. 27, 3). Die anderen Jünger sind jedoch hernach zum rechten Verständnis dieser Lehre gelangt, als der Heiland nach seiner Auferstehung und der Tröster, der Heilige Geist, den der Vater in Jesu Namen gesandt hat, sie ihnen aufgeschlossen hat.

Ihr Beispiel lehrt uns indessen, dass wir von uns selbst nicht tüchtig sind, Christi Leiden würdig zu bedenken und die Predigt über das Wort vom Kreuz in fruchtbringender Weise anzuhören (1. Kor. 2 und 2. Kor. 4, 4). Dem äußeren Schall, dem Buchstaben und Wortlaut nach, wissen wir es alle, und jeder vernünftige Mensch kann es verstehen; aber es gehört mehr dazu, die Sache geistlich zu verstehen. Solange die natürliche Blindheit und Finsternis im Herzen noch die Oberhand behält, solange ist der Mensch untüchtig, das Leiden Jesu in würdiger Weise zu betrachten. Er ist besonders untüchtig, wenn noch andere Hindernisse dazukommen wie Trägheit, Unachtsamkeit, Mangel an geistlicher Betrachtung und Überlegung dessen, was man vorher gehört hat, fleischliche Vorurteile, Flucht vor dem Kreuz, Liebe zur Welt, Einbildung von eigener Gerechtigkeit und Unerfahrenheit in göttlichen Ratschlüssen.

Es ist darum notwendig, dass uns die Augen geöffnet werden und dass der Heilige Geist Christus und sein Leiden auch in uns verkläre. Da muss der Grund zur Erkenntnis der Herrlichkeit Christi und unsres großen Elends tief gelegt werden, damit dann Hochachtung vor dem Leiden Christi in uns entstehe. Da muss die Decke vor dem Verstand und vor dem Herzen hinweggetan werden; dann wird uns der rechte Verstand gegeben. Ohne diese Gabe kann ein Mensch hundertmal die Passionsgeschichte hören und nicht gebessert werden, ja auch nicht viel von ihr im Gedächtnis behalten. Wo diese Predigt recht verstanden wird, da äußert es sich durch die herrlichsten Früchte.

Gerok, Carl - Estomihi.

(Matth. 16,21-23.)

(21) Von der Zeit an fing Jesus an und zeigte seinen Jüngern, wie er müsste hin gen Jerusalem gehen und viel leiden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen. (22) und Petrus nahm ihn zu sich, fuhr ihn an und sprach: Herr, schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht. (23) Aber er wandte sich um und sprach zu Petrus: Heb dich, Satan, von mir! du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.

Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir! Dieses Gebot des Herrn folgt im Evangelium

unmittelbar auf unseren heutigen Textabschnitt.

Eine ernste Aufgabe, ein schweres Gebot! Ihn selber, den großen Meister, sehen wir auf seiner letzten Reise nach Jerusalem, auf seinem Wege zum Leiden und Sterben, und was Furchtbares auf ihn wartet, das sieht sein Auge voraus mit festem Blick, das sagt sein Mund voraus mit dürren Worten.

Und wenn nun schon davor seine Jünger erschrecken, was er für sich selber voraussieht und voraussagt; wenn schon dagegen ihr Herz sich sträubt, den geliebten Herrn und Meister einem so schrecklichen Geschick entgegengehen zu sehen. wie schwer hatten sie erst zu kämpfen, wieviel mussten sie noch lernen und verlernen, bis sie auch das verstanden: Auch für euch, wenn ihr meine Jünger heißen wollt, und für jeden, der mir nachfolgen will, gibt's nur einen Weg, denselben, den ich gehe, den Weg des Kreuzes, der Selbstverleugnung, des Gehorsams bis in den Tod.

Da ist es recht aus der menschlichen Natur herausgesprochen, wenn Petrus, diese ehrliche Seele, dem Meister in die Rede fiel mit der Bitte: Herr, schone deiner selbst, das widerfahre dir nur nicht! Und es will uns fast wehe tun, dass der Herr dieses wohlgemeinte Wort herzlicher Liebe so schroff zurückweist und so streng verurteilt mit dem harten Spruch: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist!

Es handelt sich dabei um unsere eigene Sache. Was Petrus dort sprach, das ist uns aus dem Herzen gesprochen. Was der Herr ihm antwortet, das fällt auch uns auf unser Herz und Gewissen. So lassts uns heute etwas näher ansehen:

Das Petruswort: Schone dein selbst!

1. nach seinem Recht und
2. nach seinem Unrecht.

Herr Jesu, du unser großer Vorgänger auf dem Leidensweg:

Soll's uns hart ergehn, uns feste stehn
Und auch in den schwersten Tagen
niemals über Lasten klagen;

Denn durch Trübsal hier
geht der Weg zu dir!

Amen.

Das Petruswort: Schone dein selbst!

1) Bis auf einen gewissen Grad hat es sein Recht.

„Du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist,“ spricht der Herr selbst. Also es war doch ein menschliches Gefühl, das der rasche Jünger damit aussprach. Und wer wollte nicht zugestehen, dass es eine herzlich wohlgemeinte Warnung war aus dem Mund dieses Getreuen; wer wollte nicht zugeben, dass es Fälle gibt im Menschenleben, wo weise Vorsicht raten muss, wo treue Liebe bitten darf: Schone dein selbst!

Als eine Pflicht weiser Vorsicht vor allem erschien es auch dem Petrus, den Herrn zu warnen: Renne doch nicht geflissentlich dem Tod in die Arme, setze nicht vorzeitig dein Leben aufs Spiel, denn was soll aus deinem Werk werden, wenn du es unvollendet zurücklässt; an deiner Person hängt ja das Schicksal deines Reichs. Und wenn der gute Petrus fehlgriff mit solcher Vorsicht: ist sie nicht sonst wohl am Platz? Dürfen nicht einen kühnen Feldherrn, der sich zu weit vorwagt im Feuer der Schlacht und seine Person aussetzt ohne dringende Not, seine Begleiter mahnen: Schone dein selbst, an dir hängt das Geschick des Tages, wenn du fällst, so fällt deinem ganzen Heer das leitende Haupt und die lenkende Hand?

Und nicht nur im Feuer der Schlacht, auch im friedlichen Beruf, wenn unbedachter Eifer einen Menschen fortreißt über die Grenzen dessen, was er zu leisten imstande und zu leisten berufen ist, ist ja ein Warnungswort weiser Vorsicht keineswegs zu schelten. Wenn ein Jüngling, vom Wissensdurst getrieben, vom Ehrgeiz gestachelt, sich überarbeitet bei Tag und Nacht und hinter seinen Büchern sitzt und seine Gesundheit untergräbt; oder wenn ein Mann, hingerissen von seinem Temperament, bei jeder Widerwärtigkeit in Feuer und Flammen gerät und jede Kränkung, die ihm begegnet, zu Herzen nimmt wie ein fressendes Gift; oder wenn ein Greis, uneingedenk dessen, was die Jahre ihm genommen, noch erzwingen will in Arbeiten des Kopfs oder der Hand, was er als Mann geleistet, - da ist es ein weiser Rat, eine heilsame Warnung: Schone dein selbst, mute dir nicht zu, was über deine Kräfte geht; strebe nicht höher hinaus, als dir gegeben ist.

Oder, meine Freunde, wenn gar frevelhafter Leichtsinn mutwillig die Gefahr herausfordert, wenn ein Mensch in eitler Prahlerei sein Leben aufs Spiel setzt, oder um einer schnöden Kleinigkeit willen zu blutiger Entscheidung greift, oder im Dienste schnöder Lust, wilder Völlerei, schlechter Kameradschaft auf seine Gesundheit hineinstürmt, - o da ist's ja gewiss eine wohlangebrachte Warnung: Schone dein selbst und dessen, was dir Gott verliehen hat, um es weise zu gebrauchen und nicht um es frevelhaft zu vergeuden, deines Leibs und deines Lebens, deiner Körperkräfte und deiner Geistesgaben.

Wollte Gott, es fehlte nicht - zumal unserer Jugend - an solch warnenden Stimmen und an Ohren, darauf zu hören! Spricht ja daraus nicht bloß weise Vorsicht, sondern auch treue Liebe.

Treubesorgte Liebe war's gewiss, die auch unseren Petrus trieb, seinem angebeteten Herrn in den Weg zu treten und in den Arm zu fallen mit der angstvollen Bitte: Schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht! Den geliebten Meister leiden zu sehen in den Händen seiner erbitterten Feinde, sterben zu sehen eines frühzeitigen, gewaltsamen, blutigen Todes - nein das konnte seine treue Seele nicht ertragen, bei diesem Gedanken empörte sich sein liebendes Herz. Allein zurückzubleiben, verlassen von ihm, der selbst zu den Seinen sprach: Ohne mich könnt ihr nichts tun; ratlos, hilflos, trostlos, wie eine verwaiste Kinderschar, wie eine Herde ohne Hirten, - nein das schien ihm unerträglich für sich und seine Brüder.

Und, meine Lieben, ob sich's auch nicht um einen so unersetzlichen Freund, um einen so unvergleichlichen Meister handelt wie dort, - wir können's ja einem liebenden Menschenherzen nicht verdenken, wenn es bei drohender Gefahr zittert für seine Lieben und zittert für sich selber.

Wenn eine besorgte Mutter dem Sohn, der auf die Wanderschaft geht oder zum Kriegsdienst einrückt, beim Abschied auf die Seele bindet: Schone dein selbst, soweit du kannst und darfst, und Sorge, dass du mir gesund in meine Arme zurückkehrst; wenn eine zärtliche Gattin dem geliebten Mann anliegt beim anstrengenden Beruf: Reibe dich nicht auf, denk auch an Weib und Kind, oder wenn sie am Krankenlager des Mannes in die Seele hinein erschrickt bei dem Gedanken an die drohende Trennung und angstvoll spricht: Das widerfahre dir nur nicht, davon rede mir nicht, daran denke mir nicht! und den allmächtigen, barmherzigen Gott im Himmel anfleht:

Herr, schone mein und der Meinen und lass diesen Kelch vorübergehen! das alles, meine Freunde, ist menschlich natürlich und menschlich verzeihlich, und der Vater im Himmel, der die Liebe ist, wird über solche Bitten der Liebe nicht zürnen, und der Menschenfreund Jesus Christus, dem selber an einen Grab die Augen übergangen, wird solche Tränen nicht schelten.

Und doch spricht er zu seinem Petrus das strenge Wort: Hebe dich, Versucher, von mir, du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist. Doch gibt es eine Grenze, wo auch das menschlich natürliche, menschlich verzeihliche, menschlich löbliche Meinen und Fühlen und Wollen demütig schweigen und unbedingt zurücktreten muss vor einem höheren Rat, vor einem göttlichen Willen. Und da erscheint uns Petrus mit seinem Wort: Schone dein! in einem anderen Licht:

2) In seinem Unrecht vor Gott, dessen Rat er nicht versteht und gegen dessen Willen er sich sträubt.

Ein grobes Missverständnis des göttlichen Rats war es ja freilich, welches den Jüngern die Ohren verstopfte gegen die Leidensverkündigung des Herrn diesmal und so oft er davon sprach. In ihrem Unverstand konnten sie sich nicht losreißen von den süßen Hoffnungen eines irdischen Messiasreichs, das ihrem Herrn und ihnen mit ihm weltlichen Glanz und zeitliches Glück mitbringen sollte. Mit ihrem oberflächlichen Sinn konnten sie sich nicht finden in den göttlichen Ratschluss eines leidenden Messias, eines gekreuzigten Heilands, eines geistigen Gottesreichs, eines Heilswegs, der durchs Kreuz erst zur Krone, durch Tod erst zum Leben, durch Leiden erst zur Herrlichkeit führt. Daher der beharrliche Missverstand der Reden ihres Meisters; daher der heftige Widerspruch: Das widerfahre dir nur nicht und das widerfahre uns nur nicht! Daher das strafende Urteil des Herrn: Du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist!

Wie oft, meine Freunde, gilt dieses Urteil auch uns! Wie schwer wird es auch uns, unser menschliches Meinen, Wünschen und Hoffen dranzugeben gegen Gottes heiligen und allmächtigen Rat! Wie hartnäckig klammern auch wir uns oft an unsere voreiligen Hoffnungen, an unsere eigensinnigen Gedanken, wenn etwas gegen unsere Berechnung geht, sei's in unserem eigenen Lebenslauf oder im Gang des Reichs Gottes im großen!

Es ist ja freilich ein strenges Wort: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege. Es sind ja freilich oft sehr

dunkle Wege, die der unerforschliche Gott mit der Menschheit im ganzen geht und mit seinen Menschenkindern im einzelnen. Es sind oft herbe Ratsschlüsse, die er über uns und die Unsrigen verhängt, wenn mit einem Schlag die Hoffnungen eines ganzen Lebens zernichtet werden, wenn in einer Stunde unsere Zukunft eine andere Gestalt bekommt.

Aber wer bist du, Mensch, dass du mit Gott hadern willst? Bist du so stark, dass du dem Allmächtigen darfst in den Weg treten und in den Arm fallen mit dem Ruf: Das darf nicht sein, das widerfahre mir nicht? Bist du so klug, dass du dem Alleinweisen vorschreiben darfst, auf welchem Weg er die Welt leiten, sein Reich fördern und dich zu deinem Heil führen soll? Bist du so rein, dass du von dem heiligen Gott etwas fordern und gegen seine züchtigende Hand dich wehren darfst mit dem Vorwurf: Schone mein, du tust mir zuviel?

Nein, da gilt es demütig sich unterwerfen unter die gewaltige Hand dessen, dem niemand zu widerstehen vermag, und vertrauensvoll sich zu ergeben in den gnadenreichen Rat dessen, der Friedensgedanken über die Seinen hat bei allem, was er tut, und hat darum seinen auserwählten Sohn hingegeben, in den martervollsten Tod, damit sein Kreuz ein Zeichen des Heils und Panier des Trostes werde für die ganze Welt.

Denkt einmal, meine Lieben, um welche Fülle von Trost und Frieden, von Heil und Segen wäre die Menschheit gekommen, wenn Petrus Recht behalten hätte mit seinem „Herr, schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht!“ Und der gute Apostel selber, wie ganz anders hat er den Martergang seines Herrn und Meisters nachmals verstanden, als er in seinem ersten Brief schrieb: Christus hat gelitten für uns und hat uns ein Vorbild gelassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen.

Aber freilich das ist's eben weiter, wogegen unser leidensscheues und kreuzflüchtiges Herz sich sträubt, nachfolgen seinen Fußstapfen auch auf der Dornenbahn der Selbstverleugnung. Nicht nur dass wir Gottes Rat nicht verstehen, sondern auch dass wir gegen seinen Willen uns sträuben, darin liegt der Fehler unserer menschlichen Natur.

Wie mutig und fest, wie still und gelassen tritt Jesus seinen Leidensweg an, obgleich er alles voraussieht und voraussagt, was Bitteres auf ihn wartet. Meinst du, er habe ihn nicht auch etwas gekostet, dieser Gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz? Meinst du, Fleisch und Blut habe nicht

auch in ihm leise gesprochen: Schone dein selbst? Warum schon sterben, da du noch leben und wirken kannst? Warum dich deinen Feinden in die Hände liefern, statt der Liebe deiner Getreuen dich zu freuen und unter den Schutz deiner Anhänger dich zu flüchten? Warum die verhängnisvolle Straße nach Jerusalem einschlagen, da noch hundert Rettungswege dir offen stehen in der weiten Welt, sei's unter Juden oder unter Heiden? So hätte ein anderer an seiner Stelle gedacht.

Ja er selbst hat offen bekannt, dass ihm bange sei auf die schwere Stunde, und als sie kam, hat er den Vater auf den Knien gebeten, dass, so es möglich wäre, der bittere Kelch möchte vorübergehen.

Aber nicht mein Wille, setzte er hinzu, sondern der deine geschehe, und ging aufrecht seinen Feinden entgegen. Nein, wenn es des Vaters Willen galt, wenn es das Werk fordert, dazu er berufen war, dann wusste er von keinem: Schone dein selbst. Und ob seine Feinde sich ihm in den Weg stellten mit drohenden Blicken des Hasses, und ob seine Freunde sich ihm ans Kleid hängten mit flehenden Bitten der Liebe, und ob sein eigenes Fleisch und Blut schauerte vor dem, was sein wartete: geradeaus geht seine Straße, denn er weiß: Also ist's des Vaters Wille!

Welch erhabenes, aber auch welch beschämendes Vorbild für die Seinen! Wie schwer wird's unserem Fleisch und Blut, diesem großen Vorgänger zu folgen auf solchem Weg der Selbstverleugnung und des unbedingten Gehorsams!

Wenn es gilt, in der Nachfolge Jesu Christi sich selbst zu verleugnen, lieben Neigungen zu entsagen, oder der Welt Spott und Hass auf sich zu nehmen; wenn es gilt, in der Arbeit des Berufs Schwierigkeiten zu überwinden und Widerwärtigkeiten zu erdulden; wenn es gilt, nach dem unerforschlichen Rat Gottes einen dunklen Trübsalsweg zu gehen, ein teures Opfer zu bringen, einen bitteren Verlust zu verschmerzen - O, meine Freunde, wie oft spricht da das kreuzflüchtige, leidensscheue Menschenherz zu sich selber: Schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht! Wie gern gehen wir da dem Kreuz aus dem Weg, oder wofern wir nicht ausweichen können: wie verzagt ist unser Mut, wie bitter sind unsere Klagen!

Und doch, sagt selbst, wo wäre je eine große Tat geschehen und ein edles Werk zustande gekommen, sei's auf blutigem Schlachtfeld oder auf friedlichen Gebieten menschlichen Schaffens und Wirkens, wenn es nach

dem Grundsatz ginge: Schone dein selbst; wenn es nicht noch Herzen gäbe, bereit, Gut und Blut, Leib und Leben dran zu setzen, wo es den Ruf der Pflicht, wo es den Willen Gottes, wo es das Heil der Menschheit gilt?

Wo wäre je ein echter Jünger Jesu gewesen, ein tüchtiger Christ zustande gekommen, der es nicht gelernt hätte, sein Fleisch und Blut zu überwinden, sein menschliches Wünschen und Meinen unterzuordnen Gottes heiligen Ratschlüssen und Gedanken? Der Herr segne uns dazu auch die ernste Fastenzeit, in die wir jetzt wieder eintreten, dass wir sein Gebot immer besser verstehen und immer williger befolgen: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir! Er segne uns dazu die frohen und ernsten Führungen des Lebens, dass wir in Leid und Freud immer getroster sprechen: Nicht was ich mir ersehe, dein Wille, Herr, geschehe! Amen.

Goßner, Johannes - Am Sonntag Estomihi

Evang. Luk. 18, 31-43

Von Jesu Leiden und dem Blinden zu Jericho.

Der Herr Jesus nahm einmal wieder die zwölf Jünger besonders vor; denn Er hatte ihnen ein Geheimnis von der größten Wichtigkeit zu sagen. Sie sollten wissen, dass Er alle Dinge weiß, was in der Zukunft geschehen wird; dass Ihm besonders nichts von ungefähr begegnen könne, das Er nicht voraussehe; dass nichts wider Sein Wissen und Seinen Willen über Ihn komme; dass Alles von Ewigkeit bedacht und von Ihm und Seinem Vater in Ihrem unerforschlichen Rache ausgemacht und bestimmt war. Und da war nun gerade Sein Leiden und Sterben so wie Seine Auferstehung das Allerwichtigste für die ganze Welt. Wie Er einmal gesagt hat: Niemand nimmt mein Leben von mir, ich lasse es freiwillig, so wollte Er Seinen Jüngern beweisen, dass es also sei, darum sprach Er zu ihnen: Seht wir gehen gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Also im vollen Bewusstsein und klarem Voraussehen aller der Leiden die in Jerusalem Seiner warteten, ging Er dahin. Alles was in der Bibel geschrieben steht von dem, was der Messias leiden sollte, stand vor Seinem Blicke lebendig da; und mit gänzlicher Ergebung und inniger Bereitwilligkeit, alle diese Leiden auf sich zu nehmen, über sich ergehen zu lassen, ging Er ihnen entgegen; nicht weil er musste

oder ihnen nicht ausweichen konnte, sondern weil er wollte, weil es des Vaters Wille, und in der Schrift so vorausverkündigt war, um die Schrift zu erfüllen. Er ist nicht blindlings und unvorhergesehen in Seine Leiden und in Seinen Tod hineingelaufen; nein, er wusste und wollte es so; es war vorbedachter Rat und volle Übereinstimmung mit Seinem Vater. Das sagte Er den Jüngern, dass sie es wüssten und uns bezeugen könnten, dass sie hernach daran denken und glauben sollten: Er hat sich selbst dahingegeben, und Sein Leben freiwillig gelassen für uns - hat sich selbst geopfert und mit Einem Opfer auf ewig vollendet, alle, die da selig werden.

Dasselbe gilt auch vom Vater: Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen Eingebornen dahingab - man hat Ihn Ihm nicht genommen und abgezwungen - nein, Er hat gewusst, wohin Er Ihn sendet, als Er Ihn in die Welt sandte; hat gewusst, was Ihm da begegnen würde; es war vorher bedacht und beschlossen, so sollt' es Ihm gehen; darum heißt Christus das Lamm, das von Anbeginn geschlachtet, von Ewigkeit dazu bestimmt war, dass es sterben, und durch Leiden und Sterben die Menschen erlösen sollte. So hat uns der Vater, so der Sohn uns geliebt, dass Keiner, der an Ihn glaubt, sollte verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Darum sagt Er, da Ihn Gott in die Welt einführt: Siehe ich komme, Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern - und in diesem sich opfernden Willen sind wir geheiligt.

So sollen aber auch wir - nachdem wir durch diesen Willen, durch dieses willige Leiden Jesu, erlöst und geheiligt sind, dem Leiden, der Schmach und aller Trübsal oder Verfolgung, die um Christi willen oder nach Gottes heiligem Willen über uns kommt, entgegen gehen; denn es steht auch für uns geschrieben, dass wir nur durch Trübsal und Leiden in das Reich Gottes eingehen können; dass wir in der Nachfolge Jesu unser Kreuz auf uns nehmen, und uns selbst verläugnen sollen; dass wir um des Namens Jesu willen gehasst, verfolgt und geschmäht werden sollen. - Seht, muss es bei allen Gläubigen, sobald sie Christo sich ergeben haben, heißen: Seht, wir gehen Christo nach, und es muss Alles erfüllt werden, was Er und Seine Apostel gesprochen und geschrieben haben von den Leiden und Verfolgungen, die Seine Jünger treffen sollen.

Der Herr sprach weiter zu Seinen Jüngern: Er wird überantwortet werden den Heiden, und wird verspottet und geschmäht und angespien werden, und sie werden ihn geißeln und töten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Da Er ein wahrer Mensch war, und menschliche Natur, also

Gefühl wie wir hatte, wie muss Ihm gewesen sein, da Er dieses Alles so voraussah und haarklein voraussah, wie es Ihm dabei gehen und sein würde - im blutigen Ölgarten, die Angst des Todes, die Betrübniß Seiner Seele bis zum Tode, das Zittern und Zagen, der Blutschweiß, das Hinsinken zur Erde, den bitteren Kelch - die Schwachheit und Schläfrigkeit Seiner Jünger, den Verrat und falschen Kuss des Judas, das Fangen und Binden der Priesterknechte und Schar - das Davonlaufen Seiner Jünger, das Synedrium und Sein Todesurteil aus dem Munde der Hohenpriester und Ältesten des Volkes, welches zu erlösen Er gekommen war, die Verleugnung Petri - das Überliefern in die Hände des Heiden, des schwachen Pilatus, die Anklagen Seiner Feinde, das Geschrei des Volkes: ans Kreuz mit Ihm! den Barrabas an Seiner Seite und Ihm vorgezogen, den Mörder losgebeten und losgegeben, und sich selbst dahingegeben zum schmachlichsten Tode, die grausame Geißelung und Krönung mit Dornen, die blutigen Wunden und das Zerreißen Seines Leibes, die Verhöhnung und Verspottung der Kriegsknechte - All dieses unbeschreibliche Leiden - und erst hernach am Kreuze - die Lästerungen aller Vorübergehenden und besonders der Häupter des Volkes, die Verlassung vom Vater und den schmerzlichsten Tod am Kreuze zwischen zwei Mördern! das Alles im Auge habend und vorausführend, ging Er gen Jerusalem hinauf. Welch ein Gang! welch eine Last auf dem Wege! Wem fällt da nicht ein:

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld
Der Welt und ihrer Kinder,
Es trägt und büßet in Geduld
Die Sünden aller Sünder;
Es geht dahin, wird matt und krank,
Ergibt sich auf die Würgebank,
Beraubt sich aller Freuden.
Es nimmt auf sich Schmach, Hohn und Spott,
Angst, Wunden, Schlage, Kreuz und Tod,
Und spricht: - Ich will's gern leiden.“
Ich will's vor Augen setzen,
Mich stets daran ergötzen,
Ich sei auch wo ich sei.
Es soll mir sein ein Spiegel
Der Unschuld, und ein Siegel
Der Lieb' und unverfälschten Treu'.

Hat Er so daran gedacht auf allen Seinen Wegen an die tiefen Leiden, womit Er uns erlöste, wie sollen wir auf allen unsern Wegen daran denken und nirgend und nie vergessen, wie viel es Ihn gekostet, dass wir erlöst sind.

Doch sah Er im Blick auf Seine Leiden auch zugleich auf Seine Auferstehung und Verherrlichung - das Ende und die Frucht Seiner Leiden. hinaus, welches wir bei Seinem und unserm Leiden auch nie aus dem Auge lassen sollen - dass Er durch Sein Leiden auch uns die Auferstehung und Herrlichkeit erworben, so dass wir, wenn wir mit Ihm leiden, auch mit Ihm herrschen werden; dass Er um unsrer Sünde willen gestorben, aber um unsrer Gerechtigkeit willen auferstanden ist.

Und was sagten die Jünger dazu, als Er ihnen dieses eröffnete? Sie aber vernahmen der Keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wussten nicht, was das gesagt war. Arme Jünger! wie wart ihr noch so unverständlich, so sinnlich und irdisch! es war doch so deutlich, so klar, dass es ein Kind hätte verstehen können; aber gerade dieser Kindessinn, der klüger ist, als die Alten, fehlte euch noch - und ihr hattet noch keine Lust zum Leiden, sondern Furcht und Angst vor Leiden und Sterben - und wozu man keine Lust und Freude hat, das will man nicht verstehen. Ihr hattet andre Gedanken und Wünsche, Hoffnungen und Erwartungen im Kopfe, wie ihr es oft verraten habt; ihr dachtet vielmehr, durch euren Meister herrlich, groß, angesehen in der Welt, im Reiche des Messias zu werden, zu Seiner Rechten und zu Seiner Linken; ihr hofftet, es würde euch recht wohl gehen bei Ihm, wenn Er sich nun bald offenbaren und groß und herrlich auftreten würde - und nun redet Er von Leiden und Sterben, von Krönen und Geißeln, von Verspotten und Anspeien - das ging euch ja nicht ein - das war zu sehr gegen euren Sinn und eure Erwartung - darum war euch die Kreuzrede verborgen, und ihr wusstet nicht, was das gesagt war. So geht es aber noch heut zu Tage allen Mode-Christen, die auch sich ein herrliches, schönes, angenehmes, ehrenvolles Leben in Christo denken; die Christi Kreuz und Tod bloß zum Sündendeckel brauchen, um desto ruhiger und sicherer nach dem Fleische leben zu können. Die verstehen ebenso wenig, wenn Paulus sagt: - Ich bin mit Christo gekreuzigt; ich bin der Welt ein Kreuz, und sie ist mir ein Kreuz; ich bezähme meinen Leib, und bringe ihn unter die Dienstbarkeit „Ich sterbe täglich“ rc. - und: - Die Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt seinen Lüsten und Begierden.“ Das Wort ist ihnen ganz ver-

borgen und sie wollen davon nicht wissen - wollen sich nur auf Christi Verdienst verlassen, und dabei das Kreuz Christi hassen; wie Paulus mit Tränen sagte: Viele wandeln als Feinde des Kreuzes Christi, die irdisch gesinnt sind, deren Gott der Bauch ist.

Darum ist es eine große Sache, das Geheimnis des Kreuzes Christi erkennen. Es ist ein Geheimnis; es muss geoffenbart werden. Die Jünger wandelten drei Jahre mit Jesu, hörten, sahen Ihn Tag und Nacht, und verstanden das Geheimnis nicht, es war ihnen verborgen. Es muss erbeten sein; es muss der Heilige Geist erst kommen und es ausschließen, dass man an Christi Kreuz recht glaubt, und es auch liebt - glaubt, zur Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden, und liebt, zur Heiligung und Nachfolge, auf dass man wie Paulus Alles für Schaden achtet und Dreck, um der erhabenen Erkenntnis Christi willen; um Ihn zu gewinnen; in Ihm erfunden zu werden, nicht die eigne, sondern Christi Gerechtigkeit zu haben; zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden, dass ich Seinem Tode ähnlich werde. Phil. 3. Diese Gemeinschaft Seiner Leiden ist doppelt; wir nehmen Teil daran, als wären sie die unsrigen, oder als am Opfer für unsere Sünden, als an unserer Versöhnung und Rechtfertigung, und zweitens sollen wir auch Teil nehmen an Seiner Schmach und Seinem Kreuze, mit Ihm und für Ihn und Seines Reiches Sache leiden und sterben, und so Seinem Tode ähnlich werden, und die Kraft Seiner Auferstehung erkennen.

Es ist also nichts nötiger für Alle, als dass wir Christum, wenn Er vom Leiden redet - oder das Geheimnis des Kreuzes recht verstehen lernen, im doppelten, im ganzen Sinne des Worts d. i. in Seinem Kreuz und Tod unser ganzes Heil, Gerechtigkeit und Heiligung und vollkommene Erlösung finden.

Es geschah aber, da Er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Sollte denn aber der Heiland bei so traurigen Gedanken, die Sein Herz beschwerten, auf dem Wege gen Jerusalem, sich doch eines so armen, blinden Mannes annehmen? Wird Er nicht genug mit sich selbst zu tun haben, da Er die Sündenlast der ganzen Welt auf dem Herzen trägt? Wir wollen sehen, wie Er, der Gedrückteste und Leidendste auf Seinem Kreuz- und Todeswege sich der Leidenden annimmt. Da der Blinde hörte das Volk, das durchhin ging, forschte er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber, und er rief und sprach: Jesu, Du Sohn Da-

vids, erbarme Dich meiner! So hat denn auch der Blinde, wenn er Ihn gleich nicht sehen konnte, doch von Ihm gehört, und an Ihn geglaubt - Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben! Sage nicht: Wenn ich Ihn sehen könnte, wollte ich an Ihn glauben. Tausende haben Ihn gesehen zu Seiner Zeit, und haben nicht geglaubt; und die Blinden, die Ihn nicht sahen, sondern nur von Ihm hörten, fragten nach Ihm, und glaubten an Ihn. Wer so nach Ihm fragt, so nach Ihm verlangt, wie dieser Blinde, und in seinem Herzen denkt: Ach wo krieg ich Jesum her? Wenn Er doch auch mein Heiland wär'! der wird Ihn bald erfragen, bald hören, dass Er auch ihm nahe kommt. Augenblicklich steht der Fürste mit der offenen Seite da, und man fühlt es, wie Er dürste, dass Er unsre Seel' umfah'. Man muss aufmerksam und wachsam sein bei jeder Gelegenheit; man muss fragen nach Ihm, und hört man von Ihm und von Seinem Worte, in dem Er immer nahe ist, und an unser Herz kommt, so muss man wie der Blinde beten und schreien: erbarme Dich mein! - Das hat noch nie seinen Zweck verfehlt. Zwar: Die vorangingen, bedrohten ihn, er sollte schweigen, und kein solches Geschrei erheben, und den betrübten Meister nicht stören. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Wem ernstlich um sein Heil und seine Seligkeit zu tun ist, wie dem Blinden, dass er sehend werde, wer so seine Herzensblindheit, Armut, Not und Sündenelend fühlt, wie der arme Blinde den Mangel des Augenlichtes fühlte, der wird sich von Niemand, von keinem Widerspruch und Hindernis, das ihm die Welt legt, abhalten oder abschrecken lassen. Hätte der Blinde nachgegeben, und stillgeschwiegen, hätte er nicht viel mehr gebeten und geschrien sein: erbarme Dich mein! er wäre nimmermehr sehend geworden. Der Heiland hat es uns selbst so gelehrt in demselben 18. Kap. Lukä im Gleichnis vom ungerechten Richter, der die arme Witwe um ihres anhaltenden Geschreies willen erhörte, ob er gleich weder Gott noch Menschen fürchtete. Sollte Gott nicht auch hören Seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu Ihm schreien? ich sage euch; Er wird sie erretten in Kürze.

Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es anhaltend und ernstlich ist. Darum, wer selig werden, wer Hilfe in seiner Not vom Heiland haben will, der höre nicht auf zu beten und zu flehen, die Welt sage, was sie wolle; nur um so mehr musst du anhalten mit Beten und Flehen im Geist, je mehr man dich abschrecken und hindern will. Denn sieh! da der Blinde so eifrig und anhaltend schrie, da stand Jesus still, und hieß ihn zu sich führen. Er hört das Schreien der Elenden und Armen gern - hörte Er es doch auf die-

sem schweren Wege gen Jerusalem, auf diesem Todeswege, wo Sein Herz selbst so betrübt war, sollte Er jetzt nicht hören, da Er Alles vollbracht hat, und in Seiner Herrlichkeit sitzt, und dort für uns bittet, und uns vertritt? O wie gern hält Er und steht Er stille, und hört den Rufenden und Flehenden an! o wie freundlich lässt Er die Elenden zu sich führen, und heißt sie nahe kommen - alle die Mühseligen und Beladenen, um sie zu erquicken! Wie wird dem armen Blinden zu Mute gewesen sein, da Er hörte, Jesus steht still und heißt ihn kommen! wie wuchs sein Glaube! nun war ihm schon ausgemacht: Mir ist geholfen!

Da er aber nahe herbei kam, fragte Er ihn und sprach: Was willst du, dass ich dir tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehend werde! Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen. Je näher dem Herrn Jesu, desto näher der Hilfe, der Seligkeit. Lass dich doch gern zu Jesu führen durchs Wort, durch die Predigt, durch die Triebe des Geistes, durch die Züge des Vaters; denn so wie du dich Ihm nahest, fragt Er dich: Was willst du, dass ich dir tun soll? Er ist zu Allem bereit - ist reich genug für Alle, die Ihn anrufen, kann selig machen immerdar, Alle, die zu Ihm kommen. O du beschwertes Herz, das in dunkeln Wegen wandelt, dem das Licht nicht scheint, das keinen Trost kann finden, nahe dich zu Jesu, in deinem Kämmerlein, in deinem Herzen. Er heißt Alle, also auch dich kommen. Sage Ihm und klage Ihm deine Not; schütte dein Herz vor Ihm aus; bitte Ihn, was du willst, was dir mangelt; Er kann, Er will Alles geben. Glaube nur, wie der Blinde, so wird auch dein Glaube dir helfen, und dich selig machen. Es kostet nicht viele Worte, keine Beredsamkeit - nur Glaube ist not, nur die Zuversicht. Er kann's und Er will es; Er ist dazu da, und in die Welt gekommen, Mensch geworden und am Kreuz gestorben, um Sünder selig zu machen - Er wird, Er muss mir helfen. Wer so zu Ihm kommt, so zu Ihm betet, der wird erhört, zu dem spricht Er: Ich will, sei sehend, sei rein, sei selig - dein Glaube hat dir geholfen. Da es so leicht ist, bei Jesu Gnade und Heil und Alles zu erhalten, was uns not tut, so sollte ja kein Blinder, kein Aussätziger, kein Elender, kein verzweifelter Sünder mehr auf Erden sein; sie dürften ja Alle nach Ihm schreien, zu Ihm kommen, und Heil und Leben, Seligkeit und Alles, was ihnen fehlt, von Ihm nehmen, im Glauben und kindlichem Vertrauen.

Ach! möchte ich rufen, dass sie Alle, die zu sehen glauben, so blind waren wie dieser Blinde, Alle so nach Jesu fragten, so zu Ihm schrien, so zu

Ihm kämen, so an Ihn glaubten, es würde bald alle Blindheit und Sünde von der Erde verschwinden, und Alle würden voll Licht und Leben sein! Der Heiland ist dazu da, und Licht und Leben strömt von Ihm aus auf Alle, die sich Ihm nahen im Glauben. Es ist wahrlich nicht schwer, Alles von Ihm zu erhalten. Nur der Unglaube erhält die Welt im Elend und in der Not, - der Glaube tilgt alle Sünde und alles Elend durch Jesum. Denn alsobald wurde der Blinde sehend und folgte Ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das solches sah, lobte Gott. Glaube, und du wirst sehend, erleuchtet, und kennst Jesum als den Weg, die Wahrheit und das Leben. Denn wer durch Jesum Licht, Leben und Seligkeit, Hilfe und Heil erlangt hat, der muss Ihm auch nachfolgen, Gott preisen, alle Ehre geben, und Ihn verherrlichen durch Wort und Tat. Wer aber Jesu nicht folgt, der vergisst der Reinigung von seinen vorigen Sünden, und wird bald wieder zurückfallen in ein laues, sündiges Leben. Wem der Herr Jesus die Augen des Herzens aufgetan hat, der muss auf Jesum sehen, als auf den Weg, den er wandeln soll; der muss bei Jesu bleiben, Ihm glauben und folgen, und nimmermehr vergessen, was der Herr an seiner Seele getan hat. Das heißt dann recht Gott preisen. Das Volk, welches das Wunder mit angesehen, und den geheilten Blinden in seiner Freude und Lobpreisung des Gottes Israels betrachtet hat, glaubte auch, freute sich, und lobte Gott - gab Gott die Ehre. So sollen wir die Gnade, die Gott Andern erweist, mit Freuden betrachten, und den Herrn dafür preisen; sollen uns freuen, wenn der Herr sich verherrlicht, sich gnädig und mächtig erweist - an uns oder an Andern.

O wohl uns des lieben Heilandes! Er kann's ja nicht lassen, auch auf dem Wege gen Jerusalem, da er dem bittersten Leiden und schmachlichsten Tode entgegen eilt, und schon voraus fühlt, was er dulden würde - Er kann's doch nicht lassen, zu heilen, zu helfen, zu retten, Gottes, des Vaters Ehre und Lob zu verbreiten. Ja wahrlich, Heiland heißt Er, Heiland ist Er - gelobt sei Er! Lasst uns an Ihn glauben, Ihn lieben, Ihm vertrauen und folgen.
Amen.

Drum heißt Er denn nicht Jesus nur,
Er ist auch, was Er heißet;
Indem Er unsere Natur
Aus allem Jammer reißet.
Des wollen wir uns ewig freu'n;

Denn Nam' und Tat stimmt überein;
Er heißt und ist auch Jesus.

Hofacker, Ludwig - Predigt am Sonntage Quinquagesimä oder Estomihi

Das Wort vom Kreuz.

Text: Luk. 18,31 - 43.

JEsus nahm aber zu Sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Seht, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn Er wird überantwortet werden den Heiden; und Er wird verspottet und geschmäht und angespien werden. Und sie werden ihn geißeln und töten, und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wussten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da Er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege, und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das durchhin ging, forschte er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, JESus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: JESus, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Die aber vorne an gingen, bedrohten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids erbarme Dich meiner! JESus aber stand stille, und hieß ihn zu Sich führen. Da sie ihn aber nahe bei Ihn brachten, fragte Er ihn und sprach: Was willst du, dass ich dir tun soll? Er sprach: HErr, dass ich sehen möge. Und JESus sprach zu ihm: Sei sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend, und folgte Ihm nach, und preiste Gott. Und alles Volk, das solches sah, lobte Gott.

Als der Heiland auf Seiner letzten Reise nach Jerusalem begriffen war, nahm Er nach unserem Evangelium die zwölf Jünger besonders, und eröffnete ihnen, was Er auch schon früher getan hatte, dass Ihm der schmachlichste und schmerzhafteste Missetäters-Tod in Jerusalem bevorstehe; doch werde Er am dritten Tage wieder auferstehen. Die Absicht, die der HErr JESus mit dieser Leidens-Verkündigung hatte, ist leicht zu erraten. Er wollte die Jünger auf diese Schreckenszeit vorbereiten, sie mit dem Gedanken daran vertraut machen, und verhüten, dass sie nicht unversehens von dem bösen Stündlein überfallen würden. Aber das ist auffallend, was von den Jün-

gern geschrieben steht: „sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wussten nicht, was das gesagt war.“ Wie kam dieses? waren die Worte nicht einfach genug? Nein, einfacher kann man sich wohl nicht ausdrücken, als Sich der Heiland in dieser Leidens-Verkündigung ausgedrückt hat. Die Ursache, warum sie das Wort ihres Meisters nicht vernahmen, lag in ihnen selber, in ihren vorgefassten Meinungen, Hoffnungen und Vorstellungen vom Messiasreich, zu welchen der Gedanke an das Leiden und den Kreuzestod des HErrn nicht taugte. So hielten sie die klaren Worte des Heilandes für eine dunkle Rede; dachten: vielleicht spricht Er bildlich und gleichnisweise; mochten Ihn auch nicht um fernere Auskunft bitten, weil ihnen die Sache verdrießlich und widrig war, und ließen die Rede des HErrn vorüberstreichen, ohne sie zu verstehen oder verstehen zu wollen.

So gehet es noch jetzt dem Worte vom Kreuz. Viele sind offenbare Feinde desselbigen; Viele vernehmen es nicht; Wenige fassen es. Dies wollen wir weiter in Betrachtung ziehen, und ich will euch mit Gottes Hilfe vorstellen

das Wort vom Kreuz.

Ich will reden

- von den Leuten, die es nicht fassen;
- von den Leuten, die es fassen.

Erbarmungsreicher Heiland! erbarme Dich über uns. Wir haben von Natur Fleisches- und Welt-Augen. Darum hast Du in Deiner tiefen Erniedrigung für uns, wie wir von Natur sind, keine Gestalt, noch Schöne. Wir ärgern uns an Deinem Kreuz; unsere Natur stutzt und flucht darüber. O, tue die Decke von unserem Gesichte weg, und zeige uns Deine Kreuzesherrlichkeit. Denn die Herrlichkeit Deines Kreuzes sehen, das stillt den Durst des Herzens, das ist Leben und Seligkeit. Amen!

I.

Unter dem Worte vom Kreuz versteht man die Geschichte von der tiefen Erniedrigung des Sohnes Gottes, da Er in Gethsemane, auf Gabbatha und auf Golgatha die tiefsten, die schmachlichsten, die schmerzlichsten Leiden an Seinem heiligen Leibe und in Seiner Seele erdulden musste, bis Er endlich vor den Augen einer großen Volksmenge am Kreuze angenagelt starb,

wodurch Er die Schuld und Strafe der sündigen Menschheit wesentlich ge-
büßt, und allen Denen, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden und ewi-
ges Leben erworben hat. Unser Katechismus drückt das Wort vom Kreuz
auf folgende Weise aus: „ich glaube, dass JESUS Christus, wahrhaftiger Gott
und wahrhaftiger Mensch, sei mein HERR, der mich verlorenen und ver-
damnten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden,
vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Silber oder Gold, son-
dern mit Seinem heiligen teuren Blut und mit Seinem unschuldigen Leiden
und Sterben, auf dass ich Sein eigen sei, und in Seinem Reich unter Ihm le-
be, und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.“ Es hat
also vor 1800 Jahren ein Mann in Palästina gelebt, welcher zugleich der
eingeborne Sohn Gottes, der Schöpfer aller Dinge war. Dieser Mann hat
sich in Seinem drei und dreißigsten Jahre, obwohl mit großem Widerstreben
Seiner menschlichen Natur, doch williglich den Händen Seiner Todfeinde
überliefert, Er hat Sich von ihnen binden, als einen Übeltäter verklagen, vor
das heidnische Gericht schleppen, verspotten, anspeien lassen; Er hat es ge-
duldet, dass man Ihn in's Angesicht schlug; Er hat es geduldet, dass man Ihn
an den Geißelpfahl band, und Seinen heiligen Rücken mit Geißelhieben zer-
fleischte; es ist an Ihm erfüllet worden die Weissagung, die da spricht: „Ich
hielte meinen Rücken dar Denen, die mich schlugen, und meine Wangen
Denen, die mich raufte; Mein Angesicht verbarg Ich nicht vor Schmach
und Speichel, Ich habe Mein Angesicht dargeboten als einen Kieselstein“
(Jesaj. 50,6.7.). Sodann hat Er Sich hinausführen lassen, wie man einen ge-
meinen Mörder oder Räuber hinausführt auf den Richtplatz; Er hat Sich da
an Händen und Füßen annageln lassen an ein Holz, und ist so zwischen
Himmel und Erde sechs Stunden lang, in der alleräußersten Verachtung, na-
ckend, im peinlichsten Durst, unter unnennbaren Qualen, in innerer und äu-
ßerer Finsternis dagehangen, bis Er rufen konnte: „es ist vollbracht!“ und
Seinen Geist aufgab. Dies Alles aber hat Er deswegen erduldet, damit Er
uns erlöste. „Fürwahr! Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere
Schmerzen; um unserer Missetat willen ist Er verwundet, und um unserer
Sünde willen ist Er zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Frie-
den hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt.“ - „Denn Gott hat
Den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir
würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ (Jesaj. 53. 2. Kor. 5.).

Dies ist das Wort vom Kreuz. Was ist einfacher als diese Geschichte und
Lehre? Ich achte, ein jedes Kind könne sie fassen. Was ist merkwürdiger als

diese Geschichte? Gibt es etwas Denkwürdigeres, als wenn uns erzählt wird, dass unser Schöpfer und Gott wie ein Missetäter am Kreuz gestorben sei? Sollte nicht jedes Menschen Aufmerksamkeit durch eine solche Erzählung auf das Höchste gespannt werden? Sollte ein Mensch, der diese Geschichte hört, auch noch ruhig schlafen können, bis er derselben auf den Grund gekommen und gewiss worden ist, ob sie wahr ist oder eine Fabel? Sollte nicht Jeder, dem die hohe Absicht, die in dem Leidens- und Todes-Wege Seines Schöpfers verborgen lag, verkündet wird, auf das Innigste gerührt werden und mit beiden Händen zugreifen? So sollte man es freilich meinen. Und es würde auch so sein, wenn die Erlösung, die der Heiland erfunden hat, eine irdische wäre. Wenn heute ein Edikt von unserem irdischen Könige käme, wonach euch eure Steuern samt den alten Steuerresten nachgelassen wären: was für eine Bewegung würde das unter uns anrichten? Wie würde man zusammenlaufen, was für ein Fragen und Gegenfragen würde dies veranlassen, wie würde man der Sache auf den Grund zu kommen suchen, um sich ja nicht zu täuschen! Nun ist schon lange ein Edikt vom König aller Könige ausgegangen, das die Erlassung aller Sündenschuld verheißt, und dieses Edikt ist mit dem Blute des Sohnes Gottes unterschrieben, und mit einem Eide versiegelt (Hebr. 6,16.17.); aber siehe! die Meisten hören die Verkündigung dieses Willens Gottes ganz gleichgültig an, wenige achten darauf, und unter diesen Wenigen der größte Teil mit heimlichem oder offenbarem Widerwillen, Ärger und Feindschaft.

Woher kommt das? Ich will es euch kurz sagen. Das Wort vom Kreuz ist das Wort, der Grund, der Same, der Kern, die Wurzel der Wiedergeburt, Christus der Gekreuzigte, ist der Mittelpunkt des neuen Lebens, des Lebens aus Gott. Von diesem Mittelpunkte gehen alle Bewegungen und Regungen des geistlichen Lebens aus, auf diesen Mittelpunkt führt Alles zurück; Er ist der eigentliche Gegenstand des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, die ewige Quelle, aus welcher der Glaube, die Liebe und die Hoffnung schöpft. Wer darum das Kreuz Christi predigt, der offenbart eben damit das Höchste und Tiefste, das Heimlichste, das eigentliche Wesen des Reiches Gottes. Wie könnte nun ein Mensch, der fleischlich gesinnt ist, hieran seine Freude haben! Nein, jeder unwiedergeborene Mensch hat in der Tiefe seines Herzens eine Widrigkeit dagegen, er mag's glauben oder nicht; denn „das Fleisch gelüstet wider den Geist.“

Seht die Apostel an in unserem heutigen Evangelium! Ob ihnen gleich der Heiland nur Sein Leiden und Seinen Tod, nicht aber den Zweck Seiner Leiden eröffnete, wovon sie vollends gar nichts gefasst hätten, so vernahmen sie es doch nicht. Warum? weil ein leidender und sterbender Messias ihnen undenkbar war. Sie liebten den Heiland; sie glaubten an Ihn als an den Sohn Gottes; sie folgten Ihm nach: aber der Grundzug an dem Bilde, das sie vom Heilande hatten, war Herrschaft und Herrlichkeit, und weil sie sich diese Herrschaft und Herrlichkeit auf fleischliche Weise dachten, so schickte sich Schmach und Verspottung und Geißelung und Kreuzigung nicht dazu. Ihre Vorstellungen waren noch grob, fleischlich, irdisch; sie waren zwar fromme, aber, noch unbekehrte Leute; erst das Leiden und Sterben ihres Meisters musste ihnen zur Wiedergeburt helfen. „Wer aber nicht von Neuem geboren ist, der kann das Reich Gottes nicht sehen“ - sagt unser Herr; darum konnten sie die höchste Herrlichkeit des Reiches Gottes, welche in der tiefsten Erniedrigung des Sohnes Gottes sich offenbarte, nicht sehen; vernahmen nichts davon; stießen und ärgerten sich daran.

Zwar gibt es in unsern Tagen viele Lehrer, welche fast von nichts zu reden wissen als von jüdischen Vorurteilen, die alle Schuld des Nichtverstehens bei den Jüngern auf diese jüdischen Vorurteile schieben, wie wenn in unsern, wie sie es nenne, aufgeklärteren und vorurteilsfreieren Tagen das Wort vom Kreuz einen viel offeneren Weg in die Herzen hätte als damals. Allein diese irren sehr. „Der natürliche Mensch“ - sagt Paulus - „vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit, er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich gerichtet sein“, und dieser natürliche, dieser unwiedergeborne Mensch ist in unsern Zeiten der nämliche wie damals. Ein leidender, ein sterbender Gott und Heiland ist der natürlichen Vernunft etwas Fremdes, etwas Widriges, etwas Abenteuerliches; es ist eine geheime Feindschaft im menschlichen Herzen gegen diese Lehre, und davor kann nichts schützen, nicht Klugheit, nicht Aufklärung, nicht Wissenschaft, nicht Gutmütigkeit, auch nicht natürliche Frömmigkeit; das Wort vom Kreuz bleibt ein Stein des Anstoßes jedem natürlichen Menschen; es hat wie der Apostel selbst zugibt (1. Kor. 1,21.), etwas Törichtes für die natürliche Vernunft; es findet keinen Raum im fleischlichen Menschen. Ja! wenn Jemand sich Mühe geben, und diese Lehre in seinen Kopf und sein Herz hineinzwingen wollte, so wird ihm dies nicht gelingen, wie ein gewisses Lied sagt:

Dies ist das wundervolle Ding,
Erst scheint's für Kinder zu gering,
Zuletzt zerglaubt ein Mann sich d'ran,
Und stirbt wohl, eh' er's glauben kann.

So ist es schon in den ersten Zeiten gewesen. „Wir predigen“ - sagt Paulus - „Christum, den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit.“ Es sollte mir ein Leichtes sein, liebe Zuhörer, euch an der ganzen Geschichte der Kirche Christi zu zeigen, wie der ungebrochene Sinn der Menschen sich von jeher hauptsächlich an dieser Lehre gestoßen, hauptsächlich diese Lehre zu verdrehen, zu vernichten gesucht hat; wie der menschliche Witz von jeher darauf ausgegangen ist, das scheinbar Törichte von dieser Lehre zu entfernen; und wie dies immer nur auf Kosten der Wahrheit geschehen konnte. Es ist aber nicht nötig, dass wir so weit hinaufsteigen in der Geschichte, um diesen Widerwillen der Menschen gegen das Wort vom Kreuz zu entdecken; er ist ja in unserer Zeit offenbar genug geworden. Denn auf was haben es die großen Aufklärer und Vernunftgeister, die als die rechten Lichtbringer sich in dieser Zeit aufgestellt, und von nichts als von Licht und von Ausrottung des alten Aberglaubens geredet haben und noch reden, auf was haben es diese Widerchristen besonders getragen? Antwort: auf Untergrabung, auf Ausrottung des Worts vom Kreuz. Dass ein Gott sei, dass Er denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sei, dass ein anderes Leben sei, dass wir verbunden seien, unserem Gewissen zu folgen, dass die Lehre Christi, Seine Sittenlehre, unvergleichlich schön sei usw., das wollen sie nicht gerade umstoßen; aber dass Er uns durch Sein Leiden und Sterben mit Gott versöhnt habe, das ist ärgerlich! das reizt ihren Grimm, diese - wie sie sich nicht entblöden, das Wort vom Kreuz zu nennen - veraltete, unvernünftige, gotteslästerliche Lehre, diese jüdische Fabel ist unerträglich; eine jüdische Fabel heißen sie die Lehre von der Versöhnung, obgleich offenbar ist, dass die Juden von jeher den größten Anstoß an dieser Lehre genommen haben und noch nehmen. O liebe Zuhörer! In unserer letzten betrübten Zeit ist die Feindschaft gegen das Kreuz Christi besonders herausgebrochen! Was ist das elende Tugendgeschwätz, womit die ganze Welt als mit einem Strome überschwemmt ist, das Rühmen vom Adel, von der Würde und Vortrefflichkeit der menschlichen Natur; welches die stolzen Sünder gegenwärtig auf das Höchste treiben, anders als eine Feindschaft gegen das Kreuz Christi! Was sind die Freiheiten, die man sich in der Religion nimmt, wo Mancher sich aus seinen dürftigen Einfällen seine eigene Religi-

on zusammenstoppelt, und diese Paar dürftigen Einfälle dann mit großer Wichtigkeit seine Ansichten heißt, was ist dies anders als eine Feindschaft und Empörung der Menschen gegen das Kreuz Christi, die sich nicht unter die im Kreuz des Sohnes Gottes offenbar gewordene Weisheit Gottes demüthigen wollen. O äußere dich nur so unter diesen selbstweisen Menschen, als ob du an die Kraft des Blutes und der Wunden Jesu glaubest: mit welchem stolzen Hohne werden sie deine Worte von sich weisen! wie werden sie dich als einen erbärmlichen Schwachkopf verachten! Doch dies ist eigentlich nicht zu verwundern. Die Heiden haben von jeher getobt, und die fleischlichen Leute vergeblich geredet gegen den HErrn und Seinen Gesalbten. Je weiter es die Menschen in der Üppigkeit, in der Ausbildung der Elemente des Weltgeistes, in Augenlust, in Fleischeslust, in hoffärtigem Leben treiben, desto widerlicher muss ihnen das Wort vom Kreuz sein; denn die Feinde des Kreuzes Christi sind - wie der Apostel sagt - die, welchen ihr Bauch ihr Gott ist, die Irdischgesinnten. Dass Menschen, die ihr Teil dahin nehmen wollen, überhaupt nicht am Heiland, am allerwenigsten aber am Wort vom Kreuz ihre Freude haben, und dass ihre Widrigkeit um so höher steigen muss, je tiefer sie im Weltsinn und Hochmut versinken, das ist ganz natürlich und von jeher so gewesen. Aber was sollen wir dazu sagen, wenn Menschen, die doch nach dem Reiche Gottes und Seiner Gerechtigkeit ernstlich trachten, wenn Leute, die ihre Seele gern erretten und zur Ausbeute davon tragen möchten, das Wort vom Kreuz in seiner Einfachheit verachten, und dasselbe in guter Meinung oder in allerhand eigenen Klügeleien in eine trostlose Verleugnungs-Lehre verwandeln, wobei aus dem Evangelium von der Vergebung der Sünden ein Gesetz der Heiligen gemacht wird, und sonst nichts! So häufig dieser Abweg in unserer Zeit ist, so deutlich zeugt er von der Widrigkeit und Abneigung des menschlichen Herzens gegen das Wort vom Kreuz.

Wenn ich nun freilich auf euch sehe, liebe Zuhörer, so scheint das, was ich bisher von der Feindschaft des menschlichen Herzens gegen das Wort vom Kreuz gesagt habe, nicht völlig richtig zu sein. Der größte Teil unter uns ist doch noch unbekehrt, das werdet ihr selbst zugeben; wenigstens ist dies meine Überzeugung. Aber siehe, ob euch gleich das Wort vom Kreuz fleißig gepredigt wird, so regt sich doch bei euch keine besondere Widrigkeit dagegen; ja, Viele haben eine Freude daran. Wie ist dies zu erklären? Es ist leicht zu erklären. Erstlich fragt es sich, ob es denn wirklich so richtig sei, dass Niemand da ist, dem die Predigt von Christus, dem Gekreuzigten,

eine Torheit oder ein Ärgernis ist. Ich vermute das Gegenteil. Wie Mancher unter uns mag schon in seinem Herzen geseufzt oder gemurrt haben über diesem unaufhörlichen Ruf zur Buße und zur Bekehrung durch den Glauben an JESUM, den Gekreuzigten und Auferstandenen! Aber gesetzt auch, dies wäre nicht so, so fragt es sich weiter, ob Viele unter uns das Wort vom Kreuz auch schon gehört haben. Nun! mit den Ohren habt ihr es wohl gehört; aber ich meine, ob es euch auch in das Herz, oder auch nur in den Verstand hineingefallen, und ein Gegenstand eures Nachdenkens geworden sei. Die Sünde, der irdische Sinn macht den Menschen gar stumpf und hart! da prallen die wichtigsten und schneidendsten Wahrheiten von dem Herzen ab, wie ein Pfeil von einem Felsen; aber sie werden, ungeachtet sie keinen Eindruck machen, doch vielleicht sogar mit Wohlgefallen betrachtet, weil man ihrer von Jugend auf gewohnt ist, und die reine christliche Lehre darin findet; ja, man kann auf diesem Wege sogar eine wahre Freude am Wort vom Kreuz haben, ohne dass des Herzens Grund Etwas davon wüsste, wie der Heiland gesagt: „das Wort Gottes falle hin und wieder auf den Fels, wo es lustig aufgehe, aber keine Wurzel habe.“ O meine lieben Zuhörer! So lange ihr in eurem Christentum nach väterlicher, angeerbter Weise dahingehet, oder euch mit einer oberflächlichen, sinnlichen Freude am Evangelium begnüget, so lange wird euch freilich die in eurem Herzen liegende Abneigung gegen das Wort vom Kreuz nicht offenbar werden. Aber lasset nur des Herzens Grund aufgerührt werden; lasset einen Lichtsfunken hineinfallen, eine Ahnung davon, dass wenn die Geschichte des Heilandes ihre Richtigkeit hat, ihr verpflichtet seid, hinfort nicht mehr euch selbst zu leben, sondern Dem, der für euch gestorben und auferstanden ist: da wird sich des Herzens Grund bald empören, und die Widrigkeit, die darin steckt gegen das Wort vom Kreuz, wird an den Tag kommen.

Es kann ja nicht anders sein. Wir wollen uns einen frommen Menschen denken, der aber nicht bekehrt ist; denn es gibt, wie wir auch am Beispiele der Apostel sehen, viele fromme Menschen, die nicht bekehrt sind. Worin besteht die Religion eines solchen frommen Menschen? Welches sind seine Gedanken, die er hat vom Heilande, von Gott und unserem Verhältnisse zu Ihm? Je frömmer Einer ist, desto größere Gedankenbilder macht er sich vom Heiland, desto mehr sucht er alle menschliche Schwachheit vom Heiland zu entfernen, und Sein Bild den Vollkommenheits-Begriffen, die er in sich hat, anzupassen. Am Sohne Gottes will er göttliche Herrlichkeit, keine menschliche Unvollkommenheit erblicken, und da um so viel mehr, je grö-

ßere Ehrfurcht er vor Ihm hat. Wie ärgerlich muss nun einem solchen Menschen der Anblick menschlicher Schwachheit sein, der ihm am Bilde des HErrn JESu, namentlich in Seiner Leidensgeschichte, begegnet? Wenn er liest, dass JESus Sein Angesicht stracks nach Jerusalem gewendet habe, ob Er gleich wusste, dass der schmähhliche Kreuzestod dort auf Ihn warte: so freut er sich über den Glaubensmut des Heilandes, aus dem er gar zu gerne einen Helden machen möchte. Wenn er aber hört, dass schon bei Seinem Einzug in Jerusalem die Seele des HErrn sehr betrübt gewesen sei, weil die zwei Gedanken in Ihm kämpften: 1) der Wunsch, Seines Leides überhoben zu sein, und 2) der Wunsch der Verherrlichung des Vaters (Joh. 12,27.28.), so ist ihm das schon anstößig. Und wenn er endlich sieht, wie der Heiland in Gethsemane anfängt zu zittern und zu zagen, wie Er von dem Grauen des Todes übermannt wird, wie Er sich in den Staub legt vor dem Vater, und so flehentlich um Abwendung des Kelches bittet, so ist ihm dies ein unerträglicher Anblick; da heißt es dann: „wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte“ (Jes. 53,2.). Und so ist es auch mit den übrigen Religionsbegriffen, die man im unbekehrten Zustande in sich herumträgt - das Wort vom Kreuz widerspricht ihnen. Fromme, aber unbekehrte Leute denken sich den Menschen als ein unvollkommenes, schwaches Geschöpf; sie setzen gerne einen guten Willen bei sich selber voraus; sie sehen ihre Sünden und Fehler als Schwachheiten gegen Gott; sie glauben, wenn sie auch eine sündhafte Verdorbenheit des Menschen annehmen, doch nicht, dass sie durchaus, in der Wurzel, in ihren innersten Trieben und Neigungen vergiftet seien. Das Wort vom Kreuz aber macht alle Menschen zu gottlosen Sündern, zu Majestätsverbrechern, und schneidet allen Ruhm der Tugend oder des guten Willens geradezu ab. O, was ist das für eine bittere Arznei! Fromme, aber unbekehrte Leute denken über ihr Verhältnis zu Gott ungefähr so: da oben im Himmel ist Gott oder der Heiland; wenn ich Seine Gebote halte; wenn ich recht treu bin; wenn ich mich reinigen lasse von aller Untugend; wenn ich die Welt, und was in der Welt ist, verläugne; wenn ich göttlich denke, göttlich rede, göttlich handle: so macht Er mich selig. Dies ist die höchste Spitze in der Religion, auf die es die natürliche Vernunft treiben kann; denn es muss ein Mensch schon recht fromm sein, wenn er solche Religionsgrundsätze haben soll. Aber das Wort vom Kreuz sagt ganz anders, es sagt: „Christus JESus ist in die Welt gekommen, Sünder selig zu machen;“ Er ist zu dem Ende als ein Fluch am Kreuzholze gestorben. Wenn nun ein gottloser Sünder, dergleichen alle Menschen sind, dies glaubt: so

wird er selig durch solchen Glauben bloß lauterlich um Christi willen. Seht da eine ganz andere Religion als jene Vernunft-Religion. Hat man die erste, so ist klar, dass man die zweite nicht fassen kann, ja, dass die zweite als töricht erscheinen muss. Daher hat schon Celsus, ein Feind Christi, der im dritten Jahrhundert lebte, sich über das Evangelium auf folgende Weise herausgelassen: „Bei den alten Götterdiensten“ - sagt er - „hieß es: wer reine Hände und ein unbeflecktes Gewissen hat, der komme herbei; im Christentum aber heißt es: wer unreine Hände und ein beflecktes Gewissen hat, wer ein Kind und ein Narr ist, der trete herzu, der ist angenehm.“ Das machte er also dem Evangelium zum Verbrechen, dass es die Sünder selig mache. Der hochmütige Pharisäergeist, der in allen Menschen haust, wie sie von Natur sind, möchte freilich lieber einen Himmel voll von aufgeblasenen Heiligen und Ehrenleuten; dass die Gottlosen gerecht werden sollen durch das Blut des Lammes, das scheint ihm töricht und niederträchtig. Aber Gott macht sich nichts aus den Urteilen der stolzen Vernunftsgeister. Da die Welt in ihrer Weisheit Gott in Seiner Weisheit nicht erkannte, da gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Und dabei hat es sein ewiges Verbleiben. Gott hat die hochmütigen Heiligen nicht zu Rat gezogen, da Er die Erlösung der sündigen Menschheit veranstaltete, nimmt sie auch noch nicht in Seinen Rat, lässt Sich auch nicht von ihnen meistern; der im Himmel wohnt, lachtet ihrer, und der HErr spottet ihrer, und macht selig nach Seinem freien Wohlgefallen die Unmündigen und Einfältigen, die Mühseligen und Beladenen, die Sünder und Gottlosen, um Christi willen, wenn die Pharisäer auch bersten vor Grimm.

Das Wort, das an das Kreuz gemalt,
Im Blut-Rubinen-Feuer strahlt.
Das heißt: hier hängt der starke Gott,
Und schmeckt an uns'rer Statt den Tod,
Darüber stutzt und fluchet die Natur,
Und Gott beteuert es mit einem Schwur:

So wahr ich lebe, spricht der Mann,
Der nichts als Amen sagen kann,
Und der unfehlbar Wort und Tat
Im Augenblick beisammen hat,
Und was Er will, das lässt Er Sich nicht reu'n:
Mein Sohn, mein Sohn soll Hoherpriester sein.

Und dabei wird es bleiben.

II.

Wer ist denn nun tüchtig, das Wort vom Kreuz zu fassen? Antwort: das Wort vom Kreuz fasst Niemand als diejenigen, welchen ihr eigenes Religionshaus über dem Kopf zusammenbricht. Leute, die an ihrem eigenen Guten, an ihrer eigenen Gerechtigkeit verzagen, welche alle andere Hoffnung, aller andere Trost, aller andere Halt entgeht, die verlassen und bloß dastehen; diese sind fähig, das Wort vom Kreuz zu fassen, zu verstehen, es in ihr Innerstes aufzunehmen; diesen wird es das Wort des ewigen Lebens.

Dies können wir am besten Beispiele der Jünger sehen. Die nämlichen Männer, die nach unserem heutigen Evangelium die Worte des Heilandes von Seinem Leiden, Sterben und Auferstehen gar nicht verstanden, gaben ein Vierteljahr nachher am Pfingstfeste gewaltiglich Zeugnis vom Tode und von der Auferstehung Jesu Christi; der gekreuzigte und auferstandene Messias war der Hauptgegenstand ihrer Liebe, ihres Glaubens, ihrer Hoffnung, ihrer Sehnsucht, die Triebfeder ihres Handelns und ihres Redens, in Ihm lebten, webten und waren sie; Er war ihr Alles. Wie ist diese große Veränderung in ihnen bewirkt worden? Ihr sprecht: durch den Heiligen Geist. Ja wohl durch den Heiligen Geist; aber dieser Geist hätte ihre Herzen nicht erfüllen können, wenn ihm nicht Bahn gemacht worden wäre. Wie ging nun das zu? Ich will es euch kurz sagen: Das, was der Heiland im heutigen Evangelium von Seinem Ausgang, den Er in Jerusalem nehmen sollte, prophezeit hatte, ging in buchstäbliche Erfüllung. Er wurde den Heiden überantwortet, verspottet, geschmäht, angespien, gegeißelt, getötet, und am dritten Tage stand Er wieder auf. O! eine harte Zeit für die guten Jünger! Da wurde erfüllt, was der Heiland ihnen gesagt hatte: „ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein.“ Ihre schönsten Hoffnungen gingen zu Schanden; alle ihre vorherigen Ansichten vom Messiasreiche fielen zu Boden; ihr ganzer Glaubensgrund wankte; es war eine Zeit der Läuterung für sie, als sie ihren geliebten Meister dem Willen Seiner Feinde, ja dem Tode Preis gegeben sahen, eine Zeit der Geburtswehen, wie ihnen ihr Meister verkündigt hatte (Joh. 16,21.). Ein neuer Grund sollte gelegt werden, darum musste das Alte vergehen. „Wir hofften, Er sollte Israel erlösen“ - sprachen die zwei Jünger, die nach Emmaus gingen - „denn Er war ein Prophet mächtig von Taten und Worten vor Gott und allem Volk, und nun haben Ihn unsere Hohenpriester und Obersten überant-

wortet zur Verdammnis des Todes und gekreuzigt. - Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben Seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, Er lebe.“ Man hört es ihnen an, wie ihr ehemaliger Hoffnungsgrund zerstört war, ohne dass ein neuer an seine Stelle getreten wäre; sie waren ganz irre, ratlos, tappten in der Finsternis. So musste es bei den Jüngern kommen. Liebe Zuhörer! nun waren sie empfänglich für das Wort vom Kreuz, denn als nun der Heiland zu ihnen sagte: „musste nicht Christus Solches leiden, und zu Seiner Herrlichkeit eingehen?“ als Er anfang von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm gesagt waren: wie ging's da? Vernahmen sie es auch wieder nicht? War die Rede ihnen auch wieder dunkel? Nein! „Brannte nicht unser Herz in uns“ - sagten sie nachher - „als Er mit uns redete auf dem Wege, da Er uns die Schrift öffnete!“ Seht, welche Änderung!

Und so ist es noch jetzt. Wenn ein Mensch, der bisher sich in seinem Wohlverhalten gespiegelt hatte, die große Entdeckung an sich macht, dass er ein undankbarer, höllenwürdiger Verächter der Gnade ist; wenn ein Mensch, der sich bisher auf seine Liebe zu seinem Schöpfer etwas zu gut getan hatte, findet, dass er seinen Schöpfer gar nicht gekannt, und im Grunde nur sich selbst geliebt habe; wenn ein Mensch, der sich bisher auf seine Erkenntnis im Christentum verlassen hatte, entdeckt, dass er ein nichtswürdiger Heuchler ist, und bei allem Wissen doch nichts Rechtes weiß; mit einem Worte: wenn in einem Menschen die Frage lebendig wird: „was kann der Mensch geben, dass er seine Seele löse?“ und er trifft weder in sich, noch in der ganzen weiten Welt ein Lösegeld an: dann, liebe Zuhörer, dann ist gute Zeit zur Aufnahme des Wortes vom Kreuz. Es muss aber ein Mensch weit heruntergebracht sein; er muss recht hoffnungslos sein; er muss recht gottlos sein in seinen Augen; er muss sonst gar keinen Ausweg mehr wissen, wenn er kein Ärgernis mehr am Wort vom Kreuz nehmen, und sich entschließen soll, sich der blutigen Gnade in die Arme zu werfen. So lange er noch einen kleinen Ausweg nur vermuten kann, tut er es nimmermehr. Wenn er aber bei seinem großen Schiffbruch gar nichts mehr sieht, auf dem er sich retten könnte; wenn kein Brett und Stückchen Holz mehr in der Nähe ist, das er ergreifen könnte: dann entschließt er sich endlich, das verachtete Kreuzholz zu ergreifen, ist froh, wenn er es noch fassen kann, und schwimmt damit sicher und wohlbewahrt ans Land, in's Vaterland.

Liebe Zuhörer! Diese Gedankenumschmelzung, dieser geistliche Bankrott kann uns nicht erspart werden, wenn wir sollen selig werden. Das Wort vom Kreuz ist ein neuer Wein, diesen kann man nicht in alte Schläuche fassen, wo anders die Schläuche zerreißen, und der Wein wird verschüttet. Mit unsern frommen Wünschen, mit unsern guten Meinungen, die aus dem Fleisch kommen, können wir das Reich Gottes nicht erlangen; so bleiben wir Feinde des Kreuzes Christi. Das Alte muss zusammenstürzen, sonst kann das Neue nicht Platz gewinnen. Unsere Frömmigkeit, unsere Ehrlichkeit, unsere Tugend, unser ganzer Ruhm muss zu Schanden werden; als Gottlose, als Unwissende, als Blinde, als Narren, als Kinder der Verdammnis müssen wir uns erkennen lernen, wie wir es denn auch sind.

Nackt und bloße,
Gnadenlose,
Solche arme, arme Sünder,
Macht dies Wort zu Gottes-Kinder.

O dass der HErr bald bei uns Allen diese selige Zeit herbeiführte! O dass bald die Götzen wichen, damit JESus allein Gott wäre! Dass uns unsere tiefen Seelenwunden offenbar würden, damit sie geheilt werden könnten durch die Wunden des Lammes! Eile, HErr! und hilf uns zum Leben!
Amen.

Hofacker, Wilhelm - Am Sonntage Estomihi.

Text: 1 Kor. 13, 1-13.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüsste alle Geheimnisse, und alle Erkenntnis, und hätte allen Glauben, also dass ich Berge versetzte, - und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, - und hätte der Liebe nicht, so wäre mir es nichts nütze. Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Mutwillen, sie blühet sich nicht auf, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden; sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahr-

heit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk; wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge. Da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise; dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Einen feurigeren und einen herrlicheren Lobpsalm auf die Herrlichkeit einer reinen und himmlischen Liebe haben wir alle wohl noch niemals vernommen, als derjenige ist, der aus dem Heiligtum unseres heutigen Textkapitels uns entgegentönt. Glaubt man doch in den Vorhallen eines himmlischen Tempels zu stehen und holdselige Worte aus einer andern Welt zu vernehmen, wenn der Apostel seine großartige Hymne mit dem Ausruf endigt: nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. Unter allem, was lieblich ist und wohllautet, was etwa eine Tugend ist oder ein Lob, weist er hier der Liebe die höchste Ehrenstelle an; ja er erhebt sie mit diesen Worten gleichsam zur Königin des Himmels, die, wenn Erde und Himmel vergangen sein werden, wenn der Strom der Zeit in's Meer der Ewigkeit sich verlaufen haben wird, dennoch bleiben und herrschen und die vollendeten Geister auch auf den höchsten Stufen mit unvergänglicher Freude erfüllen wird; denn die Liebe bleibt und regieret als die größte von allen.

Aber freilich, so erhebend und so begeisternd auch dieser Lobpsalm auf diese Liebe ist, so niederschlagend und beschämend muss er für uns werden. Denn wo finden wir sie denn auf Erden, diese Liebe, die Paulus mit mehr als Menschen- und Engelzungen erhebt? wo begegnet sie uns denn hienieden, diese Himmelstochter, die langmütig und freundlich ist, die nicht das Ihre sucht und sich nicht erbittern lässt, die alles traget, alles glaubet, alles hoffet, alles duldet? wo finden wir sie? in uns selber? o da sieht es oft gar frostig und kalt aus, da liegt sie manchmal unter dem Eis der Selbstsucht und Eigensucht, begraben, und ihre Blüten werden vom Winterhauch

der Liebe zu uns selbst versengt und abgestreift; oder finden wir sie draußen in der Welt? ja da haben oft Hass und Bitterkeit, Hader und Neid, Zank und Zwietracht ihre Zelte aufgeschlagen, und was sie hier oft Liebe nennen, das ist häufig nur ein trauriges, ein jämmerliches Zerrbild von der Liebe, die Paulus preist; denn die Liebe, die in der Welt diesen Namen führt, ist irdisch, menschlich, teuflisch (vgl. Jak. 3, 15.).

Darum, wollen wir sie finden, diese klare, diese helle, diese reine Liebe, - da müssen wir unsern Flug aufwärts nehmen, zu dem Gott, der die Liebe ist, an den Strahlen seiner ewigen Liebessonne können auch wir unsere Liebe entzünden, aus dem Meere seiner Liebe können auch wir trinken, so wird in uns selber die Liebe ein Brunnquell werden, der in's ewige Leben quillt. Und Heil uns - wir dürfen nicht erst hinauffahren, um ihn herabzuholen (Röm. 10, 6.). Er ist zu uns herabgestiegen, die Liebe ist erschienen, sie ist auf Erden gewandelt, sie hat ihre hellen und feurigen Strahlen weithin über uns ausgegossen, in ihrem heiteren Sonnenschein dürfen wir uns frei und ungehindert ergehen. Jesus Christus ist der Liebe wie heiliges Urbild, so auch unversiegbarer Urquell. Wie Er der Abglanz des Vaters ist, so auch der Abglanz der Liebe Gottes. Im Lichte seiner Liebe werden wir die Liebe des Vaters in ihrer hehren und heiligen Gestalt erkennen und uns freuen, aus seiner Fülle schöpfen und nehmen zu können Liebe um Liebe.

Wir erwägen daher nach den Fingerzeigen unseres Textes: Wie in der Liebe Christi der Liebe Adel, der Liebe Kraft, der Liebe Dauer uns enthüllt ist.

I.

1) Über die edelsten und herrlichsten Vorzüge hinauf, an die Spitze aller preiswürdigen und vollkommenen Gnadengaben, stellt der Apostel die Liebe, wenn er in unserem Texte beginnt: wenn ich mit Menschen- und Engeln redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis, und hätte allen Glauben, also dass ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich Nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.

Also den höchsten und ausgezeichnetsten Gaben des Heiligen Geistes, den größten und aufopferungsvollsten Taten sich selbst verleugnender Hin-

gabe erteile erst die Liebe ihren wahren Wert und rechten Gehalt; und nur dann wenn sie Früchte der Liebe sind, die aus Gott ist, nur wenn sie hineingetaucht sind in das Licht- und Kraft-Element der Liebe, nur dann haben sie einen guten Klang und eine unverlierbare Wahrung. Wie deutlich und klar sehen wir diese Wahrheit im Leben Jesu Christi in's Licht gesetzt. Wer kann es leugnen, dass Christus redete mit mehr als mit Menschen- und mit Engeln? ja seine Worte waren Geist und Leben (Joh. 6, 63.), Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten (Matth. 7,29.), also dass niemand widerstehen konnte dem Geist der Weisheit, der aus Ihm redete. Aber was war's denn eigentlich, was seinen Worten solche unwiderstehliche Macht verlieh? was war's denn, was die Herzen Ihm gewann und mit mehr als magnetischen Banden sie an Ihn fesselte? Das war insbesondere die Macht seiner Liebe, die erbarmungsreiche Liebe, der Geist der Erbarmung, der durch alle Seine Reden hindurchleuchtete, - die zarte suchende Liebe, die lockte und einlud, die mit Tränen der Wehmut im Auge klagte: ach dass Du doch bedächtest zu dieser Deiner Zeit, was zu Deinem Frieden dient (Luk. 19,42.). Ferner, wer kann es leugnen, dass Christus weissagen konnte, und alle Geheimnisse wusste und alle Erkenntnis inne hatte? waren nicht in Ihm verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis (Kol. 2, 3.), waren nicht vor Seinem Auge aufgeschlossen alle Tiefen und alle Höhen, alle Nähen und alle Fernen? schaute Er nicht die Rätsel des Reiches Gottes im klaren Zusammenhang bis hinaus aufs Ende der Tage? Aber was war's, was dieser Erkenntnis erst die rechte Weihe verlieh? - Das war seine demütige Liebe, vermöge welcher Er nicht hochherfuhr mit hohen Worten menschlicher Weisheit (vgl. 1. Kor. 2, 1.), nicht prunkte und sich brüstete in den Schulen der Schriftgelehrten und Weltweisen, sondern beten konnte: Vater, ich preise Dich, dass Du es den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbaret (Matth. 11, 25.); das war Seine demütige Liebe, mit der Er die Tiefen Seiner Weisheit in einfältige Reden und Gleichnisse kleidete, und auch dem Niedrigsten verständlich wurde, und selbst Kindlein zu Genossen und Erben Seines Reiches berief und erwählte. -

Ferner, wer kann es leugnen, dass eine große wundertätige Glaubensmacht in Ihm wohnte, also dass Er auch Berge versetzte und die Kräfte des Himmels und der Erde bewegte? Hat doch der Tod auf Sein Wort seinen Raub wiedergegeben; hat doch das Meer und der Sturm auf Seinen Befehl sein Branden und sein Tosen eingestellt; haben doch selbst die Pforten der Hölle vor Seinem Fußtritt gezittert (vgl. Kol. 2, 15.). Aber was hat diesen

Taten seiner Macht erst die rechte Würde und den rechten göttlichen Adel verliehen? nichts anderes, als dies, dass sie Taten Seiner rettenden und helfenden. Seiner tröstenden und erbarmenden Liebe waren. Liebe war's, dass Er umherzog, die Wunden heilte, die Traurigen tröstete, die Verzagten mit Seiner Hilfe erfreute, - das war die Macht Seiner Liebe. - Und endlich hat Er nicht alle seine Gabe den Armen gegeben? ist Er nicht arm geworden, um uns reich zu machen? hat Er nicht seinen Leib den qualvollsten Qualen, dem verzehrenden Brand der Kreuzespein dahingegeben? hat Er nicht sein Leben am Fluchholz zu Tode geschmachtet? Aber was ist's, was diese Tat seiner Aufopferung zum preiswürdigsten Wunder seines Lebens stempelt? Was ist's, was noch in alle Ewigkeit die Kinder Gottes mit feuriger Begeisterung darüber und mit Dank und Anbetung erfüllt? o nichts anderes, als dass dies eine Tat Seiner unendlichen, Seiner treuen, Seiner hingebenden Liebe war, der Liebe, von der Er selber sagte: niemand hat größere Liebe denn die, dass Er sein Leben lässt für seine Freunde (Joh. 15, 13.). Seht da! so wird alles in und an Christo nur geheiligt in der Liebe; so vollendet sich nur in der Liebe alles in Ihm und an Ihm zu himmlischer Vollkommenheit.

2) Und eben diese Liebe ist es, die allein auch unserem Reden und Handeln, unserem Tun und Lassen, unserem Leiden und Leben den rechten Wert, die heilige Weihe erteilen kann.

Wir hören manchmal die Menschen die Sprache der feinsten Bildung, des geläutertsten Geschmacks, des gewandtesten Welttons, der herablassendsten Freundlichkeit reden; aber wir fühlen, es fehlt hier etwas, was ihren Reden erst den rechten guten Klang geben kann, mit Einem Wort, es fehlt an der Liebe, die nicht das Ihre sucht, sie wollen glänzen, sie wollen mit ihrem Wort, mit ihrem Geschmack, mit ihren Einfällen, mit ihren Kenntnissen. mit ihrem Scharfsinn die erste Rolle spielen, sie wollen gelobt und gepriesen, angesehen und angestaunt werden. - Andere sprechen die Sprache der Vaterlands-Liebe, sogar der allgemeinen Menschen-Liebe, sie wollen die Leiden der Menschheit heben, sie wollen die geschlagenen Wunden heilen, sie wollen die Welt verbessern, Recht und Gerechtigkeit schwebt beständig auf ihren Lippen; aber es fehlt etwas, es fehlt eine Hauptsache: es fehlt die Liebe, die langmütig und freundlich ist, es fehlt die Liebe, die sich nicht blähet; denn sie wollen dabei eine Rolle spielen, auf sie soll man blicken, auf ihr Wort merken, ihr Name soll genannt, und gepriesen werden. - Andere sprechen oft sogar die Sprache der Religion und

des Christentums, sie eifern für Religion und Sittlichkeit, sie sprechen die Sprache der Apostel und der Propheten aufs geläufigste, sie verstehen die Sprache Kanaans, sie eifern vielleicht sogar für den Glauben und gegen den Unglauben; aber ach - man fühlt's, es fehlt an etwas: sie eifern, aber mit Unverstand: sie urteilen scharf und absprechend, sie sprechen richterisch und herabsetzend; das Herz ist vielleicht leer und kalt, während der Mund große Dinge ausspricht: es fehlt am Element der Liebe. Wie aber ohne Liebe die Sprache und das Reden nichts ist, so auch die Taten der Menschen nichts. Ja das Größte was der Mensch tun kann, das Hinopfern Guts und Bluts für die Brüder, - ohne Liebe ist es nichts. Es gibt Taten der Aufopferung und der Großmut, die Mit- und Nachwelt in Staunen und Verwunderung versetzen; aber was ist's, was unsere Freude darüber nicht recht aufkommen lassen will? nichts anders, als weil sie nicht geschehen im Drang der Liebe, weil nur der Sporn der eigenen Ehre, der Ruhmsucht und Eitelkeit, die Triebfeder des Stolzes und des Hochmuts zum Vorschein kommt, und darum haben sie keinen Wert in der Waagschale der ewigen Gerechtigkeit. Es gibt Taten der Wohltätigkeit und des Wohlwollens, die blendend und glänzend in's Gesicht fallen; aber sie ermangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben könnten; denn wenn ich Gutes tue aus Schein und Modeton, aus Gewohnheit und Eitelkeit, um nicht zurückzubleiben hinter Andern, um schnell angesehen zu werden, oder um vielleicht dadurch meine Sünden abzumachen und zu vergüten, um desto ungestörter im alten Wesen fortzumachen, oder um Andere neben mir zu verdunkeln und herabzusetzen, - wenn ich so ohne Liebe, ohne herzliche Barmherzigkeit Gutes tue, so habe ich meinen Lohn dahin, so ist es mir nichts nütze. Denn es bleibt dabei, was JESUS von jener opfernden Witwe sagt, die einen Heller in den Gottes-Kasten einlegte: sie hat mehr gegeben als Andere, weil sie gab im Drang der uneigennützigsten Liebe, weil sie ohne scheele Blicke, rein im Aufsehen auf den HERRN, darbrachte, was sie vermochte (Mark. 12, 43.). Ein Pfennig im Drang der Liebe gegeben ist mehr wert als Millionen mit Zwang, in Eitelkeit, oder mit stumpfer Seele. So ist's die Liebe allein, die uns adelt, die Liebe muss unsere Zunge regieren, so werden unsere Worte lieblich sein und mit Salz gewürzt (Kol. 4, 6.); die Liebe muss unsern Geist durchdringen: so werden wir unsere Gabe nicht missbrauchen zum Schaden des Nächsten, sondern treulich anwenden zu seinem Frommen. Die Liebe muss unsere Hand regieren: so wird die Linke nicht wissen, was die Rechte tut (Matth. 6, 3.); die Liebe muss unser

Leben beherrschen; so wird es ein Spiegel werden, darin sich Christus spiegelt und die Sonne seines himmlischen Erbarmens.

II.

1) Aber nicht nur der Liebe Adel, sondern auch der Liebe überwindende Kraft spiegelt sich in dem Leben Jesu Christi. Die Liebe ist langmütig und freundlich, eifert nicht, treibt nicht Mutwillen usw. Wo können wir alles dies reiner und vollkommener, schöner und herrlicher in's Leben treten sehen als bei Jesus Christus, dem Urbild aller Vollkommenheit?

Was war es, was Ihn von den seligen Höhen herabtrieb in Knechts-Gestalt, dass Er sich erniedrigte und gehorsam war bis zum Tod am Kreuz (Phil. 2, 8.)? was war es denn, was Ihn so demütig machte, dass Er nicht sich blähte und nicht das Seine suchte? was war es denn, was Ihn so freundlich und leutselig machte, dass ein jeder Sünder Zutritt zu Ihm hatte und seine Gnade jedem offen blieb? was war es denn, was Ihn so langmütig machte, dass Er nicht nach Schaden trachtete und sich nicht erbittern ließ? was war es denn, was Ihn so sanftmütig machte, dass Er alles vertrug und alles duldete? und was war es denn, was Ihn so mutig machte, dass Er allezeit das Beste glaubte und das Beste hoffte? das war die stille Macht der Liebe. - Liebe war's, die Ihn seinen schweren Leidenslauf vollenden hieß, Liebe war's, die ihn Armut und Mühsal aller Art nicht zu achten trieb, die Ihn auf die Knie niederzog, um den Jüngern die Füße zu waschen (Joh. 13,5.); Liebe war's, die Ihn durch die Schauer von Gethsemane, durch die Schmach von Gabbatha, durch die dunkle Leidensnacht von Golgatha hindurchbegleitete. - Liebe war sein Leben, Liebe sein Leiden, Liebe sein Sterben, Liebe seine ganze Erscheinung! - Liebe hielt Ihn aufrecht, dass Er nicht versank in des bitteren Todes Not; Liebe war die Kraft, die in Ihm siegte und überwand, und durch jeden Kampf gestärkter himmelwärts sich rang.

2) Wie aber in Christo nur die Liebe die Macht war, in welcher Er die Welt überwand, so ist auch uns keine andere Waffe in die Hand gegeben, mit welcher wir den Kampf unserer Ritterschaft vollstrecken und siegreich zum Ziele der Herrlichkeit gelangen können. Es wird manchmal unser Herz von allen Seiten her bestürmt und zur Ungeduld gereizt; bald kommt dies, bald etwas anderes, was gegen unsern Willen, gegen unsere Erwartung ankämpft; - da will der Faden unsrer Geduld brechen, da sind wir in Gefahr,

vom Strudel unserer leidenschaftlichen Natur uns fortreißen zu lassen. - Was ist da allein im Stande, alles wieder in das geebnete Bett der Ordnung zurückzuweisen? Der Apostel sagt: die Liebe ist langmütig; sie knüpft den Faden der Geduld wieder an, sie wird nicht so bald erschöpft und ermüdet, sie ist stark, Lasten zu tragen und in die Fußtapfen dessen zu treten, der auch uns trägt mit Langmut und Geduld.

Andere sehen wir gar bald zum Zorn gereizt: - o wie schnell kann ihre ganze Natur in eine tobende Gärung, in jähe Heftigkeit verseht werden! o wie kann es da kochen und brausen in ihrem Innern, - o wie lagert sich auf ihre Stirne ein dunkles, feuersprühendes Gewitter, o wie wird ihr Angesicht entstellt durch eine Flamme aus der Hölle! was könnte allein den Ausbruch der wilden Natur bezähmen, - was könnte allein das Gewitter beschwören, ehe es noch im Anzug wäre, - was könnte allein die Spuren des Ungestüms von Seele und Leib hinwegtilgen? o nichts anderes als wenn Liebe im Herzen wäre; denn die Liebe ist freundlich; sie leuchtet hell und klar vom Angesicht dessen, in dem sie ihren Königssitz aufgeschlagen hat, sie ist mächtig, alles Ungestüm niederzuschlagen, sie tilgt die Wolken des Zorns hinweg, wie vor der Glut der Sonne alle Nebel und Wolken zerschmelzen: die Liebe ist freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, die Liebe decket auch der Sünden Menge.

Oft tritt uns auch Feindseligkeit und Hass entgegen, vielleicht Spott und Verkennung, vielleicht Beeinträchtigung, Verachtung und Herabsetzung, Entziehung wohlerworbener Rechte. - O wie gerne trachtet da das natürliche Herz noch Schaden, wie schnell lässt es sich erbittern, wie leicht stellt es sich ungebärdig, wie freut es sich der Ungerechtigkeit, wie greift es nach allen Waffen, um sich zu verteidigen, wie rafft es allen Hochmut zusammen, um zu pochen und sich zu blähen! -Aber das tut nur ein Herz, das die Liebe nicht kennt. - Wo die Liebe wohnt, da steckt man das Schwerdt in die Scheide (Joh. 18, 11.), da freut man sich, lieber Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun, da sucht man durch Nachgiebigkeit, durch Sanftmut den Gegner zu überwinden; denn der höchste Sieg, den ein Menschenkind erfechten kann, ist der Sieg der Liebe.

Manchmal ist's auch der Fall, dass unsere nächsten Umgebungen, die durch Bande des Bluts und der Genossenschaft mit uns verbunden sind, bange Furcht und Erwartungen einflößen. Sie sind vielleicht in irgend eine Sünde verstrickt, sie sind vom Unglauben angesteckt, sie gehen jeder guten

Mahnung und Weisung aus dem Wege, sie suchen ihre eigenen Bahnen zu verfolgen und achten nicht mehr auf die warnende Stimme der Eltern, der Geschwister, der Freunde: ach, sollen wir sie fallen, sollen wir unbekümmert um ihr zeitliches und ewiges Wohl, um ihr zeitliches und ewiges Verderben, sie dahinfahren lassen? - das kann die Liebe nicht: sie hofft Alles und sie glaubt Alles, sie lässt sie vom treuen Herzen nicht los, sie lässt die Hoffnung nicht untergehen, den Glauben nicht sinken, dass auch sie der Herr wiederbringen, dass auch sie der Heiland erretten, dass auch aus ihnen noch etwas werden werde zum Lobe der herrlichen Gnade Gottes. -

So ist die Liebe die alleinige Kraft, um in allen Stücken, in allen Lebens - Verhältnissen, in den schwierigsten Umständen zu überwinden, so die Liebe die alleinige Waffe, die dem Christen in die Hand gegeben ist; diese Waffe aber heilt, statt dass sie verwundet, - sie tut wohl, statt wehe, sie macht gut, statt böse, und darum überwindet sie; denn sie überwindet das Böse mit Gutem. -

III.

Aber noch eins ist zurück-der Liebe Dauer. Auch diese hebt der Apostel noch hervor: - Die Liebe hört nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntnis aufhören wird.

Ja auch der Glaube verwandelt sich in Schauen, und die Hoffnung in Besitz und Genuss, die Liebe aber bleibt. - Wie wahr dies ist, das spiegelt sich auch im Leben Jesu Christi. Wie Er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende (Joh. 13,1.). Diese Liebe war es, welche durch alle Abwechslungen seines Lebens Ihn gleichmäßig und stetig hindurch begleitete, sie war es, die Er in unverwelklicher Lebenskraft mit in sein Grab nahm und aus dem Grabe wiederbrachte. Mochte seine Gestalt verfallen, mochte seine Kraft verblühen, eins verfiel und verblühte nicht, die Liebe. Was noch auf seinem Angesicht geschrieben stand und in seine durchbohrten Hände gegraben war: Er hat die Welt geliebt, das können noch die Himmlischen in seinen Wundmalen lesen, die Er in die Unverweslichkeit mitaufgenommen hat. Auf dem Throne der Herrlichkeit, was ist es, was Ihn mit seiner Gemeinde ewiglich verbindet, was Ihn auf unauflösliche Weise mit ihr zusammenkettet? was ist's, was deswegen auch durch immer herrlichere Chöre dort besungen wird? - Seine Liebe, die Ihn in Not und

Tod getrieben, seine Liebe, die ewig dieselbe ist. Denn wie Christus heute und gestern, so ist auch seine Liebe heute und gestern dieselbe in Ewigkeit.

-

Seht hier, was bleibt, was ewig und unverwelklich ist.

Hienieden ist Wechsel und Veränderung, Keimen, Blühen und Verwelken; - alles geht einem Ende entgegen, was in Kraft vor uns wandelt, - ehe wir's uns denken, sinkt es zur Schwachheit herab. - Auch die höchsten und herrlichsten Gaben nehmen in ihrer Weise an dieser Vergänglichkeit Teil: die Erkenntnis, der Flug der Phantasie, der Scharfsinn. Ja selbst die heiligsten Bande der Gemeinschaft zerreißen, die wehetuendsten Lücken macht der Tod in unsern Reihen. Die Fugen der Familienverbindungen, die fest und unzertrennlich in einander geschlungen waren, sie treten oft wie durch einen Schlag auseinander. Eines aber bleibt, - die Liebe; die geht mit, die feiert droben ihre Triumphe, -und in immer herrlicheren Offenbarungen findet sie ihre Befriedigung. - Ja selbst die Welt vergeht, sie wandelt täglich und jährlich ihre Gestalt, und sie wird noch einmal vergehen mit gewaltigem Krachen, wenn die Elemente zergehen werden vor großer Hitze; - ja der Himmel selber vergeht, wie ein veraltetes Gewand, und über die ganze sichtbare Schöpfung muss der Ruf ergehen: ich mache Alles neu (Offb. Joh. 21,5.)! - Aber Eines bleibt, die Liebe. - Sie blüht in unverwelklichem Flor, sie feiert droben erst ihre ewige Verherrlichung, sie wird gekrönt mit unvergänglichem Schmuck; denn Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm (1 Joh. 4, 16.).

Amen.

Hofacker, Wilhelm - Predigt am Sonntag Estomihi

Text 2 Kor. 11, 23-30.

Sie sind Diener Christi (ich rede töricht); ich bin wohl mehr. Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten; ich bin öfters gefangen, oft in Todesnöten gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins. Ich bin dreimal gestäupt, einmal gesteinigt, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe (des Meers.) Ich habe oft gereist: ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Mördern, in Gefahr

unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter den falschen Brüdern, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel fasten, in Frost und Blöße, ohne was sich sonst zuträgt, nämlich, das, ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinen. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? wer wird geärgert, und ich brenne nicht? So ich mich je rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen.

Es ist schon oft bedauert und beklagt worden, dass wir vom Leben der edelsten Gottesmänner, deren Namen die Bibel uns aufbehalten hat, so gar sparsame und kärgliche Nachrichten haben. Wir mögen im Alten und Neuen Testamente uns umsehen, wo wir wollen, so finden wir statt vollständiger und zusammenhängender Lebensbeschreibungen meistens nur abgerissene, unzusammenhängende Bruchstücke. Das Leben eines Abraham, eines Jacob, eines Moses, eines Jesaja, eines Elias, eines Daniel, oder das Leben eines Petrus, Johannes, Jacobus ist uns nicht zum dritten und vierten Teil erzählt. Ja das Leben des Sohnes Gottes selbst im Stande Seiner Erniedrigung ist bis auf die drei letzten Jahre Seines Wandels hienieden für uns beinahe ein ganz verschlossenes Buch. Auch hier müssen wir uns unter die Weisheit Gottes demütigen und an dem, was da ist, uns begnügen lernen. Aber um so getroster dürfen wir uns der Hoffnung überlassen, die Paulus uns eröffnet, wenn er ausruft: „Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, so werden auch wir mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit.“ Dann werden auch die Schleier, die uns den Einblick in die äußeren und inneren Lebensführungen anderer Kinder Gottes entzogen, sich lüften; Christus wird herrlich erscheinen in Seinen Heiligen und wunderbar in allen Gläubigen.

Aber auch schon das Wenige, was der Herr vom Leben Seiner Kinder aufzubehalten und uns zu offenbaren für gut gefunden hat, bietet dem sinnigen Beschauer Stoff genug dar, um die Weisheit der Wege Gottes zu bewundern, und seinen eigenen Glauben, seine Geduld, seine Hoffnung daran zu stärken. Er freut sich der Aufschlüsse, die ihm dadurch zu Teil werden, und kehrt reichlich beladen von einer jeden solchen Umschau in seinen eigenen, vom Herrn ihm angewiesenen Lebenskreis zurück. So dürfen wir es als eine besonders gnadenreiche Fügung Gottes erkennen, dass uns vom Schicksal Seines Paulus, dieses für die Kirche Christi so ausgezeichneten

Rüstzeuges, wenn auch keine vollständige Erzählung, doch mancherlei einzelne Züge und Andeutungen aufbehalten sind. Nicht bloß die Apostelgeschichte, auch er selbst in seinen Briefen teilt Manches aus seiner inneren und äußeren Lebensgeschichte mit, was unser Nachdenken in hohem Grade in Anspruch zu nehmen und unser Herz mit Freude, Bewunderung und Anbetung, aber auch mit Scham und ernster Selbstanklage zu erfüllen geeignet ist. Unsere heutige Epistel enthält eine solche Mitteilung. Wie etwa ein ergrauter Soldat, der die Strapazen und Entbehrungen eines im Kriegssturm zugebrachten Lebens reichlich erfahren hat, von den Feldzügen erzählt, die er mitgemacht, von den Schlachten, darin er mitgefochten, von den Wunden, die er davon getragen, von dem Hunger und von der Blöße, mit denen er zu kämpfen hatte: so haben wir in Paulus einen ergrauten Streiter Christi vor uns, der mit wenigen Worten einen gedrängten Überblick über seine Leiden unter der Fahne des Herzogs seiner Seligkeit gibt. Und in der Tat - nach seinem nur flüchtig und bruchstückartig hingeworfenen Berichte können wir uns ein sprechendes und ergreifendes Bild entwerfen von den Mühseligkeiten, die er in seinem Zeugen-Amte übernommen, von den Drangsahlen, deren Last und Bürde er empfunden hat, bis er endlich selig überwunden hatte und in das Triumphlied einstimmen konnte, das wir im Brief an den Timotheus lesen: „ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“ Es ist wohl der Mühe wert, vor dem flüchtigen Abriss, den er von seinem Leben entwirft, ein wenig länger zu verweilen und einige wichtige Ergebnisse für unser eigenes Herz daraus zu entnehmen. Wir betrachten daher das Lebensgemälde des Apostels Paulus reich an fruchtbaren Betrachtungen und Ergebnissen für unser eigenes Herz und Leben.

I.

Ruhig und friedsam sind die Zeiten, die der Kirche Christi in unsern Tagen angebrochen sind. So verwegen und keck auch die Gegner sind, die in unserer eigenen Mitte gegen den Herrn und Seinen Gesalbten sich erheben, so feindselig und zerstörend auch die Angriffe sind, die dem Evangelium von Seite der fleischlichen Weisheit und der falschberühmten Kunst dieser Welt drohen, so ist doch beinahe nirgends der äußerliche Bestand der Kirche bedroht, nirgends das Schwert der Verfolgung gegen sie gezückt. Sie kann sich meist überall im Frieden erbauen und sogar ungehindert weiter

sich ausbreiten. Hat sie ja doch gerade in unsern Tagen, ihrer heiligen Verpflichtung eingedenk, eine längst ererbte Schuld abzutragen angefangen und kräftiger, als es seit Jahrhunderten geschah, Hand aus Werk der Verkündigung des Reiches Gottes auf Erden gelegt, - Bemühungen, die bald da bald dort vom Herrn der Gemeinde mit einem gesegneten Erfolge gekrönt worden sind. Dieser Friedenszustand der Kirche aber hat manchem Christen unserer Tage jene Gefahren und Kämpfe sehr in die Ferne gerückt, welche das Evangelium zu bestehen hatte, bis es sich in dieser finstern und gottlosen Welt Bahn gebrochen und auf dem bescheidenen Boden, den es sich erst mühsam erstreiten musste, festen Fuß gefasst hat. Darum unterliegen Viele namentlich unter denjenigen, die die Geschichte des Reiches Gottes nicht näher kennen, der so nahe liegenden Versuchung, die Vergangenheit nach der Gegenwart zu beurteilen und sich dem behaglichen Gedanken zu überlassen: Wie es jetzt ist, so ist es von Anfang gewesen; die Tage, die dahin sind, werden von denen, in denen wir leben, so verschieden und abstechend nicht gewesen sein. Wie verkehrt und grundlos eine solche Meinung ist, zeigt ein flüchtiger Blick in unsere heutige Abendlektion. Hier sehen wir, wie gleichsam alle Mächte der sichtbaren und unsichtbaren Welt sich verschworen hatten, um das Evangelium des Friedens, das in Christo Jesu der Welt gepredigt werden sollte, zu dämpfen und zu unterdrücken. Fasset nur einmal das Leben des einzigen Mannes in die Augen, der heute zu uns redet! Welche Widerstände gab es für ihn zu überwinden, welche Bollwerke zu übersteigen, welche Gefahren zu besiegen, welche Leidensbürden zu tragen! Zu Wasser und zu Land, in Städten und in der Wüste, im Frost und in der Hitze musste er als guter Streiter auf dem Plane stehen. Fürsten und Pöbelhaufen, Juden und Heiden, Pharisäer und Sadduzäer, Mörder und falsche Brüder machten ihn zur Zielscheibe feinberechneter und blutiger Verfolgungsplane; an Spott, an Hohn, an Streichen, an Peitschenhieben, an Steinwürfen, an gezückten Schwertern war kein Mangel. So viel Angst und Not, so viel Sorge und Arbeit, so viel Schweiß und Blut hat es bloß diesen Einen Kämpfer gekostet, bis der holdselige Name Christi den Heiden gepredigt und das Panier des Evangeliums vor den Augen der Welt entfaltet war. Und wer zählt die Ströme des edelsten Zeugenblutes, das zu Schutz und Trutz des Evangeliums geflossen ist? wer zählt die Seufzer, die aus der beklommenen Brust der Verfolgten, der Geächteten, der Gemarteten emporgestiegen sind? wer zählt die Reihen der schmerzlichsten Entbehrungen und Opfer, denen auch unsere Väter in den Zeiten der Anfechtung sich unterzogen

haben, nur damit das Kleinod der evangelischen Wahrheit uns unversehrt überliefert würde und die Wohnung des Höchsten bei Kind und Kindeskind unverrückt bestände für und für? Auch von den Neutestamentlichen Zeugen lässt sich sagen: „Etliche haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängnis; sie sind gesteinigt, zerhackt, zerstoichen, durchs Schwert getötet; sie sind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach; sie sind im Elend gegangen in den Wüsten, aus den Bergen und in Klüften und Löchern der Erde.“ (Ebr. 11, 6ff.) Ja es lässt sich wohl sagen, die Säulen der Kirche, auch der evangelischen, stehen im Blute mancher Gerechten, deren die Welt nicht wert war; wir wandeln auf einem Saatfeld, das mit viel edlen Tränen begossen, mit viel heißen Gebeten eingeweiht worden ist.

Aber eben dies sollte uns dankbarer machen für den kostbaren Besitz dessen, was jene so sauer errungen, so blutig erkämpft und so treu behauptet haben. Nur Schmach und Schande kann diejenigen treffen, die in der Satttheit und im Überdruß ihres Herzens dasjenige gering achten und leichten Kaufs dahingeben, was unsere gläubigen Alten mit Daransetzung ihres Guts und ihres Bluts so tapfer verteidigt haben. Wahrlich, wenn sie sehen würden, wie viele ihrer Nachkommen von dem mit Ekel sich abwenden, was ihnen die kräftigste Speise für ihren unsterblichen Geist war; wenn sie sehen könnten, wie wenig Dank in der Welt zu finden ist für den ruhigen Besitz der edlen Perle, um derentwillen sie alles verkauften und das Liebste sogar für Schaden achteten, ja dass dieselbe von Manchen leichtsinnig geworfen und in den Kot getreten wird, - in der Tat, sie würden sich noch im Grabe umwenden und den Enkeln zurufen, die den Bund des Friedens nicht besser zu bewahren wissen, und als ein ehebrecherisches Geschlecht am Heiligtum der Menschheit sich zu vergreifen wagen. Die siegreiche Ehrenfahne des Evangeliums, um die sich unsere Väter im Glauben so treu und wacker geschart haben, hat es nicht verdient, dass wir nun treulos sie verlassen und den Händen der Feinde des Reiches Gottes sie preisgeben; mit um so freudigerem Danke sollten auch wir unter sie uns stellen, weil, wie unsere Väter nur unter ihr zum Sieg über Welt und Tod hindurchgedrungen sind, so auch wir nur unter ihrem Wehen die steilen Höhen des ewigen Lebens erglimmen können.

Schönen Sieg hat einst gefunden
Vieler Heil'gen Glaubensmut,

Da sie haben überwunden
Fröhlich durch des Lammes Blut.
Sollten wir
Denn nicht hier
Streiten unter dem Panier?

II.

Sehen wir jedoch von der Stellung des Apostels zur Kirche, deren Begründer und Leiter einer er war, ein wenig ab und fassen ihn als eine einzelne Person ins Auge, so eröffnet sich ein neuer Gesichtspunkt, aus dem wir sein anziehendes Leidens- und Lebensgemälde betrachten können.

Schlicht und einfach ist die Erzählung, die der Apostel in unsern Textesworten gibt; nur hingeworfen sind die Umrisse, die uns das Schwere und Würdevolle seines Zeugenamtes vergegenwärtigen sollen. Und dennoch welch' eine Summe der schmerzlichsten Entbehrungen, der wehtuendsten Erfahrungen häuft sich an, so dass man sich nur darüber wundern muss, wie ein solch' volles und gerütteltes Leidensmaß in das enge und schwache Verhältnis eines einzigen Menschenlebens zusammengedrängt sein konnte. Die paar Verse, die ein Bild von seinem mühseligen Amtslaufe geben, wie leicht und flink lassen sie sich vom Blatte weglesen; aber die einzelnen Züge für sich betrachtet, wie viel gab es da zu dulden, zu tragen, zu seufzen, zu überwinden! Und doch führt der Apostel all' diese Unbilden nicht deswegen an, um zu klagen und darüber sich zu beschweren, ebensowenig, um das Mitgefühl und die Teilnahme seiner Leser rege zu machen, noch auch um dadurch irgend eine Gerechtigkeit aufzurichten, wie dies bei so manchen leidensstolzen Naturen leider oft der Fall ist. Nein! er nahm all' das, was ihm widerfuhr, als etwas hin, was sich von selbst so verstehe, als den Sold, den er von der Welt, wie sie nun einmal sei, für all' seine Liebe und seinen Eifer nicht anders erwarten könne. Er gebärdete sich nicht, als widerfahre ihm hierdurch etwas Sonderliches, sondern er hatte es schon vom Anfang seiner Berufung an mit in Rechnung genommen und nie etwas anderes als Diener Christi sich in Aussicht gestellt. Darum kam auch, als nun die Stürme sich erhoben und die Fluchen der Anfechtung über sein Haupt gingen, kein Murren in seine Seele, keine Klage auf seine Lippen, sondern vielmehr Preis und Dank und Lob, Gottes. Er rühmte sich seiner Trübsale (Röm. 5,3.), und als er und Silas in Philippi nach grober Misshandlung im Gefängnis lagen,

konnte er noch mit lauter Stimme Psalmen anstimmen, also dass sein Glaube auch unter den übrigen Mitgefangenen ein guter Geruch Christi wurde.

Wie klein und verächtlich stehen wir da, meine Lieben, wenn wir uns mit diesem wackeren und mutigen Glaubenshelden vergleichen! Schamrot müssen wir an unsere Brust schlagen und uns der weichlichsten Leidensscheue und Kreuzflüchtigkeit anklagen vor Gott und vor Menschen einem solchen Manne gegenüber! Ist wohl auch nur Einer unter uns, der sich wegen der Unbilden, die er erfahren, wegen der Trübsale, die er erduldet, einigermaßen mit diesem treuen und bewährten Knechte Christi messen könnte? Wer hat denn unter uns schon ebensoviele Schläge erlitten? wer ist eben so oft in Gefahr und Todesnot gewesen? sind wir auch schon mit Rutenhieben gezüchtigt worden? hat man uns auch schon gesteinigt? sind wir auch schon in solcher Gefahr gewesen zu Wasser, in solcher Gefahr zu Land, in solcher Gefahr unter den Mördern, in Hunger und Durst, in Frost und Blöße? Es fehlt auch unter uns nicht an Leidensgenossen und an Kreuzträgern, die die schwere Hand Gottes in tief einschneidenden Prüfungen empfunden haben, die, wenn sie ihren Lebensgang zu erzählen begännen und namentlich den Schleier hinwegzuheben vermöchten über so manche geheime Not und Anfechtung, die sie im Stillen bestanden und nur Gott klagen konnten, - wir würden staunen darüber, wie viel Mühseligkeit und Jammer oft nur einem einzigen Menschenleben, ohne dass Menschen etwas davon ahnen, aufgebürdet ist. Aber neben den vielbewährten Dulder Paulus gestellt, würden sie sich selbst doch nur als unerfahrene Anfänger erscheinen und bekennen müssen, dass sie, alles zusammengenommen, kaum den dritten und vierten Teil davon haben erfahren dürfen, was er mit so schlichten und kurzen Worten von sich zu erzählen weiß. Und doch hat er All' das erduldet, nicht als einer, der empfängt, was seine Taten wert sind, ebensowenig in eigener Sache und Angelegenheit, um welcher willen sich die Menschen auch sonst noch zur Not etwas Herbes und Unangenehmes gefallen lassen, sondern um der Sache und des Namens Christi willen, für den er leben und wirken, für den er arbeiten und kämpfen, für den er dulden und sterben wollte, weil seine Liebe ihn drang und er sich's nicht wehren lassen konnte, als Botschafter an Seiner statt zu rufen und zu zeugen: Lasset euch versöhnen mit Gott!

Wie zufrieden und dankbar sollten wir sein, meine Zuhörer, wenn wir die Leidensaufgabe eines Paulus mit der unsrigen vergleichen. Er sah ganze

Zentnerlasten sich aufgebürdet, uns sind vielleicht nur etliche Pfundsteine auferlegt; er hat des Tages Last und Hitze in heißer Anstrengung tragen müssen, und wir dürfen vielleicht nur zuweilen im Weinberg der Leiden Christi stehen und dabei bald diese bald jene Erleichterung und Aufrichtung genießen. An seinem Beispiel können wir lernen, was es heißt, sich selbst verläugnen, das Kreuz Christi auf sich nehmen und durch Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Darum, dieweil wir eine solche Wolke Zeugen vor uns haben, so lasset uns ablegen die Sünde, die uns immerdar anklebt und träge macht, und laufen in dem Kampf, der uns verordnet ist.

Unser Weg geht zu den Sternen,
Der mit Kreuzen ist besetzt;
Hier darf man sich nicht entfernen,
Ob er gleich mit Blut benetzt;
In den Schoß der Ewigkeit
Kommt kein Mensch hin ohne Streit;
Die in Salems Mauern wohnen
Zeigen ihre Dornenkronen.

III.

Großes und Herrliches vermag der Jünger Christi zu leisten, wenn er seine Gnadenzeit treulich anwendet und das, was er ist, ganz ist - dies ist ein weiterer Eindruck, der sich uns aufdrängt, wenn wir mit sinnender Betrachtung in das Lebensgemälde des Apostels uns vertiefen.

Es ist in der Tat rührend zu lesen, wie der Apostel die Beschreibung seiner Amtsleiden mit Hinweisung auf seine vielgestaltige Amtstätigkeit schließt, die seine volle Kraft und seine ganze Zeit in Anspruch nahm. „Ohne was sich sonst zuträgt,“ setzt er hinzu, „dass ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinden.“ Mit diesem einigen Wink eröffnet sich uns ein umfassender Blick in ein reiches und weites Arbeitsfeld, das der Apostel im Schweiß seines Angesichtes zu bebauen und zu bestellen hatte. Alle Gemeinden, die durch seine und seiner Mitapostel Predigt ins Leben gerufen worden waren, lagen ihm auf dem priesterlichen Herzen; bald von dieser, bald von jener Seite liefen Berichte ein, teils erfreulichen, teils betrübenden Inhalts. Da gab es nun gar viel zu beten und zu ordnen, schriftlich und mündlich zu trösten, zu warnen, dem Feind und Seelenver-

derber zu wehren, die Irrlehrer zu schrecken, die Verführten wieder zurückbringen, die hochfahrenden Geister zu demütigen, die Schwachen mit Sanftmut zu tragen und freundlich zu ermutigen, die Anfänger zu stärken, die Zanksüchtigen auf den Weg des Friedens zu leiten, und die da Ärgernis gaben, mit Strafe und Bann zu bedrohen und nötigenfalls auch zu belegen. Außerdem wurde er täglich noch angelaufen; Streitigkeiten unter den Brüdern mussten geschlichtet, Missverständnisse in den Ehen zurechtgelegt, Auswüchse im Wandel der einzelnen Christen abgeschnitten, Ordnung und Zucht gehandhabt werden, damit die Gemeinden das, wozu sie bestimmt waren, wirklich sein und unter einem verkehrten und unschlachtigen Geschlechte als ein priesterliches und heiliges Volk verkündigen möchten die Tugenden des, der sie berufen hatte aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte. Das Alles tat und trieb Paulus nicht in totem und kaltem Gewohnheitssinn, wie etwa ein Mietling, der seiner nun einmal eingerichteten Amtsmaschine von Zeit zu Zeit einen Stoß gibt, damit sie in ihrem alten, herkömmlichen Geleise herzlos fortrollt; nein, er führte das Amt des Geistes und nicht des Buchstabens; sein Herz glühte für die Sache, die er nun einmal ergriffen hatte, sein Geist wandte sich mit stets frischer Teilnahme und Begeisterung den heiligen Angelegenheiten der Gemeinden sowohl, als der einzelnen Glieder derselben zu, weswegen er auch sagen konnte: „Wer ist schwach und ich werde nicht schwach? wer wird geärgert und ich brenne nicht?“ Die Liebe Christi war mächtig in ihm, also dass er Allen alles zu werden trachtete in herzlicher Hingabe und sich selbst aufopfernder Demut. Ja, was er selbst als die höchste Aufgabe eines Jüngers Christi hervorhebt, dass Einer des Andern Last tragen soll, das hat er selber nicht bloß mit den Worten, sondern in der Tat und Wahrheit mitten in den Kreis der Brüder hineingestellt, mitbetend, mitduldend, mithoffend, mitkämpfend geübt und als Vater in Christo sich wohlbewiesen gegen aller Menschen Gewissen. Sein Werk im Glauben, seine Arbeit in der Liebe, seine Geduld in der Hoffnung glänzt deswegen auch noch heute in einem wunderbar herrlichen und unvergänglichen Lichte;

Ganz war der Mann, da er begann,
Ganz bis sein Lebenshauch zerrann.

Hiermit aber eben kann Paulus einen beschämenden Spiegel uns vor das Angesicht halten. Unsere Stellung in der Welt und zum Reiche Gottes ist freilich mit der seinigen verglichen eine gar beschränkte und unbedeutende

zu nennen; die meisten unter uns sind aus einen eng gezogenen Lebens- und Berufskreis angewiesen; und das, was sie am unruhvollsten bewegt und beinahe ausschließlich in Anspruch nimmt, sind gewöhnlich nur Dinge, die zum niederen Gebiet des irdischen Daseins gehören. Aber das Irdische soll ja von uns Allen himmlisch, das Leibliche geistlich behandelt werden, damit unser zeitliches Tagewerk zu einem ewigen Gehalt sich verkläre und einen unvergänglichen Gewinn uns biete. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet hat auch die niedrigste Berufsart ihre unveräußerliche Würde, und wenn es erlaubt ist, das Kleine mit dem Großen zu vergleichen, so dürfte es auch unter uns an solchen nicht fehlen, die dem Apostel nachsprechen können: täglich werde ich angelaufen und muss Sorge tragen für die mir befohlene Gemeinde meines Hauses. Kinder und Gewerbe, Gesinde und Arbeiter, Käufer und Verkäufer, Amt und Sorgen stürmen von allen Seiten auf die Vielbeschäftigten ein; es gibt bei ihnen stets viel zu überlegen und zu beschließen, zu ordnen und zu überwachen, zu richten und zu schlichten, zu ermahnen und zu warnen, zu sehen und zu übersehen. Wie bald aber ist's geschehen, dass in solch' äußerem Gedränge und Gewirre die Seele aus der inneren Friedensburg des Glaubens herausgelockt und von der Einfalt auf Christum verrückt wird! Wie bald ist's geschehen, dass entweder Heftigkeit, Unwillen, ein gereiztes, leidenschaftliches Wesen sich einstellt, oder aber Verdruss und Missmut die Tätigkeit lähmt, so dass entweder zur Linken oder zur Rechten verderbliche Misstritte getan werden! Die größte Gefahr aber droht, wenn die irdischen Sorgen zu einem störenden Übergewicht und zur alleinigen Herrschaft gelangen, oder gar der Welt- und Mammonsdiens den Geist in seine eisernen Fesseln schlägt, so dass dessen freie Bewegung gehemmt und sein Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit zurückgedrängt wird. Die stillen Stunden andächtiger Sammlung werden dann immer seltener gesucht, immer verkümmerter genossen; das Geräusch und der Markt des Lebens wirkt immer betäubender; die Pulsschläge des Gebets beginnen zu stocken und leicht tritt mehr und mehr eine Erstarrung des inwendigen Menschen ein, während der äußere mit allen seinen Gliedern und Gelenken in unausgesetzter, gesteigerter Bewegung ist. Die Ruhe und der Friede des Gewissens ist dahin und nur wie mit dumpfen und fernen Schlägen an der innersten Herzenspforte tut sich das Rufen und Sehnen des Geistes nach dem lebendigen Gott und seiner Gemeinschaft kund. Das sind die Gefahren, die ein äußerlich vielfach bewegtes Leben meistens in seinem Gefolge hat, - Klippen, an denen schon manches Glaubensschiff-

lein, das anfangs eine gute Ladung in sich barg, zerschellt ist und im brandenden Meer äußerer Betriebsamkeit und irdischer Geschäftigkeit seinen traurigen Untergang gesunden hat.

Wie ganz anders hat wohl Paulus auch den ermüdenden und zerstreuen- den Teil seiner apostolischen Tätigkeit auf seine Schultern genommen! In der Schule Christi hat er die der Welt verborgene Weisheit gelernt, die Hand zwar am Pfluge der irdischen Arbeit, zugleich aber das Herz im Himmel zu haben. Im befohlenen Tagewerke treu, in der dienenden Liebe unermüdet und aufopferungsvoll, unter den Beschwerden und Unannehmlichkeiten des Berufs ausdauernd und unverdrossen zu sein und doch dabei von der Unruhe der Welt sich nicht verwirren, von dem Verkehr mit den verschiedenartigsten Menschen sich nicht aus der Fassung bringen, durch das bunte Treiben des Lebens, in dessen Brandung er mitten hineingeworfen war, sich nicht verrücken zu lassen vom nüchternen Blick nach dem himmlischen Kleinod, - das war die edle Kunst, die ihm nicht Fleisch und Blut, sondern der Vater im Himmel geoffenbart hatte und die ihn zu einem so gesegneten Rüstzeug machte in einem so aufgabenreichen und schwierigen Beruf. Auch unser Wahlspruch soll es bleiben:

Wir verlangen keine Ruhe
Für das Fleisch in Ewigkeit.

Dann werden auch wir einst mit Frohlocken es erfahren dürfen:

Wie gut ist's nach solcher Arbeit ruh'n
Wie wohl wird's tun!

IV.

Schwach und. gebrechlich erschien der Apostel seinem äußeren Menschen nach, wenn man ihn oberflächlich und nach weltlichem Maßstab beurteilte. Nicht nur, dass er seinen Schatz in einem irdenen Gefäße trug und auch sein Leib einer zerbrechlichen Hütte glich, die durch die Stürme, welche schon über sie ergangen waren, auf gar schwachen Füßen stand; nein auch an und für sich betrachtet, war er, obgleich ein Apostel, dennoch nichts anderes als ein armes, schwaches Adamskind, der Gnade und Kraft Jesu Christi in hohem Grade bedürftig. Ohne falsche Scham und zierlichen Rückhalt hat er dies auch stets aufrichtig und offen bekannt, und sich als den größten unter allen Sündern betrachtet wissen wollen, wie er denn

auch in unserer heutigen Epistel bezeugt: „wem, ich mich je rühmen soll, so will ich mich am liebsten meiner Schwachheit rühmen.“ Und siehe da! gerade in dieser seiner Schwachheit hat sich die verborgene Kraft Christi auf die wunderbarste Weise verherrlicht und ihn zu einem laut redenden Denkmal davon auf den Leuchter der Kirche gesetzt, welches da sei die überschwängliche Größe Seiner Gnade an denen die da glauben, nach der Wirkung Seiner allmächtigen Stärke. Wer hat ihn dreimal aus der Tiefe des Meeres gezogen und ihn auch da nicht versinken lassen, als nach menschlichem Dafürhalten alle Hoffnung zerronnen war (Apostel-Gesch. 27.)? Wer hat ihn von der Pforte des Todes hinweg dem Leben wieder zurückgegeben, als er mit zerschmetterten Gliedern auf rauem Boden unter steinharter Decke begraben lag und die, die ihn liebten, mit Tränen im Auge in der Absicht ihn umringten, um ihm den letzten Dienst der Liebe zu erweisen? Wer hat ihn getrost und unverzagt erhalten in den Kämpfen von außen, in der Anfechtung von Innen und auch aus den schwersten Nöten ihn immer wieder in die Höhe geführt mit neuer Kraft, wie einen jugendlichen Helden gegürtet und gewappnet zu neuem Streit? Wer hat ihn endlich jenes Triumphlied gelehrt, mit dem er wie eine überirdische Erscheinung die Welt durchschritten und alle feindseligen Gewalten in den Staub getreten hat: - „als die Sterbenden und siehe wir leben, als die Gezüchtigten und doch nicht ertötet, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch viele reich machen, als die nichts inne haben und doch Alles haben?“ - Das war der Eine, der seiner Seele Licht und Leben, Kraft und Friede geworden war, von dem er rühmen konnte: „ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus; dass nur Er an mir hochgepriesen werde, es sei durch Leben oder durch Tod!“

Und hierin eben liegt auch für uns ein großer Trost. Wie oft drückt den Nachfolger Christi das Gefühl seiner Unwürdigkeit, seiner Schwachheit und seines sündlichen Verderbens tief zu Boden! Von außen die Leiden dieser Zeit, von Innen das Gelüsten des Fleisches wider den Geist, Trägheit, peinliche Dürre, und unser eigenes schwaches Herz Alles rückt wie ein wohlgewaffnetes Kriegsheer bald in dichten Geschwadern, bald in vereinzelter Hinterhalten gegen uns an und in Wahrheit müssen wir bekennen:

Mit unserer Macht ist Nichts getan;
Wir sind gar bald verloren.

Ja mit Wehmut und Trauer müssen auch noch weit geförderte Seelen,
wenn sie das Züngeln der alten Schlange in ihrem eigenen Innern empfin-
den, ausrufen: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem To-
desleibe? Aber Heil uns, wir dürfen auch hinzusetzen: in dem Allem über-
winden wir weit durch den, der uns geliebt hat.

Es streitet für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ;
Der Herr Zebaoth;
Und ist kein andrer Gott,
Das Feld muss Er behalten.

Er, der schon viele tausend Sünder zum Frieden und zur Gerechtigkeit,
und viel tausend Kinder Gottes zur Herrlichkeit geleitet hat; Er ist wohl bei
uns auf dem Plan mit Seinem Geist und Gaben und will Seine Ehre keinem
andern lassen, gerade die Schwachen stark, die Zaghaften getrost, die Blö-
den unerschrocken, die Elenden herrlich und aus dem, was nichts ist, etwas
zu machen, zum Lobe Seiner herrlichen Gnade. Denn das gute Werk, das Er
in den Seinigen angefangen hat, soll vollendet, ihre Seele von aller inneren
und äußeren Befleckung erlöst und unsträflich behalten werden aus Seinen
großen Tag. Getreu ist der, der uns hierzu berufen hat, welcher wird es auch
tun.

Die Gnade, die den Alten
Half zwei Weh' übersteh'n,
Die wird auch Die erhalten,
Die in dem dritten fleh'n.
Auf dem so schmalen Pfade
Gelingt uns ja kein Tritt,
Es gehe Seine Gnade
Denn bis zum Ende mit.
Herr, lass es dir gefallen,
Noch immer rufen wir:
Die Gnade sei mit Allen,
Die Gnade sei mit mir!

Amen.

Kapff, Sixtus Carl von - Am Sonntag Estomihi.

Text: 1 Kor, 13, 1-13.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis, und hätte allen Glauben, also, dass ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir es nichts nütze. Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht, sie stellt sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. Sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit. Sie verträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles. Die Liebe hört nimmer auf, so doch die Weissagen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise; dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Der am Kreuz ist meine Liebe,
Und sonst Nichts in dieser Welt.
Ach, wenn Er's doch ewig bliebe,
Der mir jetzt so wohl gefällt!
Nun, mein Herz ist so gesinnt,
Dass es diesen Schluss beginnt:
Es sei heiter oder trübe,
Der am Kreuz ist meine Liebe!

Mit dieser Gesinnung wollen wir in dieser Woche die heilige Passionszeit wieder beginnen, in der wir des Leidens und Todes Jesu ganz besonders gedenken. Niemand und Nichts in der ganzen Welt ist größerer Liebe würdig, als Er, der sein Leben gelassen hat für Sünder, für Gottlose, für Feinde. Im heutigen Evangelium sagt Er zu seinen Jüngern: „Seht, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden den Heiden, und wird verspottet und geschmäht und angespien werden, und sie werden Ihn geißeln und töten.“ Das Alles sah Jesus voraus, und doch ging Er so schrecklichem Tod entgegen. Wie unbegreiflich groß ist die Liebe, die in solche Trübsalsfluten sich freiwillig hineinstürzt! Auch dass Er mitten aus seinen ernstesten Todesgedanken heraus den blinden Bettler am Weg doch sah und heilte; auch dieser Zug des Evangeliums zeigt uns seine tiefe Liebe, in der Er nicht an sich dachte, sondern nur für uns lebte. Beim Anblick solcher Liebe geht uns der Ruf seines Lieblingsjüngers tief zu Herzen: **„Lasst uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt.“**

Aber wir können unsere Liebe gegen Ihn nur dadurch tätig beweisen, dass wir uns unter einander lieben, und zwar nach seinem Gebot so, wie Er uns geliebt hat. Solche Liebe ist, wie wir früher sahen, des Gesetzes Erfüllung und das Band der Vollkommenheit; daher Paulus in unserer Epistel sie weit über alle anderen geistlichen Gaben setzt, von denen er im Kapitel vorher und nachher so viel spricht. Auch die außerordentlichen Offenbarungen, von denen wir letzten Sonntag geredet haben, sind nicht so hoch zu achten, wie ein Leben in der Liebe, wenn auch sein äußerer Gang ganz unscheinbar, wie unter verdecktem Himmel dahingeht. Glaube, Liebe, Hoffnung sind die drei Grundeigenschaften im Reich Gottes, die höchsten und edelsten Gaben des Geistes, höher als alle bloß menschliche Weisheit, Tugend und Glückseligkeit: aber die größte unter diesen dreien ist nach unserem Text die Liebe. Alles andere, Wissen, Weissagen, Sprachengaben, selbst Glaube und Hoffnung hören auf, aber die Liebe hört nimmer auf. Alles andere hat ohne sie keinen Wert, sie aber verklärt unser irdisches Leben wie mit himmlischem Licht. Deswegen hält ihr der Apostel eine so erhabene Lobrede in unserem Text, der wie ein Lied im höheren Chor die Liebe besingt als das Höchste und Herrlichste unter Allem, was der Geist wirkt in dem ohne Liebe toten und Finsternen Leben. Demgemäß betrachten wir mit des HERRN Hilfe

Den Alles übertreffenden Wert der Liebe.

1. Ohne sie sind wir Nichts,
2. sie macht göttlich gesinnt,
3. sie hört nimmer auf.

Ich steig' hinauf zu Dir im Glauben,
Steig' Du in Lieb' herab zu mir;
Lass mir nichts diese Freude rauben,
Erfülle mich nur ganz mit Dir;
Dich will ich lieben, loben, ehren,
So lang in mir das Herz sich regt,
Und wenn es einst auch nicht mehr schlägt,
So soll doch noch die Liebe währen.
Amen.

I. Ohne die Liebe sind wir Nichts

Ohne die Liebe sind wir Nichts mit den höchsten geistlichen Gaben, Vorzügen und Verdiensten. Das ist der Gedanke des ersten Teils unserer Epistel. Sie beginnt mit den Worten: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelnungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.“ In dem Kapitel vor unserem Text spricht der Apostel von den verschiedenen Geistesgaben, die zum Teil als wahre Wunderkräfte in der ersten Gemeinde ausgeteilt waren, z. B. die Gabe der Krankenheilung, der Wunderglaube, die Weissagung, die Gabe, in allerlei nie gelernten Sprachen zu reden und sie auszulegen. Diese Gaben alle sollen wie Glieder Eines Leibes in Einheit und Liebe zusammenwirken: Jeder aber soll streben nach den besten, für das gemeine Beste nützlichsten Gaben. Für solches Streben wolle er ihnen den vortrefflichsten Weg zeigen. Auf diese Worte folgt dann unser Text, in dem also Paulus als die vortrefflichste Gabe und als den Weg zur vortrefflichsten Anwendung aller Gaben die Liebe nennt. Ohne sie sind alle anderen Gaben nichts; selbst die wundervolle Gabe, in allerlei Sprachen zu reden, und wenn sie übermenschlich und engelartig wäre, dass Einer alle Sprachen der sichtbaren und unsichtbaren Welt reden könnte, ohne Liebe wäre selbst eine so glänzende Gabe nur ein leerer Glanz, ein verhallender Ton, ein bloßer Schein ohne Sein, ohne Leben und Kraft.

„Und wenn ich weissagen könnte,“ als ein Prophet die Zukunft verkünden, im weiteren Sinn aber lehren, GOTTes Wort auslegen, predigen mit hoher Redner- und Dichtergabe, und wenn ich alle Geheimnisse wüsste aus der sichtbaren und unsichtbaren Welt, und wenn ich alle Erkenntnis hätte, alle Wissenschaft, Gelehrsamkeit und Weisheit, alle Kunst, Bildung und Geschicklichkeit, welche Menschen irgend erreichen können, so wäre ich mit aller dieser hohen Weisheit nichts ohne die Liebe. Ja, wenn ich das hätte, was als schönste Probe des geistlichen Lebens angesehen wird, starken Glauben, sogar Wunderglauben, so dass ich Berge versetzen, das Unmögliche möglich machen konnte, aber ich hätte der Liebe nicht, so wäre ich Nichts. Ja noch mehr, selbst das, was vor aller Welt gepriesen wird, was auch Kinder GOTTes als Zeichen eines neuen Lebens ansehen, alle Habe den Armen geben, den Leib dem Märtyrertod in den Flammen hinopfern, - selbst das ist nichts nütze ohne Liebe. Wo die Liebe nicht ist, da regiert die Selbstsucht, und Alles, was wir um unser selbst willen tun, zu unserem Nutzen, zu unserer Ehre, zu unserem Vergnügen, das hat keinen Wert vor GOTT.

GOTT will Alles in Allem sein, weil nur so Alles selig ist in Ihm. Um Alles in uns sein zu können, verlangt Er, dass wir Ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt, und als Probe unserer Liebe zu Ihm sieht Er das an, dass wir unseren Nächsten lieben wie uns selbst. So werden wir Ihm ähnlich, denn GOTT ist die Liebe, und **wer in der Liebe bleibt, der bleibt in GOTT und GOTT in ihm**. In der Selbstsucht und Selbstliebe schließt das Ich sich ein in seinen engen Kreis, und lebt und arbeitet nur für sich und sucht in Allem nur sich selbst. Was sind da die glänzendsten Gaben und Werke? Sie sind eitel Eigennutz und leere Ruhmsucht. Selbst vor menschlichen Augen gelten diese Triebfedern als unedel, um wie viel mehr in GOTTes Augen, da Er als die Liebe beständig sich selbst mitteilt, und wir nur dadurch Ihm gefällig und ähnlich werden, wenn auch wir uns mitteilen, hingeben und andere mit Liebe umfassen.

Das ist aber nur dann möglich, wenn GOTT unsere höchste Liebe ist. Nur diese Liebe GOTTes heiligt unser Gemüt und durchdringt alle Kräfte unseres Wesens mit neuer Lebenskraft. Die Liebe macht Eins mit dem Geliebten, sie ist das geheime Band der Geister, und so, je mehr wir GOTT lieben, desto mehr werden wir Eins mit Ihm. Nur diese Vereinigung mit GOTT gibt unserem ganzen Leben Wert; denn GOTT ist das Leben alles Lebens, nur was aus Ihm fließt, ist wahres Leben, und nur was von Ihm kommt, kommt wieder

zu Ihm. Deswegen hat Alles in unserem Leben nur so viel Wert, als es im Zusammenhang mit GOtt steht, und was wir außer GOtt suchen, lieben und tun, das ist für diese vergängliche Welt, aber nicht für die Ewigkeit, oder ist es gar Schaden für die Seele. Was helfen alle Sprachengaben und was hilft alle Wissenschaft und Kunst, wenn das Herz dabei nur sich sucht, wenn GOtt nicht dadurch geehrt und das Wohl des Nächsten nicht dadurch gefördert wird? Was hilft es, wenn Einer noch so schönreden kann, predigen, ermahnen, lehren und beten: aber er sucht damit nur seine Ehre, will sich zeigen und gefällt sich selber, GOtt aber sucht er nicht und den Nächsten liebt er nicht. Sind seine Worte nicht leerer Schall, ja GOtt zur Unehre, weil die Lehre sich nicht erprobt durch die Tat?

Ja, wenn Einer auch Alles glaubt, was in der Bibel steht: aber sein Herz ist kalt und liebeleer, er verschließt sich selbstsüchtig gegen Andere, was hilft solcher Glaube! Und wenn Einer auch allerlei Werke tut, die als Liebeswerk erscheinen, Almosen, Unterstützung und Hilfeleistung aller Art: aber er tut es nur, wie die Pharisäer, um gesehen zu werden von den Leuten, um sich einen Nutzen für diese Zeit oder für die Ewigkeit dadurch zu verschaffen, - was für einen Wert hat solche Barmherzigkeit, die lauter Selbstliebe ist? All' unser Dichten und Trachten, Denken, Reden und Tun hat nur so viel Wert, als es in der Liebe geschieht und in der Vereinigung unseres Geistes mit GOtt. Ohne Liebe ist unser Leben wie eine wüste Einöde, dürr und traurig, ohne Schmuck und ohne Segen und Glück. Da herrschen die finstern Geister des Neides, Geizes, Eigennutzes, Hochmuts und fleischlicher Genusssucht. Da ist innerlicher Tod und das Ende ist das Verderben. Das Höchste ohne Liebe ist Nichts, und das Geringste in Liebe getan ist teuer in GOttes Augen. Denn

II. nur die Liebe macht uns göttlich gesinnt.

Diese GOtt-ähnliche Gesinnungs- und Handlungsweise der Liebe, um deren willen Alles nur durch sie einen Wert hat, schildert der zweite Teil unseres Textes. Da führt Paulus die herrlichen Eigenschaften der Liebe auf und gibt uns so ein Bild von ihrem wahrhaft göttlichen Wesen. Indem wir dieses Bild betrachten, wollen wir in ernstlicher Selbstprüfung sehen, wie weit mit demselben das Bild unseres Herzens und Lebens übereinstimmt.

Die Liebe ist langmütig und freundlich, wie GOtt es ist über die ganze Welt. Wie Er eine Welt voll Sünder doch liebt und segnet, so liebt auch in

seinen wahren Kindern die rechte GÖttes- und Nächstenliebe nicht bloß solche, die ihr angenehm sind, sondern auch solche, welche zu lieben schwer wird, welche sie beleidigen, betrüben, oder doch ihr zur Übung und zuwider sind. Die Liebe trägt ihre Fehler, sieht in den Fehlern Anderer ihre eigenen, findet in allen Adamskindern sich selbst und demütigt sich vor GÖtt über der Gesamtschuld des ganzen Geschlechts, dessen Fehler und Sünden die Liebe mit priesterlichem Sinn auf sich nimmt und langmütig hinausblickt in die Länge, d. h. in die Zukunft, in der vielleicht bald die bekehrt sind, über die wir jetzt seufzen möchten. Die Liebe kann Andere auswarten und sie ansehen, nicht wie sie für sich selbst sind, sondern in Christo und durch Christum hindurch, wie GÖtt alle Unbekehrte in Christo anschaut und um Seinetwillen sie segnet. Ja, die Liebe deckt auch der Sünden Menge, reicht in brüderlicher Liebe allgemeine Liebe dar, gönnt Jedem Gutes, und sucht nicht bloß mit Gebärden und Worten, sondern auch mit Rat und Tat sich freundlich gegen Andere zu bezeugen und sich ihnen zur Besserung gefällig zu machen.

So machte es jene Frau, der ihr Mann, als roher Trunkenbold zum größten Leiden war. Mehrere Jahre betete sie täglich um seine Bekehrung: aber es war, als ob es immer ärger würde, so dass sie sich versucht fühlte, das Beten aufzugeben. Wenn er spät in der Nacht betrunken nach Hause kam, so traf er sie nie im Bett, sondern sie blieb auf, um ihm zu zeigen, dass sie wisse, wann und wie er komme, aber auch um ihm noch mit Nötigem zu dienen. Ihn aber erzürnte diese schweigende Strafe; fluchend und tobend schmähte und schlug er sie. Hunderte hätten sich da scheiden lassen: aber sie hielt geduldig aus und trug still ihr Kreuz in der Kraft der Liebe JESU. Einmal aber kam er wilder als sonst um Mitternacht nach Hause; nachdem er lange auf sie hineingeschmäht hatte, wurde er durch ihr Schweigen und gewiss durch die inneren Gewissensvorwürfe, die er doch nicht hören wollte, so erzürnt, dass er ein Scheit Holz holte und sie damit schlug, ja, sie zu Boden warf und auf ihr herumtrat, so dass sie kaum aufstehen und nicht mehr gehen konnte. Dann ging er zu Bett, sie aber betete und betete für den besonders, der sie so misshandelt hatte. Bald aber hörte sie ihren Mann winseln und schreien, da er von den heftigsten Kolikschmerzen gequält war. Da kroch sie hinaus in die Küche und machte ihm einen Tee, durch den es ihm besser wurde. Durch diese Liebestat brach das harte Herz, Tränen stürzten über seine Wangen herab, schluchzend umarmte er sie und bat tausendmal um Verzeihung mit dem Ausruf: „Kannst du mir noch verzeihen?“ Sie ver-

sicherte ihn des, und auf seine Bitte, mit ihm zu beten, betete sie mit heißer Liebe für ihn. Von da an war sein Herz für JESum gewonnen, und er bekehrte sich wahrhaftig und blieb von nun an in herzlicher, hingebender Liebe mit seiner Gattin verbunden. Was war besser? Ehescheidung oder diese freilich wunderseltene Langmut der Liebe?

Weiter sagt der Apostel: „Die Liebe eifert nicht,“ ist nicht eifersüchtig, wie die fleischliche, selbstsüchtige Liebe es ist; sie ist weit, lässt Anderen ihren Wert, ihr Verdienst und ihre Ehre, will nicht allein Alles sein, und wenn sie höhere Gaben, größere Wirksamkeit und mehr Ansehen an Anderen bemerkt, so ist sie nicht neidisch, sondern hält Andere höher als sich selbst, und freut sich, wenn ihre Mängel durch Anderer Gaben erstattet werden. Daher hütet sich die wahre Liebe vor allem Mutwillen, vor Scherz und Witz über die Schwächen Anderer, überhaupt vor Spott, vor Verkleinerung und Beschimpfung Anderer, und vor dem Aufblähen, das mit sich selbst so wohl zufrieden ist, Menschenlob so gerne annimmt, Andere in Schatten und sich dadurch ins Licht stellt, und überall Etwas zu tadeln findet, statt der eigenen Fehler, der vergebenen und der noch immer anklebenden demütig zu gedenken.

Demütige Liebe trägt sich auch nicht ungebärdig, meidet alles unanständige Wesen, Heftigkeit, Zorn, Auffahren gegen andere, beleidigende, grobe, gemeine Reden und weltförmiges Wesen, Schimpfen, heftigen Ärger, so wie leichtsinnige, ausgelassene Freude und andere Naturaufwallungen, sie meidet Alles, worüber sie erschrecken müsste, wenn plötzlich das Auge GOTT es sie träfe.

Die Liebe bleibt in besonnener Gemütsgegenwart, in einer stillen Ruhe und Sanftmut, lässt sich daher auch nicht erbittern, wie JESus so viel Bitteres überwand, seinen Mund nicht auftrat, und segnete, die Ihm fluchten, und bat für die, die Ihn ans Kreuz hefteten. Freilich Vieles in der Welt tut uns bitter wehe, und auch im Umgang mit Gläubigen müssen wir manche bittere Erfahrung machen. Wenn wir in einer Seele, an deren Liebe wir nicht zweifelten, uns getäuscht haben, wenn der Wandel oft so ganz anders ist als die fromme Rede, wenn Unlauterkeiten, vielleicht grobe Sünden angeblicher Brüder oder Schwestern unser Gefühl empören und wir ihretwillen Schmach tragen müssen oder Schaden leiden durch sie, so ist das bitterer, als Wermut oder Galle. Ja, Mancher hat schon durch solche Ärgernisse sich gegen alles Christentum erbittern lassen.

Nicht so die aus GOtt stammende Liebe. Auch in den größten Verirrungen Anderer erkennt sie sich selbst; die Eigenliebe, von der alle Empfindlichkeit und Erbitterung rührt, lässt sie Nichts gelten, hasst sie selbst um so vieler Unlauterkeit willen, und kann daher auch Anderer Widrigkeit ertragen, und warten, und beten für Andere lieber, als über sie klagen. Sie sucht nicht, das Ihre, sie geht aus sich selbst heraus, lebt nicht in sich, sondern in GOtt und durch GOtt in Anderen, wie JESus nur in GOtt und nur für uns lebte und für uns starb. O Geliebte, wie beschämend ist besonders dieses Lob der wahren Liebe für uns, und namentlich für die, die kaum einen Anfang von uneigennütziger Liebe in sich haben; sie sucht nicht das Ihre, nicht ihren Nutzen, nicht ihre Ehre, nicht ihre Bequemlichkeit und Lust, meint nicht, ihr Wille, ihre Meinung und Art und Weise müsse gelten und herrschen, sondern setzt das gemeine Beste über ihr eigenes, den Frieden über ihr strenges Recht.

„Solche Liebe trachtet nicht nach Schaden,“ oder nach dem Grundtext: „rechnet das Böse nicht auf“, ist nicht so argwöhnisch und misstrauisch, legt nicht gleich böse Absichten unter, sondern denkt lieber das Beste von Anderen als das Schlimmste, und freut sich, wenn es Jedermann wohl geht und wenn sie Jedermann dienen kann. Sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, weder für sich, noch für Andere, sie weiß Nichts von Schadenfreude, Nichts von den vielerlei Vorwänden, mit denen das Fleisch und die von ihm bestochene Vernunft die Sünde rechtfertigt, sie freut und befließt sich durchaus der Wahrheit, ist redlich und aufrichtig, so dass Jedermann auf den Grund des Herzens hinabsehen dürfte, ohne dass sie erröten müsste. So viel die Wahrheit und die Ehre GOTTes zulässt, verträgt die Liebe Alles, namentlich was sie betrifft, will lieber Unrecht leiden als Unrecht tun, sie glaubt Alles, glaubt gern das Beste und sucht Alles zum Besten zu kehren, glaubt, dass Alles ihr zum Besten dienen müsse, und wo sie nicht glauben kann, da hofft sie, und wo sie nicht hoffen kann, da duldet sie in stillem Gehorsam unter GOTTes Willen und Zulassung, und blickt hinaus auf die große Zeit, da alle Verheißungen GOTTes über uns und allen Menschen zu ihrer Erfüllung kommen.

So ist die Liebe eine göttliche Macht, die die Welt überwindet, ein Licht in dieser finsternen Welt, ein unerschöpflicher Born, aus dem Friede und Freude und Segen und Heil ausströmt über alle ihre Umgebungen, wie wir das am Vollkommensten an dem Beispiel JESu sehen. So hat kein Mensch

geliebt wie Er: aber so hat auch kein Mensch die Welt überwunden und den Himmel aufgeschlossen, wie Er. Wäre solche Liebe aus GOTT in uns, so würde unser ganzes Leben verklärt zu einem seligen und heiligen GOTTesdienst, und wir erführen die Wahrheit: „Lieben und geliebt werden ist der Himmel schon auf Erden.“ Je mehr solche göttliche Liebe unter den Menschen allgemein würde, desto mehr müsste unsere arme, jetzt so zerrissene, von tausend Misstönen und Klagen wiederhallende Erde ein Paradies werden, in dem aller Jammer über tausenderlei Lieblosigkeit und Unrecht verstummen und allgemeine Liebe wie eine hellstrahlende Sonne alles mit Licht und Wärme erfüllen würde. Weil so in der Liebe eigentlich der Himmel wäre, deswegen hat sie einen unendlich hohen, alles Andere übertreffenden Wert. Und das besonders deswegen, weil solcher Himmel ewig nie getrübt würde, denn

III. die Liebe hört nimmer auf

die Liebe hört nimmer auf, sie ist ewig, während alle anderen geistigen Gaben, Kräfte und Vorzüge aufhören. Unser Text sagt: „Die Weissagungen werden aufhören und die Sprachen werden aufhören und das Erkenntnis wird aufhören.“ Im Himmel sind alle Weissagungen erfüllt, im Himmel wird nur Eine Sprache gesprochen, die des Geistes und der Liebe; im Himmel macht alle unsere irdische Weisheit, als gering und der Wahrheit doch nie ganz entsprechend, einer höheren Weisheit Platz. Die Liebe, die GOTT schaut, hat eine unendlich höhere Erkenntnis, als all unser Stückwerk von Wissen, da wir nur Teile der Wahrheit in einzelner Aneinanderreihung erkennen, nie aber das Ganze wesentlich durchschauen, so dass Paulus sagt, wir sehen nur rätselhaft, undeutlich wie durch einen Spiegel, durch trübes Glas, wie es die Alten hatten, durch das man die Dinge nicht recht sehen konnte. Aber im Himmel werden wir die ganze Wahrheit wesentlich erkennen von Angesicht zu Angesicht, wenn der Glaube verwandelt ist in ein seliges Schauen GOTTes, als der wesentlichen Wahrheit und Liebe in Seligkeit. Da hört das Stückwerk auf, weil das Vollkommene, GOTT und das Leben, in ihm erschienen ist.

Gegen dieser wesentlichen Erkenntnis ist alle jetzige, wie Knabenspiel gegen Manneskraft und Arbeit. Denn „dann werde ich's erkennen, wie ich erkannt bin.“ GOTT erkennt und durchschaut uns durch und durch; wenn nun wir ganz zum Anschauen seiner Herrlichkeit gelangen, so spiegelt sein Wesen sich in uns ab, wie die Sonne in einem Spiegel, der das Sonnenlicht so

wiederstrahlt, dass wir ihn so wenig als die Sonne ansehen können. Da erkennt dann GOTT sich selbst in uns und wir erkennen Ihn in seligem Schauen. Solche Erkenntnis ist die wesenhafteste Vereinigung unseres Geistes mit GOTT und daher die allerhöchste Seligkeit. Im Alten Testament wird das Wort „Erkennen“ als Ausdruck für die eheliche Vereinigung gebraucht, von der Paulus sagt: „Die Zwei sind Ein Fleisch.“ So wenn GOTT uns erkennt und wir Ihn, so sind wir Eins mit GOTT, wie das JESUS verheißt mit den Worten Joh. 17: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast, dass sie Eines seien, gleichwie wir Eines sind, Ich in ihnen und Du in Mir, auf dass sie vollkommen seien in Eins.“

Solche Vereinigung der Seligen mit GOTT und JESU und untereinander - das ist das hohe Ziel, zu dem ein Leben in der Liebe führt. Dieses Ziel erreicht kein Geist, der nicht die Liebe, so wie wir es vorhin vom Apostel hörten, gelernt und hier unten unter Kampf geübt hat. Denn GOTT ist die Liebe, Liebe ist sein Wesen; wollen wir mit GOTT Eins werden, so kann es nur durch Liebe geschehen, wenn auch unser Wesen „Liebe“ ist, wie Liebe GOTTES Wesen ist.

Zu solcher Liebe und zu so inniger Vereinigung mit GOTT durch Liebe soll unser ganzer Glaube das Mittel sein; denn ohne Glauben ist's unmöglich, zu lieben. Nur aus GOTT fließt die Kraft der Liebe uns zu, und im Glauben ziehen wir sie an. Daher müssen wir vor Allem GOTT um Liebe bitten, wie auch David in den Worten tut, die dem heutigen Sonntag seinen Namen gaben, da das Gebet der alten Kirche mit den Worten anfangt: „Esto mihi,“ d. h. sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass Du mir hilfst. So im Gebet muss unser Glaube die Kraft göttlicher Liebe anziehen. Nur die Liebe, die JESUS von seiner Krippe bis zu seinem Kreuz uns erzeugt hat, nur diese höchste göttliche Liebe nimmt uns das Herz, befreit es von der Selbstliebe, macht, dass wir um der Sünde willen, die JESU solche Not verursacht hat, uns selber hassen, und Ihn, der sich für uns sein ganzes Leben hindurch aufgeopfert hat, über Alles lieben. Und nur wenn unser Herz so in Liebe mit Ihm vereinigt ist, nur dann kann es auch in Ihm und durch Ihn die Menschen lieben, weil die Selbstsucht unter dem Kreuze JESU gestorben ist und stirbt. So hilft der Glaube an den für uns Gekreuzigten zur Liebe: aber die Liebe ist, wie unser Text sagt, größer als der Glaube, denn der Glaube ist nur das Mittel zu ihr; nicht deswegen glauben wir, dass uns geschwind die

Sünde vergeben werde, und es dann wieder sei, wie es vorher war, sondern dass wir mit GOTT vereinigt werden in Liebe.

Einheit mit GOTT - das ist unsere ursprüngliche Bestimmung; Einheit mit GOTT, Heiligkeit und Seligkeit in Ihm, das ist das Ebenbild GOTTes, das wir durch den Sündenfall verloren haben, und das hat JESUS durch sein Erlösungswerk uns wieder erworben. Der Glaube eignet es sich zu: aber erst in der Liebesgemeinschaft mit GOTT und mit dem Leib JESU wird das, was dem Glauben zugerechnet wird, wesenhaft in uns. Deswegen ist die Liebe die Vollendung unseres geistlichen Lebens, das Band der Vollkommenheit, die Vereinigung der Erde mit dem Himmel, ja, fortwährend ist der Himmel eigentlich nichts Anderes als Liebe, ein Leben in GOTT durch Liebe und ein Leben GOTTes in uns durch Liebe. Der Glaube hört auf im Schauen, die Hoffnung hört auf in der Erfüllung: aber die Liebe hört nimmer auf, denn sie ist selbst das Alles erfüllende Schauen, das vollkommene Erkennen GOTTes, und so die höchste Weisheit, das seligste Leben, da GOTT ihr Alles in Allem ist.

O Geliebte, wer sehnt sich nicht, so in der Liebe und so in GOTT zu leben? Und wer von uns blickt nicht mit tiefer Beschämung in sein armes, liebeleeres Herz, und in sein kaltes, selbstsüchtiges, von Liebe noch so wenig durchleuchtetes Leben hinein? Die Kälte, die heute wieder so stark eingetreten ist, tut uns weh: aber die Sonne, die jetzt so freundlich in unser Kirchlein hereinleuchtet, tut uns wohl, und gerne wärmen wir uns an ihrem Strahl. Was die Kälte im Natürlichen, das ist die Selbstsucht und Lieblosigkeit im Geistlichen; dagegen die Liebe ist die Freudensonne, die Alles mit ihrer wohltuenden Wärme erquickt und beseligt. Der Heilige Geist lasse diese Sonne in unser aller Herzen täglich neu aufgehen, und verkläre dazu die Liebe des Vaters und des Sohnes in uns, dass wir in Liebe Eins werden mit Ihm und verklärt in sein Bild von einer Klarheit in die andere. Alles, was ich über die Seligkeit und den hohen Wert der Liebe gesprochen, ist ein schwaches Stammeln; der Geist wolle weiter zeugen in euren Herzen, und wirken, was doch kein Mensch wirken kann, dass unsere Erkenntnis zum Wesen werde, dass wir durch Liebe neu geboren werden in göttliches Leben, und dass unser ganzer Wandel, nicht bloß unsere Rede und unser Gefühl, sondern unser ganzer Wandel geheiligt sei in der Liebe. Ja:

Kommt, ach kommt ihr Gnadenkinder
Und erneuert euren Bund!

Schwöret unsrem Überwinder
Lieb' und Treu' aus Herzensgrund.
Und wenn eurer Liebeskette
Festigkeit und Stärke fehlt,
O so flehet um die Wette,
Bis sie JESus wieder stählt.

Halleluja! welche Höhen,
Welche Tiefen reicher Gnad',
Dass wir Dem ins Herze sehen,
Der uns so geliebt hat,
Dass der Vater aller Geister,
Der der Wunder Abgrund ist,
Dass Du, unsichtbarer Meister,
Uns so fühlbar nahe bist.

Amen.

Krause, Cäsar Wilhelm Alexander - Der Glaube ist's, der unsere geistige Blindheit heilt.

Predigt am Sonntage Quinquagesimä.

Herr, mein Licht, erleuchte mich,
Dass ich mich und dich erkenne,
Dass ich voll Vertrauen dich
Meinen Gott und Vater nenne.
Höchster, lass mich doch auf Erden
Weise für den Himmel werden. Amen.

Unser Wissen ist Stückwerk! so klagt der Apostel Paulus, und erhob mit Recht diese Klage. Je mehr wir nach menschlichen Begriffen in einem Wissen fortgeschritten sind, desto mehr erkennen wir es, wie groß das Gebiet noch ist, welches unerkannt vor uns liegt. Nur der Beschränktheit ist es eigen, sich mit dem geringen Maße des bereits Erlangten zufrieden zu stellen, und hinter den Grenzen des bereits Erkannten überhaupt nichts mehr zu vermuten. Dagegen ist es jedes strebsamen Geistes demütig Bekenntnis: -

Nicht, dass ichs schon ergriffen hätte, aber ich jage ihm nach. Ach, zu dieser Demut können wir nicht genug ermahnen, - denn es gibt keinen größeren Feind des geistigen und sittlichen Fortschritts des Menschengeschlechts und jedes Einzelnen als die eitle Selbstzufriedenheit.

Wie? Ist es denn nicht aber ein Leid, ein Schmerz, mit sich selbst unzufrieden sein zu müssen? Ja, es ist ein Schmerz, aber ein heilsamer; es ist die Traurigkeit, welche die Schrift eine göttliche nennt, von der sie sagt, dass sie Niemand gereue. Es ist ein Leid, aber ein solches, dem wir unserer ganzen Natur nach nimmer entgehen können. Nur der Vollkommene hat die Seligkeit, mit sich zufrieden zu sein; der Unvollkommene darf es nicht, wenn er gewissenhaft ist, denn alsbald würde er aufhören, nach der Vollkommenheit zu trachten. Wenn wir aber uns selbst und alle unsere Verhältnisse ernstlich prüfen, so werden wir leicht erkennen, wie wenig Ursache wir haben, auch nur in einer Beziehung mit uns zufrieden zu sein. In unserm irdischen Lose folgt eine Hoffnung der andern: ein Beweis, dass wir es immer als ungenügend erkennen. Üben wir unsere körperlichen Kräfte, Fähigkeiten und Fertigkeiten, so wird mit jeder überwundenen Schwierigkeit wieder eine andere, noch zu überwindende uns erkennbar. Unser häusliches Leben leidet an Mängeln, deren Abstellung wir von Zeit zu Zeit entgegen sehen, und unsere bürgerlichen Zustände haben ihre Gebrechen, die in Gemeinde, Staat und Kirche vielleicht noch nie so sehr hervorgehoben wurden als jetzt. Und so ist's recht, denn das Erkennen des Mangelhaften ist die notwendige Grundlage, auf der allein ein beharrliches Streben nach dem Besseren sich erbauen kann. - Müssen wir aber nicht mehr als in allen übrigen Dingen die Unvollkommenheit unseres Erkenntnisvermögens anerkennen? Wohl haben wir recht, die Fortschritte unsers Jahrhunderts zu rühmen; aber es ist grade so weit fortgeschritten, dass wir es sehen: Unser Wissen ist Stückwerk, dass wir innig durchdrungen werden von der Überzeugung: wir sind noch Anfänger, und mit aller erlangten Einsicht können wir oft die gewöhnlichsten Erscheinungen des alltäglichen Lebens uns nicht erklären. Blickst du hinaus in die Ferne, wo im Abstände von unzählbaren Millionen Meilen die Sternenheere in einem kaum schimmernden Nebel verschwimmen - siehe hinter ihnen leuchten neue unzählbare, die noch kein irdisches Auge vollständig sah, und in denen jeder schimmernde Lichtfunke von einem mächtigen Sonnenballe stammt, den nur unsers Auge Schwache nicht wahrnimmt. Blickst du in die Nähe - siehe, wo nichts mehr zu sein scheint, da regt sich doch noch Kraft und Leben. Du siehst den Baum grünen und blühen, aber

die Kraft, die das Alles wirkt, verbirgt sich dir, denn in das Innerste der geheimen Werkstatt der Natur dringt kein erschaffener Geist! - Wenn nun aber die einzelne Erscheinung, das Vergangene und Gegenwärtige uns so ungreiflich ist, wie viel weniger werden wir zu irgend einem Ziele kommen, wenn wir in die unendliche Zukunft blicken, und nach dem ferneren Geschehen, nach dem Ziele und Zwecke aller Dinge fragen? Was werden soll, das können wir wohl ahnen, darauf können wir wohl schließen - wissen können wir es nicht, denn unsere Blicke reichen in die Zukunft nicht, und wenn auch bei dem Körperlichen uns die Erfahrung einen Fingerzeig gibt, der uns ihr wahrscheinlich Los vermuten lässt, - wie so gar nichts Ähnliches wird uns im geistigen Bereiche geboten? Ja, lasst uns erkennen: Unser Wissen ist Stückwerk; wir gleichen dem Blinden am Wege, der da bittet: Herr, gib dass ich sehen möge!

Wohl uns aber, dass unsere Bitte eben so wenig wie die seinige eine vergebliche, dass uns eine höhere Erkenntnis gegeben ist, die da beginnt, wo unser Wissen aufhört: es ist der Glaube, die gewisse Zuversicht, dass wir hoffen und nicht zweifeln an dem, das wir nicht sehen; der Glaube an die Offenbarung von Jesu Christo. Diese ist das Gnadengeschenk Gottes, das unsere Finsternis in Klarheit umwandelt; die helle Sonne, die uns leuchtet in unserer geistigen Nacht. - Durch die Kraft seines Geistes zum Selbstbewusstsein befähigt, wohnt dem Menschen von Natur das Bestreben bei, den Urgrund seines Daseins, den Zusammenhang des ihn Umgebenden, und das, was einst sein wird, zu erschauen. Von jeher hat der menschliche Geist sich um die Lösung dieser Fragen bemüht, allein seine Vermutungen vermochten nie längere Zeit ihm selbst zu genügen. Damit aber dieses tiefe, heilige Sehnen des Menschengestes, für das er aus sich selbst die Befriedigung nicht schöpfen konnte, kein überhaupt unbefriedigtes bleibe, so hat Gott sein Wesen, sein Walten, seinen ewigen Ratschluss uns kund getan durch Jesum Christum, der uns göttliche Offenbarung verkündet. Weil aber Gottes Wesen, Walten und Ratschluss unendlich ist, die Kraft unseres Erkennens aber nur für das Endliche ausreicht, so sind auch die Gegenstände dieser Offenbarung Gottes für uns nicht Gegenstände des Erkennens, sondern des Glaubens, eines Glaubens aber, der durch die Heiligkeit und die Wahrhaftigkeit dessen, der ihn uns verkündet hat, an Sicherheit und Festigkeit der Überzeugung gleichkommt, an Umfang und Seligkeit jede Überzeugung übertrifft. Jesus Christus leistet uns Bürgschaft für die Wahrheit seiner Verkündigung, ohne ihn wären wir für das Höchste und Heiligste

blind; der Glaube an ihn aber ist es, der unsere geistige Blindheit heilt. Das lasset uns heute näher betrachten.

(Gesang. Gebet.)

Evang. Lukä 16,31-43.

Nach Jerusalem hinauf lenkt der Heiland seinen Schritt; er weiß, dass die Stunde da ist, in der er, wie durch sein ganzes Leben, so auch durch Leiden und Sterben zeugen soll von seinem Vater im Himmel. Weil er ihn kannte, so wusste er auch seine Wege und verkündete seinen Jüngern sein bevorstehendes Leiden mit demütiger Ergebung in den Willen Gottes. Sie aber vernahmen der keins, steht im Texte, und die Rede war ihnen verborgen, und wussten nicht, was das gesagt war; denn noch hatte ihr Glaube an den Herrn nicht die geistige Erleuchtung gefunden, von welcher ihre spätere Predigt zeugt. - Zu gleicher Zeit ruft ein Blinder am Wege Jesu Erbarmen an und bittet ihn: Herr, gib, dass ich sehen möge! und Jesus heilt ihn mit den Worten: Dein Glaube hat dir geholfen. - Wahrlich, meine Geliebten, das ist uns zum Vorbilde geschrieben. Wie Blinde würden wir uns in der Welt befinden, für sie und ihre Ordnung kein Verständnis haben, wenn nicht die Religion Jesu in Gott uns den Urgrund verkündete, auf den Alles zurückgeführt werden muss, und wie Jesus im Evangelio den Glauben als die Ursache angibt, durch den des Unglücklichen leibliche Blindheit geheilt sei, so und noch viel sicherer ist es auch der Glaube an ihn, der unsere geistige Blindheit heilt, denn nur durch ihn erkennen wir

den unsichtbaren Quell,
den wahren Zusammenhang,
das ewige Ziel

aller Dinge. Lasset mich diese Behauptung näher erweisen.

Zunächst also

1.

den unsichtbaren Quell aller Dinge, für den sonst unseres Geistes Augen blind sein würden, erkennen wir durch den Glauben. - Wir sind einmal so geschaffen, dass das Leben lediglich in der Gegenwart uns nicht genügt; wir möchten auch wissen: Woher wir sind, warum wir gerade so hingestellt sind und wozu wir da sind. Bleiben wir zuvörderst bei der ersten Frage stehen: Woher sind wir? Woher ist alles das, was uns umgibt und was wir

wahrnehmen durch unsere Sinne? Woher ist die Geisteskraft in uns, die uns belebt und uns treibt zu forschen nach dem Urgrunde alles Daseins? Wird uns unser Wissen, unsere Erfahrung auf diese Frage eine Antwort geben? Wir gehen zurück und sammeln die Nachrichten, welche uns seit Jahrtausenden über unsere Erde, über die Uranfänge des Menschengeschlechts durch Zeugnisse damals lebender Menschen überliefert worden sind; - aber auch sie sahen nur, dass Alles war; wie es entstanden war, woher es kam, wessen Kraft sich durch die Schöpfung betätigte, darüber spricht kein menschlich Zeugnis, das hat kein menschlich Auge gesehen, das hat kein menschlicher Verstand ergründet, dafür sind wir an uns geistig blind. - Und doch möchten wir es sehen, möchten wir es erkennen, und dieser innere Drang treibt die Bitte auf unsere Lippen: Ach, dass ich sehen möchte. - Da tönt eine alte Kunde zu uns herüber: Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde, und vor diesem Anfange war Alles nicht, war nur Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit; durch ihn sind alle Dinge geschaffen, und ohne ihn ist nichts, was ist; der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und all sein Heer durch den Geist seines Mundes! Von ihm zeugen Moses und die Propheten, von ihm zeugt einstimmig das Bewusstsein aller Völker, die jemals auf Erden lebten und noch leben, ihn verkündet uns Jesus Christus, der Herr, verkündet ihn uns als unsern Vater, und will uns zu seinen Kindern erheben: was brauchen wir weiter Zeugnis? Nein Geliebte! Wir brauchen kein weiteres Zeugnis, wir nicht, die wir an Gottes Offenbarung durch Jesum Christum glauben. Aber wer nun nicht glauben will? Wer nun trotzig verlangt: Beweise es mir? Wem das Dasein des Erschaffenen nicht Bürgschaft genug ist für das Dasein des Schöpfers? Wer nun selbst sehen will die schaffende Kraft? - Wer das will, der wird ewig blind bleiben, denn das Unsichtbare lässt sich nicht sehen, das Unendliche lässt sich nicht fassen; den wird sein trostloser Unglaube in ewiger Finsternis lassen, denn Gott wohnt in einem Lichte, dazu Niemand kommen kann. Aber ein Strahl dieses Lichtes ist hindurch gedrungen zu unsrer Welt, um unsere Nacht zu erleuchten; durch das Wort Jesu Christi sind unsere Augen geöffnet, ist das, was sonst nur dunkle Ahnung war, zur Wahrheit und Klarheit erhoben worden, und wer völlig und freudig an Christum glaubt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern das Licht des Lebens haben. Dieser Glaube ist es also, der unsere geistige Blindheit heilt; durch ihn erkennen wir den unsichtbaren Quell aller Dinge, erkennen, dass Gottes Wort es war, das einst das mächtige: Es werde! rief, das noch täglich ruft: Es werde! das den Wechsel von Saat und

Ernte, von Keim und Frucht erhält und Alles hervorbringt, was unser Bedürfnis befriedigt und unser Herz erfreut. -

Und dieser Glaube ist nicht etwa wieder selbst ein blinder! Nein, sowohl durch die ganze Persönlichkeit dessen, der ihn uns verkündete, der durch Wort und Tat kräftig erwiesen ist als ein Sohn Gottes nach dem Geist, sondern auch durch seine ganze innere Übereinstimmung, vorzüglich aber durch die Frucht, die er gebracht hat für die Welt, durch die Befriedigung und Seligkeit, die er jedem unbefangenen Herzen gewährt, ist er für uns auf das Vollständigste bestätigt und als Wahrheit erwiesen, so dass wir aus vollem Herzen einstimmen in den Ausspruch des Psalms: Die Toren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott. Sie taugen nichts und sind ein Gräuel geworden in ihrem bösen Wesen, da ist Keiner, der Gutes tut. - Der Glaube an Gott ist die notwendige Bedingung der Frömmigkeit und jeglicher Tugend, und ohne Glauben ist es unmöglich, Gott gefallen, denn wer zu Gott kommen will, muss glauben, dass er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde. Der Glaube an Gott gibt uns das Gefühl unserer Abhängigkeit von Gott, und dies treibt uns an zu tun, was uns Gottes Wille gebietet. Ohne Glauben an Gott gibt es kein Sittengesetz, keine Tugend, keine Abwehr vor dem Laster, denn wer bestreitet, dass Gott ein Richter sei, warum soll er seinen Lüsten und Begierden einen Zwang anlegen, warum nicht bloß tun nach seinem Belieben? Wir fühlen das Vorhandensein eines Sittengesetzes in unserm Gewissen; wer nicht an Gott glaubt, wird sich dessen leicht als eines unangenehmen Zwanges zu entäußern, wird sich zu überreden wissen, es stamme nur aus menschlicher Einbildung, es sei nichts als ein Vorurteil; sein Ende aber wird das Verderben sein. Wer aber an Gott glaubt, findet in ihm die unsichtbare Quelle jener richtenden Stimme in unserm Gewissen und ehret dessen Ausspruch als eine Mahnung von Gott. - Ohne Glauben an ihn gibt es kein künftiges Leben, keine ewige Seligkeit; jedes Gesetz, jede Ordnung ist dann eine Willkür, und alle Bande werden gelöst, denn dies Alles wurzelt in seinem letzten Grunde in der Anerkennung Gottes und seines uns offenbarten ewigen Willens, welches ohne zeitlichen und ewigen Nachteil nicht verletzt werden dürfe, hat aber seine Sicherheit und Klarheit immer wieder erst durch den Glauben an das Evangelium von Jesu Christo. Durch dasselbe gewinnen wir die wahre Gottesfurcht, welche aller Weisheit Mutter ist. Sie war es, die Jesum getrost seinen Pfad gehen ließ, denn er kannte den, der ihn gesandt hatte, kannte seinen Willen, und folgte ihm ohne alles eigene Wählen; denn wenn er den Gottes-

pfad ging, so war Gott mit ihm, und welchen Gegner hatte er dann zu fürchten? Ob auch seine Feinde wüteten, ob sie ihn auch an das Kreuz schlugen und ihn töteten, er verkündete getrost: am dritten Tage werde er wieder auferstehen, denn er kannte den und vertraute dem, der da gerecht richtet. -

Wohlan, meine Geliebten, so lasset auch uns in Gott den unsichtbaren Quell aller Dinge erkennen, und nach dieser Erkenntnis handeln. Sie begründe unsere tiefe Ehrfurcht vor dem Allmächtigen, unsern Dank gegen den Allgütigen, unser Vertrauen zu dem Allweisen, unsere Achtung vor unsern Mitgeschöpfen, unsere Gewissenhaftigkeit im Leben und unsern Frieden im Sterben. Wir wissen von dem Übersinnlichen nichts, aber wir glauben an Gott, und durch diesen Glauben sind wir geheilt von der geistigen Blindheit, die den bloß natürlichen Menschen umfängt, denn wir erkennen durch ihn nicht nur den unsichtbaren Quell, sondern auch

2)

den wahren Zusammenhang aller Dinge.

Versuche es mit aller menschlichen Weisheit, den wunderbaren Lauf der Welt im Allgemeinen und die Schicksale jedes Einzelnen zu ergründen! Versuche es, zu erforschen, warum gerade diese Mischung von Kräften in uns, warum diese Mannigfaltigkeit von Geschöpfen auf der Welt, warum gerade die Erzeugnisse so und nicht anders zusammen wirken, um endlich nach Jahrhunderten vielleicht jene Erfolge hervorzubringen, welche durch so lange Zeiträume vorbereitet worden! Versuche es doch, dir klar zu machen, wie es kommt, dass die Masse der Torheiten und der Sünden, die so reichlich von den Menschen begangen werden, die Welt nicht schon ganz mit Elend und Leiden jeglicher Art überschwemmt, nicht schon jeden Frieden hinweggenommen, nicht schon jedes Glück zertrümmert haben? Suche die geheimen Fäden auf, durch welche das Weltall in seiner Ordnung erhalten, durch welche der Menschen so oft widerstrebendes Beginnen immer wieder zu einer höheren Einheit hingeführt wird; versuche es, und du wirst bald zu der Überzeugung kommen: ich vermag es nicht; unsere Blicke reichen nicht so weit, wir befinden uns da, wenn wir nichts anderes, als unsere Erfahrung und Erkenntnis haben, in einer völligen Blindheit. - Der Glaube ist es wieder, der sie heilt, denn er zeigt uns Gottes weise und gnädige Vorkehrung als die unsichtbare Leiterin alles dessen, was geschieht, und lässt uns einen heiligen Plan annehmen, dem Alles dienen, den Alles fördern

muss. - Unsere Augen sehen oft nur Verwirrung und Unordnung, der Glaube lässt uns getrost sein; uns erscheinen die Ereignisse oft als blinder Zufall, der Glaube lehrt es uns besser, dass in Gottes Welt kein Zufall sein kann, sondern Alles absichtsvolle Weisheit ist, und wir durchschauen auch oft schon hier nach Verlauf von wenigen Jahren, wie Alles gekommen ist und wie Alles so kommen musste, damit sich das erzeugen könne, was aus dem ehemals Gefürchteten und Beklagten Erfreuliches und Segensreiches hervorgegangen ist: eine herrliche Bestätigung für unsern Glauben. -

Auch unser Evangelium lässt uns so die Spuren der göttlichen Weisheit erkennen. Oder war es etwa Zufall, dass der Blinde im Evangelio der Sehkraft entbehrte? Der Glaube ahnet auch hier weise Absicht, und jetzt sehen wir, wie Gottes Macht sich an ihm offenbaren sollte. War es etwa Zufall, dass er gerade an dem Wege saß, den Jesus einherzog? Nein, sein Glaube hatte ihn dorthin und seiner Rettung entgegengeführt. - Als Jesus von seinem bevorstehenden Leiden spricht, da verstehen seine Jünger ihn nicht. Sie können sich es nicht denken, dass Gottes Ratschluss ihren geliebten Herrn und Meister so dunkle Wege führen könne, noch wissen sie wie dieser die Zeichen der Zeit zu deuten. Jesu dagegen lag Alles klar vor Augen: sein Leiden, sein Tod, seine Auferstehung. Und als nun Alles vollendet war, als die nach Emmaus wandelnden Jünger klagten über des gekreuzigten Heilands schmählich Leiden, da sprach er: O ihr Toren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, was geschrieben steht durch die Propheten von des Menschen Sohn; musste nicht Christus Solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Da wurde es auch den blöden Augen klar, wie Gott so wunderbar seinen Rat zur Tat gemacht und Alles herrlich hinausgeführt hatte.

O, meine Lieben, lasset uns auch zu diesem Glauben erwachen; lasset uns in Allem, was geschieht, Gottes Rat erkennen, und bei Allem, was uns betrifft, hoffen auf den lebendigen Gott. Er regiert die Welt, und wir haben weiter nichts zu tun, als ihn zu lieben, und aus Liebe zu ihm zu wandeln auf seinem Wege. Tun wir das, so dürfen wir vertrauen, denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Solcher Glaube wird uns Kraft geben zu jedem guten Werke, Zuversicht bei dunkler Aussicht, Vertrauen in Gefahr und Geduld im Leide. Gott lebt ja, und er verlässt die Seinen nicht. Der Unglaube mag zweifeln, mag bangen und zagen, mag murren und klagen, denn er ist blind und erkennt die Vaterhand nicht, die Alles

führt. Aber der Glaube zeigt sie uns, er erhebt uns auch, wenn der Herr uns heimsucht, denn er kennt des Herrn Wort: Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, danach aber wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. - Der Glaube zeigt uns nur eine Gefahr: das ist die Sünde; denn sie streitet wider Gott, und Gott ist nach seiner Heiligkeit wider sie. Sie allein hat keinen Zusammenhang mit dem göttlichen Walten; bei allen andern Dingen aber, wie wenig wir mit unserm Blicke auch ihren wahren Zusammenhang erkennen mögen, zeigt uns der Glaube die ewige Weisheit Gottes als die alleinige Leiterin alles dessen, was geschieht; auch auf den dunklen Erdenwegen leuchtet er uns; wer ihn hat, wandelt nimmer in Finsternis.

Noch deutlicher aber wird die Wahrheit unsers Hauptsatzes uns werden, dass nur der Glaube unsere geistige Blindheit heilen kann, wenn wir bedenken, dass wir durch ihn allein nicht nur den unsichtbaren Quell und den wahren Zusammenhang, sondern auch

3)

durch ihn nur das ewige Ziel aller Dinge erkennen; denn am Ziele können ja erst alle die Rätsel ihre Lösung finden, welche sich dem irdischen Blicke in der Weltschöpfung und Weltregierung so zahlreich darbieten. Würden wir aber wohl aus unserer Erfahrung, oder mit unserm Verstande das wahre Ziel aller Dinge erkennen können? unsere Erfahrung zeigt uns als Ziel der irdischen Dinge nur die endliche Vernichtung, und mit der körperlichen Vernichtung tritt das Geistige, das dieses Körpers Hülle umschloss, aus dem Gebiete der Erfahrung hinaus. Wohl trägt aber der Geist in sich eine Ahnung, dass das Los der Vernichtung ihn nicht treffen werde, und wenn er das Staub gewordene Irdische sich in neuer Gestalt verjüngen sieht, so nährt er daraus und durch Schlüsse anderer Art in sich die Hoffnung, dass er sein Ziel weiter als am Grabe zu suchen habe! Aber welches ist es? Es liegt ja jedenfalls jenseits dieser Welt, und für das Jenseits sind unseres Leibes, wie unsers Geistes Augen ja völlig blind! Wir wissen schon nicht, was morgen, was in der nächsten Minute sein wird; wie sollten wir denn das Vermögen haben, das auch nur mit einiger Bestimmtheit voraus zu schauen, was über die Grenzen dieser Zeit hinausgeht und in der Ewigkeit sich erst vollziehen wird? Und wenn auch von jeher die Menschen darüber ihre Meinungen und Ahnungen hatten, wie willkürliche, wie sinnliche Gebilde menschlicher Einbildungskraft waren diese, wie weit entfernt von der Hoheit und

Seligkeit dessen, was uns das Evangelium Jesu Christi verkündet, und was durch den Glauben an dasselbe unser Eigentum und unseres Geistes Licht geworden ist! Vollkommenheit ist das erhabene Ziel, welches nach ihm Gott allen geistigen Wesen bestimmt hat, und alles irdische Wesen soll die Erreichung dieses Zieles fördern. Wie der eine Gott alle Welt geschaffen hat, so läuft auch Alles in der Welt auf dies Eine Ziel hinaus. Die Welt soll ein Reich Gottes werden; so wie in der sinnlichen Welt, soll auch in der sittlichen Welt allein der Wille Gottes herrschen; der freie sittliche Menschengeist soll Gott durch Jesum recht erkennen, und ihn von ganzem Herzen lieben lernen, darum aber auch aus freier Liebe, aus innerer Übereinstimmung sich ihm dahingeben, und in dieser Einheit mit ihm seine Seligkeit suchen und finden! Das Reich Gottes soll zuerst hier zu uns kommen, durch die Befolgung der Lehren des Evangeliums soll jeder Einzelne sich zu einem würdigen Mitgliede solcher Gemeinschaft bilden, in welcher die Liebe Gottes und der Gehorsam gegen sein Gebot herrscht; dadurch aber soll er reif werden, einst einzugehen in das höhere jenseitige Gottesreich, dahin uns Jesus vorangegangen ist, um auch dort unser Führer zum Vater zu sein. - Diese ganze beglückende Kunde von dem ewigen Leben ist nicht eine Frucht unsers Schauens, sondern unsers Glaubens an Jesum Christum!

Christen! Danket Gott dafür und erkennet die Würde, zu der dieser Glaube euch erhebt. Ohne ihn würdet ihr euch nur fühlen als Kinder des Staubes, und alle eure Bestrebungen würden euch nur ketten an den Staub; zerstören würden die Leidenschaften des Fleisches dann die göttlichen Anlagen, die euer Vater in euch gelegt; an dem Nichtigen und Vergänglichen würden eure Kräfte sich aufreiben; die Zukunft würde lediglich die Aussicht auf Vernichtung durch den Tod euch darbieten, ohne Hoffnung würdet ihr an den Gräbern der Euren stehen, ohne Trost der eigenen Auflösung entgegensehen. - Ist es nicht dagegen ein himmlisches Licht, welchem die Offenbarung Jesu unseres Geistes Augen öffnet? Sie zeigt uns die höhere Bestimmung, welche die Welt hat und Alles, was darinnen ist: der Ewigkeit zu dienen, und freie, nach seinem Bilde geschaffene Geister zur Gottähnlichkeit heranzubilden, sie bietet die Anregung dar, alle Kräfte zu entfalten, dass alle Anlagen Frucht bringen, dass alle Tugenden geübt werden, dass alles Ungöttliche von uns abfalle, sie lehrt uns trachten nach dem einen hohen Ziele: Nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Das gläubige Gemüt erkennt Gott in Allem, liebet Gott in Allem, suchet Gott in Allem, und nimmt Jesum dabei zum Leiter, der uns zuruft: Niemand kommt zum

Vater, denn durch mich. Siehe, Mensch, nur die Religion kann dir dies Bewusstsein deiner Würde, diese rechte Ansicht von deinem Leben, diese Erweckung zur sittlichen Tätigkeit, diese erhebende Gewissheit des ewigen Lebens geben, und nur die Religion Jesu erfüllt diese Aufgabe ganz zur innigsten Befriedigung des menschlichen Herzens. Die Religion ist aber nicht Schauen, sondern Glauben; ohne sie wären wir geistig blind, der Glaube ist es aber, der unsere geistige Blindheit heilt. - Auf denn, ihr Christen alle, schließet euch innig an an das Wort des Herrn; es ist euch gegeben als ein köstlich Gut. So seid denn nicht mehr Finsternis, sondern ein Licht in dem Herrn, und euer Licht möge leuchten auch vor der Welt. Bewegen Zweifel eure Seele, suchet ihre Lösung in der Offenbarung des Herrn, und ihr werdet Frieden finden für eure Seele. Beschweren Sorgen eure Herzen, flüchtet mit ihnen zu dem Herrn und hoffet auf ihn, er wird es wohl machen. Wogen Leidenschaften in eurer Brust, vergegenwärtigt euch die Stellung, zu der euch Gott berufen hat, als seine Kinder, und ihr werdet Kraft finden, die Sünde zu überwinden. Durch den Glauben haben wir Gemeinschaft mit Gott, tragen wir ihn in unserer Brust und können selig sein in ihm. - Wohl ist in neuerer Zeit durch den Missbrauch, den man von einer Seite mit dem Namen Glauben treibt, indem man darunter lediglich ein Fürwahrhalten alter, auch widervernünftiger, menschlicher Lehrsätze versteht, das Wort „Glauben“ bei Vielen in Missachtung gekommen, und man hört oft genug den Satz aussprechen: Auf den Glauben komme es nicht an, sondern nur auf die Liebe, welche sich im Leben bewaise! Das Wort könnte nur dann wahr sein, wenn Glaube und Liebe sich trennen ließen, wenn es ohne den rechten Glauben eine rechte Liebe geben könnte. Dies ist aber nicht der Fall, denn der Glaube gibt uns erst die rechte Lebensanschauung, auf welcher die Übung der Liebe als Gewissenspflicht und Herzensdrang erscheint. Der Glaubenslose ist immer selbstsüchtig, und die Schrift hat vollkommen recht, wenn sie spricht: Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott gefallen. Freilich ist unter diesem Glauben nicht das Annehmen der einzelnen Ergebnisse menschlicher Klügelei über einzelne Gegenstände der Verkündigung des Evangelii zu verstehen, sondern das lebendige Dahingeben des ganzen Herzens an den Gott, den uns Jesus Christus verkündet im Allgemeinen. Nimmer dürfe uns daher der Glaubensinhalt der Lehre Jesu gleichgültig werden; nein, es sei unser Bestreben, ihn immer völliger im Geiste seines Verkünders in uns aufzunehmen. Je mehr wir das tun, desto mehr werden wir, geheilt von unserer geistigen Blindheit, das Licht des Lebens haben, den un-

sichtbaren Quell, den wahren Zusammenhang und das ewige Ziel aller Dinge erkennen, und zu der Liebe erwachen, durch welche wir in Gott bleiben und er in uns.

So bitten wir denn immerdar: Herr, tue unsere Augen auf, damit wir deine Herrlichkeit schauen, und den Segen, den du den Deinen bereitet hast! Heilige uns in deiner Wahrheit, denn dein Wort ist Wahrheit. Amen.

Krummacher, Friedrich Wilhelm - Die Stationen zum Kreuz.

Predigt über das Evangelium am Sonntage Estomihi, gehalten den 22. Februar 1852.

Lukas 18,31-43.

Er nahm aber zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Seht, wir gehen hinauf gen Jerusalem und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden; und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen derer keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wussten nicht, was da gesagt war. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das durchhin ging, forschte er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, Du Sohn David, erbarme dich mein! Die aber vorne gingen, bedrohten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn David, erbarme dich mein! Jesus aber stand stille, und hieß ihn zu sich führen. Da er aber nahe herbeikam, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, dass ich dir tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehend werde. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend, und folgte ihm nach, und pries Gott. Und alles Volk, das solches sah, lobte Gott.

Dies, geliebte Brüder, das Evangelium, mit dessen Klängen und die Kirche alljährlich die heilige Passionszeit einzuläuten pflegt. Fein, sinnig und weise hat sie gewählt. Wüsste ich doch kaum ein Schriftstück, das passender an der Schwelle des blutbenetzten Heiligtums der Leidensgeschichte stünde, als eben dieses. Zum Richtzeichen, Leuchter, leitenden Faden, und

zu was Allem sonst noch kann es auf dem geheimnisvollen Gebiet uns dienen, auf welchem wir nun wieder unter dem Liedesklange „O Lamm Gottes unschuldig“ sieben heilige Wochen hindurch mit unsrer Andacht uns bewegen werden. Diene es durch Gottes Gnade auch uns, wozu die Kirche in tiefer Berechnung es uns setze!

Der Herr, am Ziele seiner Erdenwallfahrt angelangt, nimmt seine zwölf Vertrauten besonders, und sagt ihnen endlich frei heraus, was es binnen kurzem für einen Ausgang mit ihm nehmen werde. Er eröffnet ihnen die Aussicht auf sein Kreuz, aber auch auf seinen Triumph und seine Herrlichkeit darnach. Was aber frommt's? Die Jünger verstehen nicht, sondern meinen, er rede in unentzifferbaren Rätseln und Bildern. Nicht einmal den Wortsinn seiner Rede fassen sie. So fern lag ihnen damals noch selbst die leiseste Ahnung von dem eigentlichen Zwecke seiner Sendung. „Unbegreiflich!“ ruft ihr aus. Brüder, verwundert euch nicht zu früh. Ich besorge, dass nicht Wenigen unter uns in jenen blinden Männern nur ihr eignes Abbild begegnet. – „Sollte dem wirklich also sein?“ – Ja, dem ist so. Diesen **Lichtbedürftigen** aber in unsrer Mitte vermittelt unsres Evangeliums zurechthelfende Handreichung zu tun, sei der Zweck unsrer heutigen Betrachtung. Wir geleiten sie in das Heiligtum der Passion hinein. Wir helfen ihnen zum Verständnis des Kreuzgeheimnisses. Mögen sie sich's nur nicht verdrießen lassen, durch sieben Stationen uns zu folgen. Geben sie sich unsrer Führung hin, so verheißen wir ihnen dann auch mit aller Zuversicht, dass sie jenseits des siebenten jener Stand- und Ruhepunkte endlich zu der Stelle gelangen, wo sie tief innig und für die Ewigkeit befriedigt mit dem Apostel Gal. 6,14. jauchzen werden: „Es sei ferne von mir rühmen, denn allein des Kreuzes unsres Herrn Jesu Christi, durch welches mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt!“

Gefalle es dem Herrn, uns mit seinem Geiste zu begleiten, und mache er unsern stillen Betrachtungsgang für uns alle zu einem Gange des Heils und Segens!

1.

Komm denn, mein noch unkundiger Gefährte, und vertraue dich mir für eine kurze Gedankenreise an. Bis zur ersten Station haben wir nicht weit. Im Beginn unsres Evangeliums ist sie schon erreicht. Ein erhebender Blick wird uns hier gewährt. Der Sohn des lebendigen Gottes erschließt uns sein

innerstes Bewusstsein. Was aber erscheint in diesem heiligen Schreine? Der Wille seines himmlischen Vaters in Gestalt eines Kreuzes! „Seht“, spricht er, „wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet, verspottet, verschmähet werden“, und wie es weiter heißt. Was verraten diese Worte, als die zweifellose Gewissheit seiner Seele: Es ist meines Vaters Ratschluss, dass ich blute, dass ich sterbe? Was atmen sie, als die Freudigkeit des willigen Knechtes, welchem es Speise und Trank ist, seines Vaters Befehle zu vollstrecken? Was verlautet in ihnen, als das Frohlocken seiner Liebe in der entzückenden Zuversicht: Ich sterbe, damit Ihr Sünder lebet? Und was beurkundet die Kraft und Frische ihrer Beto- nung, als die tiefe Überzeugung des Herrn der Herrlichkeit von der unbe- dingten Notwendigkeit der seiner harrenden Katastrophe, zur Welterlösung. Mit dem Bilde des Kreuzes in der Seele wurde Jesus geboren, und stellt er dasselbe jetzt erst des letzten Schleiers entkleidet an das Licht, so hindert das nicht, dass der Schattenriss entkleidete an das Licht, so hindert das nicht, dass der Schattenriss des blutigen Zeichens auch hundertmal schon früher in seine Reden herüberdämmerte, zum Zeugnis und Erweise, dass das nachmals zu den Emmausjüngern in der Form der Vergangenheit ge- sprachene: „**Musste** nicht Christus solches Alles leiden“, schon längst, ja sein ganzes Leben hindurch, in der Form der Gegenwart und Zukunft als ein „**Muss** er nicht“ klar in seiner Seele ruhte. Dass aber Er, der die Wahr- heit und Klarheit selber war, in seiner Todesmarter ein solches **Muss** er- kannte, und dass wir Ihn, der dieser Marter in tausend Wege sich entziehen konnte, in die Worte freier Entschließung ausbrechen hören: „Seht, wir gehen hinauf gen Jerusalem“, das ist wohl geeignet, uns von vorneherein schon einen hohen Begriff von der heilswirkenden Bedeutung der Leiden Jesu einzuflößen. Ja, Freund, sein Kreuz ward zu dem Pfeiler, von welchem der Bau aller deiner Hoffnungen getragen wird. – Doch greifen wir nicht vor. Nimm deinen Stab. Wir ziehen weiter.

2.

Der zweite Standort, zu dem ich dich geleite, ist von Palmen umschat- tet, und von Klängen der Verheißung umrauscht. Es weist uns dahin das Wort des Herrn: „Es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn“. Könnte doch immer noch jemand frevelnd denken, es habe Jesus das **Muss** seiner Passion nur phantastisch

geträumt. Solchem lästerlichen Einfall aber ist durch die **Weissagung** gründlich vorgebeugt. Schon durch das ganze Alte Testament, in welchem der Alles versehende Gott das Buch seiner Ratschlüsse vor uns auftut, bewegt sich das Kreuz als das Heils- und Friedenszeichen des zukünftigen Gnadenreiches. Aus tausend Bildern in und außer der heiligen Hütte schaut es uns an. In unzähligen Aussprüchen malt der Heilige Geist es uns vor Augen. Gedenkt nur an das bekannte 53. Kapitel des Sehers Jesaias, an diesen Stein des Anlaufens für den Unglauben, an diesen Fels der Ärgernis, gegen den die falschberühmte Kunst, „höhere Kritik“ genannt, bis diesen Augenblick nur anstürmt, um an ihm, wie die Woge an dem hohen purpurnen Korallenriff im Meere, zu zerschellen. Weckt in eurer Erinnerung noch einmal die oft gehörten heiligen Klänge jenes Schriftstücks auf: „Er schießt empor vor ihm wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste; ein Mann der Schmerzen, vor dem man das Angesicht verbarg. Fürwahr, er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen. Er ist um unsrer Missetaten willen verwundet, und um unsrer Sünden willen zerschlagen, die Strafe lag auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. – Da er gequält und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das vor seinem Scheerer verstummet. Er ist aber aus der Angst und dem Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? – Man bestimmte ihm (so lauten die Worte nach dem Grundtext) sein Grab bei den Gottlosen; aber man gab ihm seinen Hügel bei den Reichen. – Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben; und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen“. - - Hört, hört! – Von wem ist alles dies gesagt? – Von Israel? – Unsinniger Gedanke! Israel ist's ja, das hier in der Person des Propheten, seines Vertreters, redet, und denjenigen, der um seiner (Israels) Sünden willen, werde verwundet werden, ausdrücklich von sich unterscheidet. – So gelten denn die Worte etwa vom **Prophetentum**? Ich bitte euch! – Auch nicht ein Zug des wunderbaren Bildes passt auf die Propheten. Wird doch auch hier nicht ein Prophet, sondern durchweg ein Hoherpriester geschildert, der „viele Heiden besprengen“, „Vieler Sünden tragen“, und „für die Übeltäter beten werde“. Nein, der Mann jenes verheißungsvollen Kapitels ist kein anderer als der zukünftige **Messias**. **Unmöglich** aber konnte Jesaias acht Jahrhunderte vor der Erscheinung des großen Dulders, dessen Bildnis also malen, wie er es malte, wenn Gott der Herr

ihm nicht die Farben dazu lieb, und das Modell ihm vor die Blicke rückte. Ja, wenn irgend **eine** prophetische Schilderung den Stempel unmittelbarer göttlicher Eingebung an der Stirn trägt, dann wahrlich **diese**, die aus eines, der Vorstellung eines **leidenden** Messias ohnehin nicht sehr geneigten Israeliten eigenem Denken und Träumen nimmermehr erwachsen konnte. Über die Maßen bedeutsam aber ist es, dass Gott, der Ewige und Allmächtige gerade da, wo er vollständiger, als an irgend einem andern Orte, und fast in unvermittelter Weise, wie mit eigener Hand, das Abbild des künftigen Retters uns vor Augen zeichnet, ihm sogleich die Dornenkrone auf das Haupt drückt, mit der Todeswunde im Herzen ihn uns vorführt, und als den **Heiland der Welt** und den **Erlöser der Sünder** erst aus seinem **Blute**, ja aus dem Todeszwinger erst ihn hervorgehen lässt. Nun steht's ja außer Frage, dass das **Muss**, welches Jesus im Blick auf seine Passion in seiner Seele trug, kein Traum, sondern nur der reine Wiederhall einer hochheiligen Verordnung seines Vaters war. Gott der Herr entsiegelt uns in den Weissagungen seiner Seher seinen Erlösungsratschluss; und das **Erste**, was aus der Tiefe dieses lebendigen Heiligtums hervortaucht, ist - **das Kreuz, das Kreuz!** Was sagst du hierzu? Durch was könnte die Bedeutung des Marterholzes in deinen Augen mehr sich steigern, als durch **diesen** Umstand? –

3.

„Warum aber ein blutiger Messias?“ – Wirklich kannst du **so** noch fragen? – Folge! Ich führe dich zur **dritten Station**. Hoch gelegen ist sie. Unser Weg geht aufwärts über die irdische Welt hinaus, empor zur lichten Schwelle des Thronsaals des Allmächtigen. Hier machen wir Halt. Hörst du das „Heilig, heilig, heilig“, in tausendstimmigem Engelchore seinen Stuhl umrauschen? Liest du an Seines Thrones Stufen die Inschrift: „Ich bin heilig, und ihr sollt auch heilig sein?“ Vernimmst du den Ruf der Seraphinen: „Du bist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor dir!“ – Merk: **„Fern ihr Profanen!“** heißt hier die Losung. – Du zitterst? Es ist aller Grund dazu vorhanden. Der Erhabene, vor welchem dort die reinen Geister Haupt und Knie beugen, ist ein **Licht**, das mit der Finsternis sich nimmer eint. - **„Heilig**, oder von seinem Angesicht **verworfen!“** heißt hier das unverbrüchliche Gesetz. – Du zagst? – O, es zagten an dieser Stelle Größere schon, denn du. Ein Moses zagte, rufend: „Ich bin erschrocken und zittre!“ Es zagte ein Jesaias: „Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen“. Es zagte ein heiliger Johannes selbst, als er von

einem **Strahle** der Herrlichkeit Jehovas nur sich angeleuchtet glaubte, und sank einem Toten gleich zu Boden. Du fühlst, Gott stehe den Sündern entgegen. Er **müsse** ihnen entgegenstehen, fühlst du, oder er sei nicht Gott. In seiner **Natur** siehst du seine Geschiedenheit von Allem, was **unrein**, ewig begründet; und wie denkst du in diesem Allen so richtig, so wahr, so höchst vernünftig! – Und doch sähe die **Liebe** des Allerbarmers die ungeheure Kluft, die zwischen ihm und uns, den Übertretern, gähnt, so gerne überbrückt und ausgefüllt. Wie aber mag **dies** möglich werden? Soll Er die Sünde rein – die Missetat heiligsprechen, das Gesetz mit seinen Forderungen und Flüchen zurückziehen, und den Unterschied zwischen Gerechten und Ungerechten für aufgehoben erklären? Nicht wahr, dir leuchtet ein, dass dies nichts Geringeres Ihm würde zumuten heißen, als dass er sein Wesen wandle, mit eigner Hand seine Reichsordnung zertrümmere, seinen Thron von dessen Grundfesten, **Recht** und **Gerechtigkeit**, heruntersetze, und Sich selbst der gegründeten **Lästerung** des Teufels und aller Kreaturen überantwortete? – Und dennoch verlangt Ihn in den Tiefen seiner Barmherzigkeit darnach, seinen Himmel nicht mit Engeln nur, sondern auch mir armen Sündern bevölkert zu sehn. Wie wäre dies unbeschadet seiner Gerechtigkeit zu erzielen? Du siehst ein: durch einen Diktatorspruch und einen willkürlichen Amnestieerlass nimmermehr! – „Es muss etwas geschehen“, sprichst du, „das die **Gerechtigkeit** mit der **Gnade** eine“. „Nennt’s“, fährst du fort, „was geschehen müsste, so, oder anders. Heißt es Genugtuung, oder Vertretung; Bürgschaft, oder Opfer, oder wie immer sonst ihr wollt. Ich entscheide nicht, ob ihr es mit dem rechten Namen nennt. Eins aber weiß ich: irgend eine Vermittlung muss der Vergebung und der Wiedervereinigung Gottes mit den Sündern vorangehen!“ Du sprichst’s und hast die Sache recht gefasst. Die ganze Schrift redet nicht anders, wie du; nur bezeichnet sie zugleich dasjenige bestimmt und scharf, **was** geschehen musste, wenn Gott der Herr Sünder gerecht sprechen, und in diesem Akte auch selbst gerecht bleiben sollte.

4.

„Was war denn vonnöten?“ Es wird sich entschleiern. Folge mir zur **vierten Station**. Blitze umzucken, Donner umrollen sie. Im Schatten des Berges liegt sie, der mit Feuer brannte. Siehe vor dir das **heilige Gesetz**, den reinen Ausdruck des Willens des Allmächtigen, den Inbegriff seiner Forderungen an die vernunftbegabte Kreatur. Lies sie, die leuchtenden Feu-

erzeilen: „Du sollst, und du sollst nicht“, und versenke dich in die ganze Fülle ihres reichen und tiefen Sinnes. Und fasstest du ihn, so übersiehe vor Allem das majestätische Insiegel nicht, das Gottes Hand darunter drückte, und welches die Inschrift führt, die unwiderrufliche: „Verflucht sei Jedermann, der nicht bleibt in Allem, das geschrieben ist im Buche des Gesetzes, dass er es tue!“ „Ein furchtbares Wort!“ Wohl ist es das. Der Apostel setzt es in den Ausspruch um: „So Jemand das ganze Gesetz hält, und sündigt an Einem, der ist es ganz schuldig“. An **Einem** sündigst du wohl schon; und sicher nicht an **Einem** nur. Vernimm: „Du sollst kein falsch Zeugnis reden;“, „du sollst Vater und Mutter ehren;“ – „du sollst den Namen deines Gottes nicht missbrauchen“. Schuldigen dich solche Gebote nicht? „O“, sprichst du, „geringer Vergehen etwa“. **Geringer** Vergehen? In der Tat nur solcher? – Wie, wenn ich dich denn überführte, dass dein ganzer Zustand von Natur **eine** fortgehende und völlige **Aufhebung** und **Verneinung** des göttlichen Gesetzes sei? – „Mein ganzer Zustand?!“ So ist’s. Antworte mir, ich will dich fragen. Sag’ an, wie heißt der Zentralgedanke deines inneren Lebens? Heißt er **Gott**? Heißt **Gott** der Mittelpunkt deiner lebhaftesten Interessen? Heißt der Gegenstand deines stärksten Sehns **Gott**; und das Ziel deines heißesten Verlangens, ist’s die Gemeinschaft mit **Ihm**, **Sein** Wohlgefallen an dir, und **Seines** Namens Ehre und Verherrlichung? – Du stutzeest. – Ich frage weiter. Vernimmst du nichts lieber als Gottes Lob? Liest du nichts lieber, als **Sein** Wort? Bewegst du dich nirgends lieber, als in **Seinem** Dienst und auf **Seinen** Wegen? Es sollte ja billig also sein; aber ist’s auch so? – Du siehst mich scheu und schweigend an. Ich fahre fort zu fragen. Gibst du Gott dem Herrn mit Freuden, was Er von dir fordert? **Lässt** du ihm gerne, was Er dir versagt? Küssdest du Seine Hand, auch wenn sie dich anders führt, als dein Fleisch gelüstet; und segnest du Seine Ruhe, wenn Er es heilsam erachtet, dich zu züchtigen? – Ich harre deiner Antwort, aber es scheint dir schwer zu werden, sie zu finden. – Höre denn ferner! Liegt dir näher nichts am Herzen, als dass **Sein Wille** geschehe? Fühlst du dich nur glücklich, wo du Seine Nähe spürst; und verwaist, wo du Ihn vermisstest? Findest du dich bei Ihm, wenn du wachst wenn du träumst? Fragst du nach Himmel und nach Erden nichts, wenn du Ihn nur hast? - - Du schlägst die Augen nieder, und senkst dein Haupt. – Nicht wahr, auf **keine** dieser Fragen findest du ein entschiedenes **Ja** in deinem Busen? Ferner liegt deinen Interessen nichts, als Gott? In **guten** Tagen kümmerst du dich nicht um Ihn, und in **bösen** empört sich dein Herz wider Ihn, und schuldigt Ihn der Ungerechtigkeit

und Härte? Ist's nicht so? – Und doch heißt die Summa aller göttlichen Gebote: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und aus allen deinen Kräften!“ Was wird nun aus dir an **diesem** Maß gemessen? Ein tief verschuldeter Knecht, voller Feindschaft wider den Hochheiligen in der Höhe, und der **Liebe**, die, „des Gesetzes Erfüllung“ ist, bar und ledig. So ist es also nicht das **eine** und **andere** Gebot, das dich verklagt; es verklagt und verurteilt dich vielmehr das göttliche Gesetz nach seinem **ganzen Geist** und **Inhalt**. Unglücklicher, wie entkommst du unversehrt und heil aus dieser schauerlichen Klemme? Nicht wahr, du fühlst es, deine Lage sei verzweifelt? „Ja“ höre ich dich sagen, „wenn es in der Tat so ernst mit den Forderungen und Flüchen des Gesetzes gemeint ist, wie der Buchstabe der Heiligen Schrift besagt, so bin ich ein Kind des Todes, und unrettbar verloren, es müsste denn ein **Anderer** an meiner Statt dem Gesetze **Genüge** tun, und den Kelch des Fluches für mich leeren!“ – Du hast's getroffen. Deine Ahnung zeuget **recht**, und findet in Gottes Wort und in dem blutigen Werke des großen Mittlers ihre vollständige Bewahrheitung und Besiegelung.

5.

Wir nehmen unsern Wanderstab wieder auf, und ziehen einer neuen Station entgegen. Durch den zweiten Teil unseres Textevangeliums, der übrigens, wie Keinem unter uns entgehen wird, zu dem **ersten** in engster und bedeutsamster Beziehung steht, bewegt sich ein Feierzug. Ein Blinder, am Wege sitzend, hört die Tritte rauschen, und fragt nach der Bedeutung des Getümmels. Da vernimmt er, das Geleite Jesu von Nazareth ziehe an ihm vorüber; und das Herz wallt ihm in ahnungsvoller Freude. – Komm Freund, wir setzen ähnlich uns, wie Bartimäus dort, und nehmen unsern **fünften Standort**, nicht an der Straße von Jericho zwar, aber am Wege der **Weltgeschichte**. Auch durch **diese** schreitet seit achtzehnhundert Jahren schon ein unabsehbarer Festzug von Hosianna- und Halleluja-Sängern: das **Weltcomitat**¹ Jesu von Nazareth; der **Kirchenchor** des **neuen Testaments**. In ihm erblickst du die heiligen Apostel zuerst, dann die Apostelschüler, dann die Väter der Kirche im Morgen- und Abendland, und die Pflanze des Himmelreichs in der Heiden Grenzen, und die Vorläufer der Reformation, nach ihnen die Reformatoren selbst, diese sieggekrönten Gotteshelden, und die Zeugen alle, die nicht zu zählenden, in der blutgenetzten Märtyrerkrone, und neben den Evangelisten der neusten Zeit, den mit der Fackel des Evan-

geliums die weiten Meere durchkreuzenden, die Tausende von „Stillen im Lande“, die an den **Herrn** gläubig und in Ihm selig wurden. Die Besten und Edelsten, welche die Welt gesehen, wandeln in jenem Zuge. Und alle tragen das Kreuz an ihren Stirnen, in ihrem Munde das Lied des Lammes. Und sieh' nur, alle eins in dem Bekenntnis: Wir sind Schuldner vor dem richterlichen Gott; eins in dem Bewusstsein: Ohne Mittler ist die Verdammnis unser Las; eins in der Erfahrung: Kein Friede im Himmel und auf Erden, als in der Gemeinschaft des gekreuzigten Friedensfürsten; und eins, wie im Glauben an die Todesmarter Jesu, als an eine die Sünde sühnende, und der göttlichen Gerechtigkeit genugtuende Straf- und Fluch-Erduldung, so in dem Bezeugen: „Das Blut Jesu Christ, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden“. Und alle, nachdem sie dieses Blut sich angeeignet, froh das Haupt erhebend; und mutig durch dieses Blut zum Leben und zum Sterben; in Kraft des Blutes die Welt überwindend, und den Satanas zertretend unter ihren Füßen, und durch und durch geheiligt durch **des** Blutes Wundermacht, das, nachdem es den Bann ihrer Gewissen löste, das Feuer jener Liebe in ihrem Innern entzündete, von der geschrieben steht, sie sei „stark wie der Tod“, und „fest wie die Hölle“. – Und solch' fast zweitausendjähriges, in Wort und Tat gefasstes, in Lehr und Leben ausgeprägtes, millionenstimmiges und doch so einheitliches Zeugnis der Kirche Christi, Seiner **wahren** Kirche, des besten Teils der Menschheit, des wiedergeborenen Geschlechtes unter dem alten, - **dieses** Zeugnis von der Passion des Sohnes Gottes als einer **versöhnenden**, Frieden pflanzenden, aus der Herrschaft der Sünde erlösenden, und die Kreatur erneuernden; - sprich, hat es nicht etwas Imponierendes und Bewältigendes? Gewiss hat es das, und zwar in einem Grade, wie kaum eine andere Tatsache der Geschichte. Nicht wahr, auch du empfindest das, und bist schon nahe daran, mit einzustimmen in den nimmer endenden Lobgesang der Himmel: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Anbetung, Preis und Ehre!“

6.

Aber warum nur erst **nahe daran?** – „Ach“, entgegnest du, „ich sänge so **einsam**, stimmte ich mit ein!“ – Wie, das Verstummen der Abgefallenen um dich her imponiert dir mehr, als der Jubel der Millionen Treuen? Mehr das „**Schweig!**“ das aus dem Lager des Unglaubens dir entgegenschrillt, als das „**Stimme ein mit uns!**“ das wie mit Einem Munde, die streitende und triumphierende Kirche dir zuruft? Armer Sklave, der du bist! Elender

Knecht der Menschenknechte! – Komm, zu einer **sechsten Station** muss ich mit dir eilen. Siehe den Blinden an in unserm Evangelium. Auch ihn will man bedrohen, dass er schweige und Jesum ziehen lasse. Aber was kümmert ihn die summende Menge und deren unbefugter Protest? Statt ihrem heillosen Rate sich zu bequemen, schwingt er sich trotzig über sie empor, und je herrischer die Zudringlichen ihm wehren wollen, um so lauter schreit er, und um so ungestümer dringt er vorwärts. Tue, mein Gefährte, du ein Gleiches. Schüttle das schmachvolle Joch der Untertänigkeit unter eine windige Tagesmeinung ab, und stelle dich frei über das armselige Volk, das von dir begehrt, du sollest nach seiner Pfeife tanzen. Dieser Standpunkt **über** der wahnunstrickten Masse ist unsre sechste Station. Von dort her be-
siehe dir den großen Haufen etwas näher, der von dem Gekreuzigten nicht wissen mag, und beachte, wie er das Zeugnis seines Mundes gegen Christum durch sein Leben und Sein wiederum vernichtet, ja wie er am Ende eben so entschieden, wie jener Friedenszug unter der Kreuzesfahne, wenn auch in umgekehrter Weise, nämlich nicht durch das, was er hat, sondern durch das, was er nicht hat, durch seine geistige Bettelarmut, für Christum und seine Sache zeugen muss. Nimm an ihm wahr, dass, wo das Kreuz nicht schattet, und der Tau des Bluts des Lammes nicht den Acker netzt, nichts grünt, nichts blüht: kein Friede, keine Lust zu Gott, keine Kraft der Heiligung, kein Trost im Leben und im Sterben; sondern wie das die reine Sterilität, die absolute Unfruchtbarkeit zu Hause ist. Und den Fußtapfen der **magern** Kühe willst du folgen, und Wegweisern dich anvertrauen, die du in der quellenlosen Steppe irre gehen und selbst verschmachten stehst, und zu deinen Lotsen willst du dir Leute wählen, die vor deinen Augen stranden und Schiffbruch leiden? – Ferne, ewig ferne von dir bleibe solche Torheit! –

7.

Hast du aber die sechste Station glücklich erreicht, so komm, und folge mir zur **siebenten** und letzten. Bartimäus bezeichnet dir auch sie. Sie liegt **zu den Füßen Jesu** selber. Höre den Blinden schreien: „Herr Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ – Gehe hin, und tue desgleichen. Bete, bete! – Gebet ist der Hahnenschrei vor Tages Anbruch. Gebet erschließt den Blumenkelch des Gemüts dem Strahl der Himmelswahrheit. Gebet gräbt die Kanäle für alle Licht- und Lebensströme aus der Höhe; und der sichere Schlüssel zum Heiligtum aus der Höhe; und der sichere Schlüssel zum Heiligtum der Passion – bleibt – das Gebet. – Bete kindlich, bete ohne Unter-

lass, und es wird nicht fehlen, dass, was der Blinde erfuhr, **geistlich** sich auch an dir erneuere. Es wird, was du in den Schlussworten unseres Evangelii liest, bald ein Bruchstück deiner eigenen Lebensführung sein. **Deine** Geschichte wirst du in den Worten erzählen hören: „Jesus aber stand stille, und hieß ihn zu sich führen. Da er aber **nahe herbei kam**, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, dass ich dir tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehend werde. Und Jesus sprach zu ihm: **Sei sehend**, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend, und folgte ihm nach, und pries Gott“. – Ja, Freund, es widerfährt jetzt Ähnliches auch dir. Die Schuppen fallen dir von den Augen. Das Bewusstsein von deinem Notstande vollendet sich in dir. In demselben Momente aber siehst du auch das **Kreuzgeheimnis** entsiegelt, die Pforten des hohenpriesterlichen Heiligtumes vor dir aufgetan, und dich, ein seliges Friedenskind, **in Jesu Wunden** am Ziele all’ deines Hungers und Kummers, Sehnsens und Verlangens angelangt. Du preisest Gott, und Mancher, der für das Gnadensiegel Gottes an deiner Stirn ein Auge hat, wird Ihn mit dir loben.

Verleihe denn der Herr, dass alle diejenigen unter uns, die dessen noch benötigt sind, die Wanderung, die wir heute nur **in Gedanken** mit einander zurückgelegt, bald in der wirklichen **Erfahrung** ihres inneren Lebens antreten und vollenden mögen. Möge ihnen allen dieselbe Gnade widerfahren, die, wie ihr in einem unsrer christlichen Blätter gelesen haben werdet, unlängst einem Gutsherrn in unsrer Provinz widerfahren ist. – Ein trefflicher Mann war er nach der **Welt** Schätzung, und ein ausgezeichnete Landwirt, dem es binnen kurzer Frist gelang, sein Besitztum, welches, da er’s übernahm, in ziemlich trostlosem Zustande sich befand, nicht allein von einer schweren Schuldenlast zu befreien, sondern auch in aller Beziehung zu einer hohen Blüte zu fördern. Übrigens aber war er ein Weltmann, und bei aller Ehrsamkeit seines äußeren Verhaltens entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist. –

Vor zwei Jahren war es, um die fröhliche Weihnachtszeit, als ein holder Stern auch über dem Hause jenes Mannes aufging. Der „heilige Abend“ war gekommen. Die Mutterliebe hatte eben ihr stilles heimliches Werk vollendet. Der **Christbaum** strahlte im weiten Saale in hundert Lichtern auf. Auf ein gegebenes Zeichen öffneten sich die Flügeltüren, und jubelnd stürzten die vier glücklichen Kinder herein, von der Mutter, die das fünfte auf ihren Armen trug, geleitet. – Die reinste Freude glänzte von allen Angesich-

tern. Nur der **Hausherr** schien diesmal weniger fröhlich teilzunehmen, als sonst. Schweigend saß er in seinem Lehnstuhl am Kamin, und schaute mit eigen ernster Miene in den Jubel der Feiernden hinein. Die Tage seiner eigenen Kindheit tauchten in seiner Erinnerung vor ihm auf. Das Bild seines längst verstorbenen Vaters wandelte an ihm vorüber. Wie er lebte und lebte, stand er wieder vor ihm, der heiter fromme Mann, der bei gleichen Gelegenheiten unter seinen Kindern selbst zum harmlos fröhlichen Kinde zu werden pflegte; und unnennbar wehmütige Gefühle durchzogen Angesichts dieses Bildes, und der Jugendszenen, die sich an dasselbe knüpften, seine Seele.

Als er so da saß, hüpfte einer seiner Knaben, sechs Jahre alt, zu ihm heran, und fragt: „Vater, warum werden Weihnachten die Kinder alle beschert, als ob ihr Geburtstag wäre, und weshalb brennen so viele Lichter?“ – Ach, wie ward ihm bei dieser Frage! Eine Antwort des **Glaubens** auf sie hatte er nicht. Schule und Universität hatten Krippe und Kreuz in seinen Augen längst ihres Wunderglanzes entkleidet. Stumm und verlegen sah er sein Söhnlein an. Da öffnet sich die Tür, und die Tochter seines vor Kurzem verstorbenen Hofmeiers tritt herein. Freudig sprangen die Kinder, die mit der kleinen Marie oft zu spielen pflegten, auf sie zu, fragend, was ihr denn von ihrer Mutter beschert worden sei; und da sie mit Tränen antwortet: „Weil Vater tot ist, beschenken wir dieses Jahr nicht“, beeifern sich die mitleidigen Gespielen, ihr von ihren Gaben mitzuteilen, und die Hausmutter verfehlte nicht, reichlich zuzulegen. – Mit einem Male, als glaubte sie, ihre Dankbarkeit dadurch bezeugen zu müssen, tritt das Mädchen hin und beginnt das Evangelium und die Epistel des Festes herzusagen. – Mit gehobener, wenn gleich zitternder Stimme betont sie namentlich die Engelbotschaft: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren“, und den englischen Lobgesang, und fährt dann mit den Epistelworten fort: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtigt uns, dass wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig und gerecht und gottselig leben in dieser Welt“. – Der Hausherr hört die lange nicht mehr vernommenen Klänge seiner Jugend, geht, wundersam bewegt, auf die Waise zu, schließt sie in seine Arme, küsst sie, und drückt ihr, mit der Bitte, es ihrer Mutter zu überbringen, ein Goldstück in die Hand. Was in seinem Innern weiter an jenem Abende vorgegangen, ist uns nicht berichtet. Dass da aber etwas Heilsames

sich ereignet habe, davon gab gleich der folgende Tage erfreuliches Zeugnis.

Als nämlich im Turm der Dorfkirche die hellen Weihnachtsglocken noch zusammenschlugen, entstand plötzlich in der herbeiströmenden Gemeinde eine fröhliche Bewegung. „Unsre gnädige Herrschaft kommt“, hieß es von Munde zu Munde, und wirklich rollte der Wagen schon dem Kirchlein zu: ein Schauspiel, dessen sich die Leutchen lange nicht mehr erfreuen durften. Ehrerbietig und mit Freude strahlenden Blicken begrüßen sie ihren hohen Herrn und dessen Familie. Nur der **Küster** befindet sich in nicht geringer Verlegenheit. Denn wie bringt er nur in der Schnelligkeit die seit Jahren nicht mehr geöffnete und darum verquollene und verrostete Tür des herrschaftlichen Stuhles auf, und wie säubert er in der Eile die Sitze desselben von ihrem dichten Staube. – Unter Beihilfe des Bedienten gerät denn doch das Eine wie das Andere. Die Herrschaft nimmt Platz. Der Gottesdienst beginnt mit dem alten Lutherliede: „Vom Himmel hoch da komm ich her“. Der Gutsherr, den Sessel einnehmend, auf welchem vor langen Zeiten sein seliger Vater, dessen Denkmal von der Mutter ihm gesetzt, und mit der Inschrift: „Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn“, versehen, ihm grade gegenüberstand, allsonntäglich zu sitzen pflegte, vernimmt schon in dem Gesange die Antwort auf die noch immer seine Seele durchtönende Frage seines Söhnleins: „Warum feiern wir dieses Fest, als wäre es unser Geburtstag, und weshalb brennen so viele Lichter?“ – Doch umfassender noch erteilte ihm diese Antwort die nun folgende **Predigt**, welche die Festepestel zu ihrem Grunde hatte. –

Die heilsame Gnade, sagte der Prediger, die allen Menschen erschienen sei, sei das Jesuskind in der Krippe. Dasselbe sei, lange vorher von den Propheten verkündigt, und von der Barmherzigkeit des Vaters gesendet, in die Welt gekommen, um die Sünder selig zu machen. Wie ein Senfkorn sei es gewachsen und habe einen Teil der Erde nach dem andern erobert, und werde nicht ruhen, bis alle Zungen bekannten, dass Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Durch das Kindlein sei Europa groß und mächtig geworden und regiere die Völker der Erde. Könige und Kaiser hätten sich vor diesem Kindlein gebeugt, und in seinem Namen die Völker regiert. Sein Arm reiche zum Thron hinauf und hinab bis in die kleinste und ärmste Hütte. Zu einer Macht sei das Kind geworden, wie es keine zweite auf Erden gebe. Wo sein Reich aufhöre, da hausten Finsternis und die Schatten

des Todes, und wo man von ihm abfalle, da erreichten Ruhe und Frieden ihre Endschaft. „Wer ist das Kind in der Krippe?“ rief der Prediger aus und gab darauf selbst die Antwort: „Es ist das Licht der Welt, das A und O, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Der Schlüssel zu den Geheimnissen der Weltgeschichte ist es, und zu den dunkeln Schicksalen der Völker, Familien und einzelnen Menschen. Der Zug des Vaters zum Sohne geht durch die ganze Geschichte mit wunderbarem Schritt.“ – „Wer zählt die Tausende“, so sprach der treue Zeuge dann zum Schluss, „die in diesem Kinde die Kraft gefunden haben, ihre Lasten zu tragen, und ihre Kämpfe zu kämpfen? – Wer zählt die Tränen, die es getrocknet, und die Verirrten, die es zurückgeführt hat? Wer zählt die Tausende, die im Namen dieses Kindes die Schrecken des Todes überwunden, und im Frieden in das Vaterhaus hinübergezogen sind? Wie arm ist ein Mensch, der nicht an dieses Kind glaubt? Im Leben ist er ohne Halt, im Tode ohne Hoffnung. Es ist dem Menschen **ein** Name gegeben, in dem er selig werden könne: der Name Jesu Christi unsers Herrn.“ –

Mit tiefer Bewegung hatte der Gutsherr der Predigt zugehört. Es war ihm nicht anders, als hätte er laut mit Petrus schreien mögen: Gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!“ – Was sich weiter in seinem Innern zugetragen hat, davon zeugt sein gegenwärtiges Leben. Auch er hat an der Hand der Gnade die **sieben Stationen zum Kreuze** glücklich durchgemacht. Als ein Vorbild lebendigen Christentums leuchtet er jetzt mit seinem ganzen Hause in die Gemeinde herein. Und wie die Tür zu seinem Kirchenstuhl nicht mehr verquollen ist, noch knarrt, so tritt hinfort Niemand zur Tür seines Schlosses wieder heraus, ohne, freundlich getröstet oder weise beraten, die Stelle still zu segnen, an der er weilte. – Auch konnte sich der teure Mann am letzten Weihnachtsfeste wieder herzlich mit seinen Kindern freuen, denn er ist selbst ein **Kind** geworden, ein Kind Gottes in Christo Jesu! –

Erzeige der Herr uns Allen eine gleiche Gnade, wie jenem Gutsherrn. Steche Er auch uns den Star unsers geistigen Auges. Verkläre Er in unsern Herzen seinen Jesusnamen, und helfe Er uns bald die herrliche Station erreichen, auf der auch wir aus seliger Erfahrung jauchzen können: **In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke!**“ – Amen.

Luther, Martin - Estomihi

Er nahm aber zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Seht, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, dass geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet, und wird geschmäht, und angespien werden; und sie werden ihn geißeln und töten, und am dritten Tag wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wussten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörte das Volk, dass durchging ging, forschte er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Die aber vorne an gingen, bedrohten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein! Jesus aber stand stille und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihm brachten, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, dass ich dir tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er sehend, und folgte ihm nach, und preiste Gott. Und alles Volk, dass solches sah, lobte Gott.

In dem heutigen Evangelium sind zwei Stücke. Das erste ist die Prophezeiung oder Weissagung, in welcher der Herr den zwölf Aposteln von seinem Leiden verkündigt. Und dies sind die Worte, welche die Engel am Ostertag den Frauen bei dem Grab vorhalten, da sie sprechen, Lukas 24,6.7.: „gedenket daran, wie er euch sagte, da er noch in Galiläa war, und sprach: Des Menschen Sohn muss überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuzigt werden, und am dritten Tage auferstehen.“ Denn der Herr Jesus ist eben auf der Reise aus Galiläa nach Jerusalem, da ist er geblieben und gekreuzigt worden. Das andere ist das Wunderwerk an dem Blinden.

Von solcher Weissagung meldet der Evangelist wohl dreimal, dass die Jünger es nicht verstanden haben. Denn sie dachten, er redete ungewöhnliche Wörter, die einen besonderen Verstand hätten. Darum war ihnen eben, als würden sie eine fremde, unbekannte Sprache, deren sie kein Wort verstehen konnten. Und das darum; weil ihr Herz so stand, dass sie dachten: Der Mann tut so viel Wunderzeichen, er weckt Tote auf, macht die Blinden sehend, dass wir sehen und greifen müssen, Gott sei mit ihm. Darum muss

er ein großer Herr mit der Zeit werden, und wir, seine Diener, werden auch Fürsten und große Herren sein. Denn wer wollte so einem mächtigen Mann, der den Tod und alle Plage mit einem Wort heilen und vertreiben kann, einen Schaden zufügen? Darum stand ihr Herz so: Gott ist zu wohl an ihm, der wird ihn nichts leiden lassen; das aber seine Worte lauten, als rede er, wie er leiden und sterben solle, das wird eigentlich eine andere Deutung haben. Dieses ist der lieben Apostel Einfalt gewesen.

Damit ist nun angezeigt, dass alle Gottes Werke die Art haben, wenn man davon redet, ehe sie geschehen, so sind sie nicht zu begreifen; aber wenn sie geschehen sind, alsdann versteht man sie und siehts. Also meldet Johannes oft, dass die Jünger Christi erst später verstanden haben, was er mit ihnen geredet hat. Darum hören Gottes Wort und Glaube zusammen. Denn wenn Gott redet, so kann er nicht anders reden, denn von Sachen, die weit über die Vernunft, und wir natürlich nicht verstehen noch fassen können; darum soll man es glauben. Wenn mans nun geglaubt hat, alsdann soll mans auch erfahren, dass es wahr sei, und Recht verstehen.

Als, dass ich ein Beispiel gebe: Gottes Wort lehrt uns von der Auferstehung der Toten; das versteht die Vernunft nicht. Darum sieht man, das weltweise Leute, und vor allen die Gelehrten, uns verspotten und für Narren halten, dass wir es glauben, und uns bereden lassen, es sei ein Leben nach diesem Leben. Also, dass Gott Mensch geworden und von einer Jungfrau in die Welt geboren ist, das versteht die Vernunft auch nicht; darum muss es geglaubt sein, bis wir dahin kommen und es sehen werden, und sagen: Nun verstehe ich es, ja, sehe es auch, dass es wahr ist, was ich zuvor geglaubt habe. Also, dass man durch die Wassertaufe Gottes Gunst und Gnade, ohne alles Verdienst erlangen, und Vergebung der Sünde durch die Absolution empfangen soll, lautet vor der Vernunft als eine Lüge; darum hält sie die Christen für toll und töricht, dass sie solches glauben. Denn die Vernunft denkt: Soll man Gott versöhnen, so hört etwas Höheres und Besseres dazu, nämlich gute Werke, die uns sauer werden und weh tun. Wie man bei dem Papst vor Augen hat, der die Leute durch seine Predigt auf eigene Verdienste weist.

Denn es will der Vernunft nicht einleuchten, dass sie glauben soll, dass allein durch die Taufe und den Glauben an Christum alles ausgerichtet ist, was zur Seligkeit gehört; denn sie sieht, dass das Wort ein geringes Ding ist; der es führt, ist auch ein armer, gebrechlicher Sünder. Das nun ein Mensch

Leib und Leben in Ewigkeit auf solche Wort setzen soll, das ist lächerlich. Darum, ob man gleich Gottes Wort den Leuten so klar und deutlich sagt, es geht der Vernunft nicht ein, sie glaubt es doch nicht. Und muss darum das liebe Evangelium den Namen vor der Welt haben und behalten, es sei Ketzerei und eine Teufelslehre, damit man die Leute verführt, und lehrt sie, dass sie nichts Gutes tun sollen; anders kann die Vernunft darüber nicht urteilen.

Darum sollen wir lernen einfältig dem Worte Gottes zu glauben, und in unserem Herzen sprechen: nun, sehe, greife und fühle ich es nicht, dass es also sei, so höre ich es doch, dass es Gott sagt. Er ist aber so mächtig, dass er es wahr machen kann, dass ich es zu seiner Zeit und in jenem Leben fassen und verstehen, ja, sehen und greifen werde, ob ich's gleich jetzt nicht verstehe.

Also sieht man auch in Beispielen. Ehe David den Goliath angreift, glaubt er, er wolle ihn schlagen und erwürgen, wie er zu Saul sagt: „Der Herr, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, er wird mich auch erretten von diesem Philister“; also: „Dieser Philister, der Unbeschnittene, soll gleich sein, in wie der Löwe und der Bär; denn er hat geschändet den Zeug des lebendigen Gottes,“ 1. Samuel 17, 36-37. Also, zum Philister selbst sagt er Vers 46.: „heutiges Tages wird dich der Herr in meine Hand überantworten, dass ich die schlage, und nehme dein Haupt von dir.“ Diese Worte hat jedermann aus dem Munde Davids gehört, und wenn es nicht Gottes Wort gewesen wäre, so wäre es nichts. Aber es sind Gottes Worte, und David glaubt denselben, ehe er es erfährt. Darum geht es auch so aus, und liegt nichts daran, ob es anderen lächerlich war, und konnten nicht glauben, dass es so gehen sollte und wahr werden. Denn die Vernunft konnte es nicht glauben, dass David, der gegen den Goliath eine geringe Person war, sollte mit einem Stein einen so großen, starken Riesen niederwerfen. Aber David glaubt es und tut es. Da konnte man sehen, ja, greifen, dass es wahr und nicht erlogen war.

Aber vorhin, da allein das Wort da war, wo David sagt: „Der Herr wird dich heut mir in meine Hand geben,“ da war es die größte Lüge, ja, ein unmögliches Ding. Denn die Vernunft macht ihre Rechnung, wie Saul 1. Samuel 17 also: David ist ein Knabe, ein Hirte, der noch nie in einem Krieg gewesen, und ganz bloß daher kommt mit einem Stock und einer Schleuder, als wollte er einen Hund jagen; wie ihm denn Goliath höhnisch vorwirft

und spricht: „Bin ich denn ein Hund, dass du mit einem Stock zu mir kommst? „Aber der Riese kommt mit seinem Harnisch und großem Spieß. Ist solches nicht ein ungleiches Zeug und Rüstung, die lächerlich anzusehen ist, dass solches der kleine junge Schütze David tun soll, dass kein Mann im ganzen Lager sich unterstehen darf? Nun, David sah es selbst nicht, aber er glaubt es, dass Gott die Gotteslästerung an seinem Feinde strafen und ihm helfen würde; und so geschah es.

Also geht es durch und durch: Gottes Wort und Werk hält man immer für unmöglich, ehe es geschieht. Dennoch geschieht es, und geht über die Maßen leicht und gering zu, wenn es ins Werk kommt. Ehe es aber ins Werk kommt, solle man es nicht wissen, noch verstehen, sondern einfältig glauben. Denn wie durch die Taufe die Sünde abgewaschen, und wir am jüngsten Tag von den Toten auferstehen werden, dass wird die Vernunft nie verstehen; besonders weil man sieht, dass mancher heilige Mensch von Vögeln gefressen, von Hunden und Wölfen zerrissen wird; einige werden zu Asche verbrannt, und die Asche in das Wasser geworfen: wie der Papst mit dem Heiligen Johannes Hus getan hat. Da denkt die Vernunft so: Wo wird unser Herr Gott den Leib einmal wieder nehmen? Nun, sagt Gott, ich sag es, es ist mein Wort. Das ist mit der Vernunft nicht zu glauben, sondern auch unmöglich zu sehen. Aber glaubst du es, so soll es wahr werden; denn ich bin allmächtig, und kann aus nichts alle Dinge machen.

Was sind wir doch vor hundert Jahren gewesen? Ebensovienig als das Kind, dass vor 20,30, 40 Jahren nach uns geboren werden sollte. Weil nun Gott die Kunst kann, aus nichts alle Dinge machen, so wird er ja auch das können, dass der aus dem, dass etwas gewesen, wieder etwas machen wird. Darum soll man nicht danach sehen, ob ein Ding möglich sei; sondern so soll man sagen: Gott hat es gesagt; darum wird es geschehen, wenn es auch sonst nicht möglich wäre. Denn wenn ich es gleich nicht sehen noch ergreifen kann, so ist er doch der Herr, der aus einem Unmöglichen ein Mögliches und aus nichts alles machen kann.

Darum sind es über die Maßen verdrießliche Narren, die unserm Herrn Gott sein Wort und Werk nach ihrer Vernunft messen wollen. Denn weil ich einen Toten nicht lebendig machen kann, soll es darum Gott auch nicht können? Darum hüte sich ein jeder davor, dass er Gottes Wort und Vermögen nicht nach seinem Sinn und Vermögen messe. Denn wo es unsere Vernunft alles fassen und begreifen könnte, so hätte unser Herr Gott seinen Mund

wohl können zuhalten. Aber weil er redet, so ist das ein Zeichen, dass unsere Vernunft nicht alles weiß noch versteht, und das Gottes Wort über und wider alle Vernunft ist; wie man aus der Erfahrung lernt.

Ich verkündige die Vergebung der Sünden, und absolviere und entbinde dich aus dem Befehl Christi. Da hörst du das Wort, und wenn du es gehört und von Sünden entbunden bist, so fühlst du es doch nicht, dass Gott und seine Engel dich anlachen. Von solcher Freude weißt du gar nichts, davon der Herr sagt: „Die Engel im Himmel freuen sich über einen Sünder, der sich bekehrt.“

Also, wenn du jetzt getauft bist, hast du dieselbe Haut und das Fleisch nach der Taufe, welches du vor der Taufe hattest. Soll es aber darum beides nicht sein, die Absolution und die Taufe? O nein. Darum lerne also sagen: Gott hat mich getauft. Gott hat durch sein Wort mich absolviert und von Sünden entbunden. Darum glaube ich fest, wenn ich es auch gleich nicht sehe noch fühle, dass Gott mich anlachen seinen Sohn heißt, und Christus, mein Herr heißt mich seinen Bruder; und die lieben Engel haben eine besonders große Freude an mir. Solches, sage ich, glaube ich, und habe ganz und gar keinen Zweifel daran. Will es der Papst nicht glauben, das schadet nicht; ich will es glauben; denn Gott wird mir in seinem Wort nicht lügen.

Die Jünger hier konnten diese Kunst nicht; sonst würden sie nicht lange davon diskutiert, oder sich verwundert haben; sie würden beschlossen haben: Eben wie er es redet, also wird es auch gehen; denn der Mann kann nicht lügen, es geschehe gleich, wann oder wie es wolle. Aber der Blinde, von dem der Evangelist meldet, der kann solche Kunst sehr wohl. Seine Augen sind starr und blind, dass er nicht ein Stück damit sieht; aber sobald da das Wort klingt: „sei sehend,“ glaubt er es. Darum widerfährt ihm auch, wie er glaubt. Dieses Wort, da es noch allein ist, redet von einem Ding, dass nicht vorhanden ist. Denn die Augen sind dem Blinden noch zu; aber bald auf das Wort, da er es glaubt, folgt das Werk, wie er es geglaubt hat. Also sollten die Jünger auch getan haben. Ob sie gleich nicht sahen, wie es möglich war, sollten sie dennoch geglaubt haben, weil sie sein Wort hatten. Denn auf das Wort gehört nichts denn als allein der Glaube.

Das ist das erste Stück, dass wir aus dem heutigen Evangelium lernen sollen, nämlich dem Wort Gottes mit ganzem Herzen, ohne wanken, glauben. Von solchem Glauben weiß der Papst nichts, lehrt auch nichts davon.

Ihr aber sollt es wissen und können, dass ein christliches Herz sei, dass da Gottes Wort von Vergebung der Sünden nicht allein hört, sondern auch fest glaubt, und daran nicht zweifelt, wenn es auch nichts davon sieht oder fühlt. Denn dasselbe soll sich erst später finden und folgen. Wenn wir es fest geglaubt haben, wird sich dann die Erfahrung auch finden, dass wir sagen werden: O wohl mir, dass ich geglaubt habe. Die anderen aber, als, Katholiken, Türken, Juden, die Gott nicht geglaubt haben, werden stehen und schreien: Zeter mordio, dass wir nicht geglaubt haben! Wer hätte das gedacht? Werden also dieses am Ende glauben. Aber es wird ihnen nichts nützen, und ihnen nicht mehr helfen, es ist zu lange gewartet.

Das ist das erste, dass wir uns nicht ärgern sollen an dem Wort Gottes, ob es gleich wunderbarlich, lügerlich und unmöglich lautet; sondern fest auf dem Bestehen: hat es Gott geredet, so wird es auch geschehen müssen. Denn niemand soll danach fragen, ob es möglich sei, sondern allein dahin sehen, ob es Gott geredet habe. Hat es Gott geredet, so ist er so mächtig und wahrhaftig, dass er es auch tun kann. Darum soll man es glauben; wer es aber nicht glauben will, der lästert Gott auf das höchste. Vor solcher Sünde sollen wir uns fleißig hüten, dass wir an Gottes Wort nicht zweifeln, Gott gebe, es laute so lügerlich als es immer kann. Denn was Gott redet, das wird gewiss wahr. Also haben wir Gottes Wort in der Taufe, im Abendmahl, in der Absolution und in der Predigt; da redet Gott selbst mit uns, spricht uns selbst von Sünden los. Solches sollen wir Glauben und für wahr halten, und ja nicht daran zweifeln. Das ist das erste Stück.

Im anderen Stück, von dem Blinden, lehrt uns der Evangelist eine rechte bettlerische Kunst, dass man vor Gott wohl geilen lernen, unverschämt sein, und immer anhalten soll. Denn der blöde ist, der lässt sich bald abweisen und taugt nicht zum Betteln. Man muss die Scham abtun, und denken, unser Herr Gott will es so haben, dass wir geilen und anhalten sollen. Denn es ist seine Lust und Ehre, dass er viel geben will, und gefällt ihm wohl, dass man sich viel Gutes von ihm erhofft. Darum soll man es ja so unverschämt tun, wie er es gern hat. Denn wer so lange warten will, bis er würdig werde, dass ihm Gott etwas gebe, der wird bestimmt nie etwas bitten. Darum ist es am besten, dass man die Scham abziehe, und den Mund schnell auftut, und sage: „Herr, ich stecke hier und da in großer Gefahr und Not meines Leibes und der Seele, bedarf darum deiner Hilfe und Trost; dies willst mir ja nicht versagen, sondern gewiss widerfahren lassen, nach deiner gnädigen Zusage.

Die Bettler auf der Straße und Gasse können diese Kunst wohl, aber die Leute haben es nicht gern, sind dessen überdrüssig, und weisen solche Bettler mit bösen Worten ab. Aber unser Herr Gott hat solche Bettler gern, die getrost anhalten und sich nicht abweisen lassen wollen. Wie wir hier an diesem Blinden sehen, der hätte gern gesunde Augen gehabt. Darum, da er das Geschrei hört von denen die vorüber gehen, fragt er, was das wäre. Da er von Jesu hört, fängt er an zu schreien: „Jesu, du Sohn David, erbarme dich mein.“ Die nun vorne gehen, bedrohen ihn, er soll schweigen; aber er kümmert sich nicht darum; ja, je mehr man ihm wehrt, desto getroster schreit er.

Das ist ein rechter Geiler und feiner Bettler, wie ihn unser Gott gern hat. Darum sollen wir an diesem Beispiel merken, und auch vor den Herrn Christum treten, und ihn bitten: O Herr, ich bin ein armer Sünder, gib, dass dein Reich auch zu mir komme, und vergib mir meine Schuld. Hilf hier, hilf da. Wer so bettelt und unverschämt anhält, der tut recht, und unser Herr Gott hat es gern; denn er ist nicht so wie wir Menschen. Uns kann man mit dem Geilen müde, unlustig und unwillig machen; ihm aber ist es eine große Ehre, dass man ihn für einen großen Herren halte, und nicht ablasse, sondern sage: Herr, es ist deine Ehre, dadurch du gerühmt wirst, dass ich von dir bettle. Darum, lieber Herr, siehe nicht an, dass ich unwürdig bin, sondern das ich deiner Hilfe bedürftig bin, und du der rechte einzige Nothelfer für alle Sünder bist. Darum geschieht es dir zu Ehren, dass ich dich anrufe; so kann deine Hilfe auch nicht fehlen.

So ein unverschämtes Gebet, dass fest anhält und sich nicht abschrecken lässt, gefällt Gott wohl. Wie wir hier an dem Blinden sehen, sobald er anfängt zu bitten, schnell fordert der Herr ihn zu sich, muss jedermann aus dem Wege weichen. Und er, der Blinde, schämt sich auch nicht, lässt sich zu ihm leiten. Da fragt der Herr ihn sofort: „was willst du, dass ich dir tun soll?.“ Da muss man sehen, wie die Hände dem Herrn offen stehen. Als wollte er sagen: Bitte, was du willst, es soll dir widerfahren. Der Blinde wartet nicht lange, und spricht: Ich bitte, dass ich sehen möge. Da antwortet der Herr: Ja, du sollst sehen. Das heißt ja unverschämt gebeten, aber sehr gnädig erhört. Das sollen wir lernen von dem Blinden, also auch mit unserem Gebet nicht warten und Christus unsere Not bringen, und gewiss glauben, er werde uns erhören und geben.

Im Papsttum haben wir selbst unser Gebet verachtet und gedacht: Wo nicht andere für uns bitten, so werden wir nichts erlangen. Aber solches soll

kein Christ tun; sondern, sobald die Not da ist, schnell in die Kammer gelaufen und auf die Knie gefallen, und gesagt: Herr, hier komme ich, muss das und jenes haben, ob ich wohl unwürdig bin. Aber siehe meine Not und meinen Jammer, und hilf um deiner Ehre willen. Also lerne unverschämt beten, und zweifle ja nicht, Gott werde dir um Christi willen geben, was dir nützlich und gut ist. Denn da steht die Verheißung klar und gewiss: „Was ihr im Namen Jesu bittet, dass soll euch widerfahren.“ Allein, siehe darauf, dass du nicht müde werdest, sondern fest anhaltest. Je mehr du es tust, je lieber hat es der Herr; er wird durch dein Geilen nicht müde. Ja, dein Gebet möchte so stark und ernst sein, der sollte dir in derselben Stunde geben, was du begehrt, dass er sonst noch nicht täte und noch lange verzöge; aber er erhört und gewährt dich um deines ängstlichen Betens willen. Wie ich hoffe, dass der jüngste Tag nicht so lange ausbleiben soll, sondern durch das ängstliche Seufzen der Christen eher kommen, denn wir es denken können. Wie der Herr in Lukas 18 von der Witwe ein Gleichnis gibt, die nicht nachlassen wollte, da der Richter, der da weder nach Gott noch den Menschen fragte, sagt: ich kann es nicht länger leiden, dass mich die Witwe so bedrängt; ich will ihr helfen, dass ich von ihr loskomme. „Sollte aber Gott,“ spricht Christus, „nicht auch erretten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch, er wird sie erretten in einer Kürze.“ Das ist als wollte er sagen: Das Gebet macht, dass Gott eilt, wo er sonst nicht so eilen würde.

Darum dient das Gebet dazu, dass man ein Ding desto schneller erlange, welches sonst wohl länger dauern würde, ja, wohl überhaupt nichts daraus würde. Das also dies Beispiel dazu dient, dass wir sollen unverschämte Bettler sein und Geilen lernen, uns nicht lassen müde machen, sondern sagen: Herr, wahr ist es, ich bin ein armer, unwürdiger Sünder, das weiß ich wohl; aber nichtsdestoweniger muss ich dies oder jenes haben; gib mir es. Denn hier gilt kein diskutieren, ob ich fromm bin, das einzige Stück ist genug, dass ich eine Not habe und du gern geben willst, was mir zu Leib und Seele nützlich ist.

Wenn du so betest und fest anhältst, so wird er gewiss zu dir sagen, wie zu diesem Blinden: „Was willst du, dass ich tun soll? sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen.“ Denn beten und nicht glauben, heißt unseren Herrn Gott spotten. Der Glaube aber steht allein auf dem, dass Gott um Christi, seines Sohnes und unseres Herrn, willen uns gnädig sein, erhören, schützen,

retten und selig machen werde. Dazu helfe uns unser lieber Herr und Erlöser, Christus Jesus, Amen.

Theremin, Franz - Von der Salbung Christi.

Am Sonntage vor den Fasten 1833.

Evangelium Johannis, K. 12. V. 1 - 8.

Sechs Tage vor den Ostern kam Jesus gen Bethanien, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferwecket hatte von den Toten. Dasselbst machten sie ihm ein Abendmahl, und Martha diente, Lazarus aber war derer einer, die mit ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narde, und salbte die Füße Jesu, und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas, Simons Sohn, Ischariothes, der ihn hernach verriet: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um drei hundert Groschen, und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, dass er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward. Da sprach Jesus: Lasst sie mit Frieden, solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

Was sollen wir, meine Brüder, Denjenigen antworten, welche allen frommen Gefühlen den Krieg erklären; welche sie nicht nur für unnütz, sondern auch für gefährlich ausgeben; und welche schon deshalb gegen die christliche Frömmigkeit eingenommen sind, weil dieselbe nicht ohne eine lebhaftete Mitwirkung und Teilnahme des Herzens gedacht werden kann?

Wenn wir auch diese Feindschaft nicht teilen, so werden wir doch der Einsicht, der Überlegung, der Erkenntnis; ihren hohen Wert auf dem ganzen Gebiete des christlichen Glaubens und Lebens nicht absprechen wollen; ja wir werden zugeben müssen, dass manche wohlmeinende, aber unklare und unerleuchtete Menschen, indem sie sich dem Drange eines Gefühls, das sie für fromm hielten, überließen, in große Verirrungen geraten sind. Wie sollen wir also diese Frage nach dem Werte der christlichen Gefühle beantworten? Sollen wir ihre Vortrefflichkeit leugnen oder behaupten; sollen wir die etwa in uns vorhandenen ausrotten oder beleben?

Unter den zahlreichen Stellen der Schrift, welche über diesen Gegenstand Licht verbreiten können, scheint mir der vorgelesene Abschnitt eine der wichtigsten. Lasst uns aus demselben eine Belehrung schöpfen über das fromme, christliche Gefühl, und zwar erstlich über seine Beschaffenheit; zweitens über seine Bewährung; drittens über die Mittel es zu erwecken. - Wir beginnen diese Betrachtung nicht mit kaltem, sondern mit bewegtem Herzen; denn nahe ist ja die Zeit, wo das Kreuz Jesu Christi uns wieder vor die Augen gestellt wird, und wo sein erlösendes Leiden die ganze Macht unserer Gefühle in Anspruch nimmt. Wohlan! Wir werden ja sehen, was von diesen Gefühlen zu halten sei. Du aber, o Herr, leite uns durch dein Wort und durch deinen Geist in alle Wahrheit, denn wir suchen nichts als Wahrheit! Amen.

Welch eine Zeit und welcher ein Kreis, worin die evangelische Erzählung uns versetzt! Jesus, begriffen auf seiner letzten Reise nach Jerusalem, seinem Leiden und Tode entgegen gehend, ist in Bethanien angekommen. Im Hause Simons des Aussätzigen, wahrscheinlich Eines der Vielen, denen der große Arzt des Leibes und der Seele die Gesundheit wiedergegeben hatte, sitzt er zu Tische. Neben ihm, Lazarus, dessen schon einmal vom Tode geschlossenes Auge sich dem Strahle der Sonne wieder geöffnet hatte; welchen das Dunkel des Grabes und das Licht der Auferstehung umschwebte, - der Erweckte neben dem Erwecker. Martha - sie ist uns bekannt, diese gläubige, fromme, geschäftige Schwester des Lazarus - sie dient; wo der Herr zugegen ist, da mag sie sich die Ehre, ihm zu dienen, nicht nehmen lassen. Auch Maria, die andere Schwester des Lazarus, kennen wir; sie war es, die, wenn der Herr ihr Haus besuchte, zu seinen Füßen saß, und seine Worte begierig in sich sog. Doch wir sollen noch einen andern Zug von ihr erfahren.

Sie blickt auf Jesum - wie jetzt, so hat sie noch niemals sich von Verehrung und Dankbarkeit gegen ihn durchdrungen gefühlt. Was verdankt sie ihm nicht! Er hat in ihrem Geiste ein höheres Licht, in ihrem Herzen eine heilige Sehnsucht nach ewigen Gütern entzündet. Er ist die Auferstehung und das Leben; er hat es bewiesen, da er ihren Bruder dem Tode entriss. Als der Freund ihres Hauses, in herablassender Liebe, hat er nicht selten unter ihrem Dache verweilt. Welchem Schicksale mag er jetzt entgegen gehen? Die Aufregung der Gemüter ist groß; viele sind für, noch mehrere gegen ihn; seine Feinde drohen - und seine Freunde sollten schweigen? O dass sie selber durch Ein Wort, durch Ein Zeichen ihm ihr ganzes Herz darstellen

könnte! Was besitzt sie, um es in diesem Augenblick ihm hinzugeben, ihm zu weihen? Da denkt sie an Etwas - der Gegenstand ist zwar nur gering, doch sie mochte aus irgend einem Grunde Wert darauf legen; sonst hätte sie wohl jetzt nicht daran gedacht - es ist ein Gefäß von Alabaster, das einen köstlichen Balsam verwahrt. Sie nimmt es, nahet, zerbricht es; der Balsam fließt auf das Haupt Jesu und auf seine Füße, zu denen sie niedersinkt, und die sie mit ihren Haaren trocknet. - Was war das? Nichts als der Ausdruck ihres frommen Gefühls, das sie durch diese stumme Handlung an den Tag legte, wie ein anderer vielleicht es durch Worte, durch Gebärden, durch Tränen offenbart haben würde. Ja es lag sogar in diesem Ausdruck etwas - wie soll ich sagen? - Überschwängliches, etwas, das die gewöhnlichen Grenzen überschritt. Deshalb erregt es auch Missbilligung und lauten Tadel bei den Anwesenden. Aber Jesus nimmt ihr Gefühl, und sogar den Ausdruck desselben in Schutz. Lasst sie mit Frieden, spricht er in unserm Evangelium, wozu Matthäus noch die Worte hinzufügt: Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Wahrlich ich sage euch, wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis was sie getan hat. Diese Verheißung erfüllet sich auch heute, wo wir ihrer Liebe zu Christo gedenken, um die unsere daran zu entzünden.

Sind denn aber dadurch alle Gefühle die sich für fromm ausgeben, und die einen solchen Schein haben, gerechtfertigt? Nein, das sind sie nicht; wir haben hier vielmehr ein untrügliches Merkmal gefunden um die echten, wahren von den unechten, unwahren zu unterscheiden. Echt und wahr ist ein jedes Gefühl, welches, wie das der Maria, sich auf die Person Jesu bezieht; dessen Wesen und Hauptbestandteil Liebe zu dem Erlöser ist. Dieses soll unbedingt anerkannt und gepflegt werden. Unecht sind alle auf dem Boden der natürlichen Selbstsucht gewachsenen, mit Hochmut und Ehrgeiz gemischten Gefühle, die auf die Vergötterung einer menschlichen Persönlichkeit, der eigenen oder einer fremden, hinauslaufen, und nicht in Gottes Wort und dessen ewiger Wahrheit, sondern in selbstersonnenen Meinungen ihre Stütze finden. Diese werden wir gern dem Tadel Preis geben, so sehr sie auch suchen mögen sich als christlich gelten zu machen. Zwischen diesen und den echten stehen andre in der Mitte, die man zwar noch nicht vollkommen nennen, für die man aber Anerkennung oder doch Schonung fordern darf. Sie entstehen, wenn das Gemüt, das noch nicht sein ganzes Heil in Christo gefunden hat, durch das gestaltlose Jenseitige, Übersinnliche, wie die Meeresfläche durch den Wind, berührt wird, und in dieser Berührung

zusammenschauert und sich erhebt. So sehen wir wohl den Jüngling und die Jungfrau, oder überhaupt Menschen die im Übergange vom natürlichen zum Glaubensleben begriffen sind, erschüttert und bewegt, wenn sie den Ton der Glocken, den Gesang der Gemeinde vernehmen, wenn man zu ihnen redet vom Tode und vom ewigen Leben, von ihren hingeschiedenen Angehörigen, die vor dem Throne Gottes stehen, wenn man ihnen den Segen der Frömmigkeit und den Fluch der Sünde schildert. O möchten doch solche Erscheinungen häufiger senn, als sie in der jetzigen trockenen und kalten Zeit angetroffen werden; möchten doch solche Rührungen bei jeder Einsegnung, bei jedem ersten Abendmahle aus den Augen der jungen Christen hervorbrechen; möchte doch der unentschieden Umherirrende, wenn er in ein einsames Nachdenken versinkt, anfangen zu weinen, ohne eigentlich selbst zu wissen, warum! Dies sind schöne Blüten; wir wollen sie nicht zerknicken, sondern Pflegen; manche fallen wohl ab, ohne Früchte zu bringen; aber die Frucht selbst, woraus entsteht sie denn, wenn nicht aus der Blüte? Ist nun aber Jesus der Seele Alles in Allem geworden, findet sie nur in ihm Erlösung und Seligkeit, kann sie Gott nur schauen in dem Ebenbilde seines Sohnes, wenden sich auf ihn alle ihre Kräfte um ihn zu umfassen, ihm zu huldigen und zu dienen, dann ist ihr Gefühl echt, vollkommen; dann ist es klar, lichtvoll, weise, denn es beruht auf der Erkenntnis der göttlichen Wahrheit, und des Verdienstes Jesu Christi, oder doch auf einem Eindruck, der an heilsamen Wirkungen der Erkenntnis gleich kommt. Dann ist nichts mehr zu wünschen als dass es den ganzen Menschen erfüllen und beherrschen möge!

Aber doch ja mit Maß! werden Einige sagen. Was? Mit Maß? Wie kann man Maß fordern in dem, was seiner Bestimmung nach schrankenlos, unermesslich senn soll? Wenn man eure Kinder ermahnte, Euch doch ja mit Maß zu lieben, würde es Euch gefallen? Und doch, was seid Ihr gegen den Herrn; was ist die Liebe, die man Euch schuldig ist, gegen diejenige, die ihm gebührt? Wisst Ihr nicht dass er mehr geliebt sein will, als Vater und Mutter? Selbst eine sündliche Begier, zum Beispiel der Ehrgeiz, findet wohl bei Euch Entschuldigung eben wegen der Unersättlichkeit, womit sie über alle Grenzen hinausstrebt; und dieselbe Gewalt die in euren Augen eine verdammliche Leidenschaft adelt, die wolltet Ihr in dem heiligsten Gefühle nicht gestatten? Mit Maß! Wird man auch nicht bald sagen, es sei nötig Gott mit Maß zu lieben! Aber wie spricht Gott? Er spricht: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüte; das

heißt, ohne alles Maß, alle Schranken, alle Grenzen. So soll man Gott lieben, und daher auch Jesum, denn er ist Gott; Gott der Heiland, in welchem die beiden Gegenstände unserer Liebe, Gott und Mensch, vereinigt sind.

Dieses Betragen der Maria wird missbilligt; und der Urheber des Tadels ist Judas. Warum, spricht er, ist diese Salbe nicht verkauft um drei hundert Groschen, und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, bemerkt Johannes, dass er nach den Armen fragte; sondern weil er das, was diesen bestimmt ward, zu veruntreuen pflegte. Durch eine jede dem Herrn erwiesene Huldigung musste auch das Herz des Verräters, der ihn hasste, sich verwundet fühlen. Aber dieser Tadel wird bei dem Matthäus und Marcus auch den andern Jüngern in den Mund gelegt, die, nachdem Judas ihn zuerst ausgesprochen, in aufrichtiger Meinung, und in einem guten Sinne ihn wiederholt haben mögen. Alsdann konnte er bei ihnen nur aus der Forderung entspringen, das fromme Gefühl, wenn es wahr und echt sei, müsse sich als solches durch gute Taten erweisen und bewähren. Diese Forderung müssen wir als gegründet anerkennen, und sie ist es, von der wir nun zweitens reden wollen.

Diese Forderung also war gegründet; aber fand sie denn ihre Anwendung auf den vorliegenden Fall? Die Tat setzt eine Veranlassung voraus; und wo war unter diesen Umständen die Aufforderung zum Wohltun? Klopften etwa Arme an die Tür; drängten sie sich in das Zimmer, umgaben sie hungrig die zu Tische Sitzenden? Wäre dies der Fall gewesen, so würde Maria sie gewiss reichlich bedacht haben; und damit wäre denn Judas wohl auch nicht zufrieden gewesen. Hier waren keine Arme; aber hier war Jesus zugegen. Gab es denn nur Pflichten gegen die Armen, gab es denn nicht auch Pflichten gegen ihn zu erfüllen? Arme habt ihr allezeit bei euch, spricht Er deshalb, aber mich habt ihr nicht allezeit. Vor ihm die Gefühle der Liebe und der Verehrung auszuströmen, welche das Herz erfüllten, das verlangte, das erheischte jetzt seine Gegenwart; und wer dies tat, wie konnte man dem vorwerfen, nicht etwas anderes getan zu haben, wozu sich doch keine Gelegenheit bot?

Aber so ungerecht ist die Welt. Sie setzt dem Glauben die Werke, dem Gefühl die Tat entgegen, und gibt zu verstehen: wer da glaube, der wirke nicht; wer da fühle der handle nicht. Als wenn man nicht das Eine tun könnte, ohne das Andere zu lassen; als wenn es nicht möglich wäre mit dem Glauben die Werke, mit der Pflege und Erweckung der frommen Gefühle,

das tätige Handeln zu verbinden; als wenn nicht nach Zeit und Umständen bald mehr das Eine, bald mehr das Andere hervortreten müsste. Wenn Ihr am Morgen, nach dem Erwachen, ehe Ihr zu eurem Tagewerke übergeht, Euch vor dem Angesichte Gottes sammelt, um zu beten, ist das etwa Pflichtvergessenheit? Ist es unerlaubt der Arbeit eine Stunde abzuberechnen, um, bevor man sich dem Schlafe hingibt, Gott das Abendopfer des Dankes und Lobes darzubringen? Will man dem frommen Gefühle und seiner Erweckung durchaus keine Zeit gönnen, so könnte man ja am Ende so weit gehen, Euch eure Anwesenheit an heiliger Stätte zum Vorwurf zu machen. Was tut Ihr da? könnte man sagen; Ihr schwelgt in frommen Gefühlen; aber Gefühle sind unnütz. Ihr hättet lieber während der Zeit einen Kranken besuchen, einem Armen beistehen, eine Pflicht eures Berufes erfüllen sollen. Was würdet Ihr auf solchen Vorwurf erwidern? Gemach! würdet Ihr sagen; wir feiern den Sabbat des Herrn, wir erfüllen Gottes Gebot. Deshalb sind wir nicht gerade schlechter als Andere, die in ihrer Werkstatt, an ihrem Schreibtische zurückgeblieben sind; deshalb werden wir auch nicht gerade, wenn wir diesen Raum verlassen haben, uns den Pflichten unsers Berufes, und den Liebesdiensten gegen Kranke und Arme entziehen.

Das Gefühl also hindert nicht das Wirken. Aber es soll noch mehr tun, um sich zu bewähren, es soll das Wirken hervorrufen. Und das tut es auch. Und zwar werdet Ihr hierbei nicht allein an ein äußeres, sondern auch an ein inneres Wirken denken müssen. Ehe die Tat rein, kräftig, Gott wohlgefällig hervortritt, wie viel innere Hindernisse sind nicht zu besiegen; wie viel geistige Kämpfe zu bestehen! Da ist der Eigennutz, da ist die Weltlust, da sind unzählige Leidenschaften, die dem Gebote Gottes widerstreben. Was soll sie unterdrücken? Das Gesetz des Gewissens? Ich verkenne nicht die Würde und die Kraft dieses Gesetzes; ich danke Gott dafür als für eine der höchsten natürlichen Gaben. Ich habe nur immer gefunden, dass es gegen die größten Feinde des Menschen, gegen die Leidenschaften und Begierden, gar wenig vermag; und dass Viele, die sich auf dies im Innern thronende Gesetz berufen, nichts als leidige, der Sünde ergebene Schwätzer sind. Wollt Ihr die verderbten Gefühle und Neigungen nicht nur hin und wieder zurückhalten, sondern sie ertöten, vertilgen: so setzt Gefühl gegen Gefühl, Neigung gegen Neigung; nämlich frommes Gefühl gegen irdisches, Liebe zu Christo gegen Weltliebe; nur dann fliehet Hoffart, Ehrgeiz und Lust; nur dann wird das Innere geheiligt und umgewandelt. Diese Herrschaft über das eigne Herz, die mancher Greis entbehrt, und die schon mancher Jüngling,

manche Jungfrau allein durch die Liebe zu Christo erringt, soll diese nicht als die Bewährung des frommen Gefühls gelten? - Außer den weltlichen Leidenschaften haben wir noch oft zu kämpfen mit Schmerzen, die uns verwunden, mit einer Trauer, einem Gram, die mit ihrer ganzen Last sich auf das Herz wälzen, und es niederdrücken. Was wird diese Wunden heilen; was wird dem Herzen Kraft geben, trotz der Bürde die es beschwert, sich zu Gott, zum Urquell alles Trostes zu erheben, ihm für seine Strafen zu danken, und sie als Mittel der Heiligung anzuwenden? Liebe zum Herrn allein, sonst gibt es hier nichts, das helfen kann.

Aber auch an der Bewährung durch äußere Taten wird es nicht fehlen. Der Liebe, welche Maria für Jesus äußert, setzt Judas die werktätige Liebe gegen Arme entgegen. Wie ungerecht! Was hat zu allen Zeiten den Eifer des Wohltuns mehr entflammt als Liebe zu dem Herrn? Die Christen vergaßen es nicht, dass er die Hungrigen gespeist und die Kranken geheilt, dass er im Geben mehr Seligkeit als im Nehmen gefunden, ja dass er selbst sich seines unermesslichen Reichtums entäußert hatte, um ein Armer unter den Armen zu sein. Wo sie nun einen Armen sahn, da sahen sie in ihm den Herrn Jesum selbst. Er hatte ja gesagt: Arme habt ihr allezeit bei euch, aber mich habt ihr nicht allezeit, und hatte so die Armen gewissermaßen an seine Stelle gesetzt. Er hatte gesagt: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. O was hätte man für ihn nicht getan, wenn man so glücklich gewesen wäre, ihm, da er noch auf Erden wandelte, zu begegnen! Wie gern hätte man Alles was man an Schätzen, an Kräften besaß, ihm dargeboten und geweiht! Nun weihte man es um Seinetwillen den Armen. Verwaiste Kinder wurden erzogen, kraftlose Greise wurden gepflegt, in die Hütten des Elends drang das Mitleid, und brachte Bekleidung für die Nackten, Speise für die Hungrigen, Arznei für die Kranken. Die Wohltätigkeit ward eine Lieblingstugend der Christen; wäre sie es geworden, wenn sie den Herrn nicht geliebt hätten? Wenn sie auch jetzt, und zwar in einem bedeutenden Umfange ausgeübt wird; wenn sie leibliche und geistige Bedürfnisse, nahe und entfernte berücksichtigt; wenn sie das Wort Gottes verbreitet, wenn sie Boten des Heiles über das Weltmeer sendet: aus welchem Antriebe, zu wessen Ehre geschieht es? Aus Liebe zum Herrn, zu seiner Ehre!

Pflichten gibt es aber auch, welche schwerer sind als die des Wohltuns, zu deren Erfüllung Glück, Leben, Alles was dem Menschen sonst teuer ist,

und sein darf, aufgeopfert werden muss. Zu solchen Opfern bedarf es einer hohen Begeisterung, die nicht aus dem Gesetze, wenn es kalt und ruhig zu uns spricht, die nur aus der Liebe zu Christo geschöpft werden kann. In den früheren Jahrhunderten führte man oft die Christen vor einen heidnischen Richter; dieser zeigte ihnen die Zurüstung zu einer grässlichen Marter, die ihrer wartete; er ermahnte sie ihres Lebens, ihrer Eltern, ihrer Frauen und Kinder zu schonen, sich zu retten, indem sie Christum verleugneten. Sie sollten ja nur eine Hand voll Weihrauch nehmen, und ihn in das Feuer werfen, das auf einem Götzenaltar brannte. Meint Ihr dass in ihrem Herzen nicht auch die Liebe zum Leben, und zu ihren Angehörigen gesprochen habe? Wie hätte es nun gestanden um das Bekenntnis Christi, der diejenigen verleugnen wird vor seinem himmlischen Vater, die ihn vor den Menschen verleugneten; wie hätte es gestanden um das Beispiel, das ganze Jahrhunderte, und das viele noch ungeborene Geschlechter von Jenen erwarteten, wenn nicht über alle natürlichen Gefühle ein höheres Gefühl in ihnen geherrscht hätte? Dies war die Liebe zu Christo; und in dieser sprachen sie: Den Herrn, der uns erlöst hat, den verleugnen wir nicht; übrigens leiden wir Alles, was Ihr wollt. Jahrhunderte vergingen; da hatten die Mächtigen der Erde sich versammelt, um den Helden der evangelischen Kirche zum Widerruf seiner Lehre aufzufordern. Er jedoch, der erkannten Wahrheit treu, und die Verleugnung derselben zurückweisend, rief: Hier steh' ich; ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen! Und warum konnte er nicht anders, als weil Liebe zu Christo ihn zwang, die unverkennbar in diesen, eines Apostels würdigen Worten, hervorbrennt?

In einem Worte, meine Brüder: Liebe zu Christo ist des Gesetzes Erfüllung. Durch sie liebt und ehrt das Kind seine Eltern; durch sie gehorcht ein Volk seinem Fürsten; durch sie treibt der Bürger in Fleiß und Ehrbarkeit sein Gewerbe; durch sie wird der Staatsmann, mehr als durch Ehrgeiz, zur Erfüllung seiner Pflichten gestärkt; durch sie ist der Krieger tapfer und unüberwindlich im Kampfe. Alles gedeiht da, wo sie die Herzen erfüllt; da, wo sie fehlt, schwindet Pflichttreue und Glück, und Alles stürzt zusammen.

Darum suchen wir jetzt drittens in unserm Texte eine Belehrung über die Mittel, wodurch sie erweckt werden kann. Denn wenn der Herr uns fragte, ob wir ihn lieben, müssten nicht Viele beschämt die Augen niederschlagen, und schweigen? Und selbst diejenigen, welche diese Frage beja-

hen können, werden sie nicht hinzusetzen: Dies Gefühl, das wir kennen, wie ist es so schwach; diese Liebe, die wir empfinden, wie ist sie so kalt, so lau, so ohne herzdurchdringende Kraft! O möchte sie doch in uns, möchte sie in Aller Herzen brennen; möchte die ganze Welt von diesem heiligen Feuer entzündet werden!

Hier kommen uns die Worte zu Statten, welche Christus zur Rechtfertigung der Maria spricht: Solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses; oder wie Marcus sie anführt: Sie ist zuvorgekommen meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbnis. Als wenn er gesagt hätte: Euch befremdet eine solche Aufwallung des Herzens, eine solche Verschwendung der Liebe? Nehmt an, sie hat dabei an meinen Tod gedacht. Ihr wisst ja nicht, wie bald er bevorstehen, und Euch Alle in die tiefste Betrübniß stürzen kann. Was sie dann tun würde, hat sie schon jetzt getan; sie hat mich als einen Toten behandelt. Tadelt Ihr sie noch? Begreift Ihr jetzt nicht dies Auflodern ihres Gefühls; werdet Ihr nicht Alle, im Hinblick auf meinen Tod, eine größere Liebe für mich empfinden?

Ja, meine Brüder, der Tod ist ein mächtiges Erweckungsmittel der Liebe. Denkt Euch irgend einen Menschen, einen Armen, einen Freund, einen Feind, euren Vater, eure Mutter, euren Gatten. Ein Tag wird kommen, an welchem er daliegen wird, kalt, starr, unbeweglich, mit geschlossenen Augen. Er antwortet auf keine Frage; erwidert keinen Blick; dankt für kein Liebeszeichen. Dass man den Leichnam in einen Sarg lege, und ihn zur Erde bestatte, das ist Alles was man für ihn tun kann; sonst bleibt nichts mehr übrig; keine Wohltat kann ihm mehr erwiesen, keine Freude gewährt; keine Kränkung, kein Unrecht abgebeten werden. Wenn Ihr dies bedenkt, werdet Ihr nicht um so treuer alle Liebespflichten gegen ihn erfüllen, um Euch nicht für den Tag seines Todes die qualvollsten Vorwürfe zu bereiten? Deshalb, wenn ein Notleidender Euch um eine Wohltat bittet, Ihr würdet sie ihm verweigert haben - aber Ihr denkt: es ist vielleicht die letzte die er fordert; morgen kann er sie nicht mehr empfangen - und Ihr gewährt sie ihm. Wenn ein Mensch Euch beleidigt, Euch erzürnt hat, und es bietet sich eine Gelegenheit, ihm einen Dienst zu erweisen, Euch mit ihm zu versöhnen - euer Herz sträubt sich - aber Ihr denkt: diese Gelegenheit ist vielleicht die letzte; er soll nicht mit Groll gegen mich aus dem Leben scheiden; und Ihr geht hin und reicht ihm die Hand zur Versöhnung. Wenn Eure Eltern sich beklagen, o Ihr Kinder, dass Ihr, anstatt der Freude, die sie erwarteten, ih-

nen so manchen Kummer verursacht - Ihr meint, sie täten Euch Unrecht, forderten zu viel. Aber Ihr fragt Euch: Werde ich es noch meinen, wenn ich an ihrem Sterbelager siehe; wird mein zerrissenes Herz ihnen dann nicht bezeugen, dass sie nur forderten was sich gebührte? Und dieser Gedanke, dieses Bild hat alle frommen, kindlichen Gefühle in Euch erweckt und neu belebt. Wenn in euerm Verhältnisse, o Ihr Ehegatten, Unzufriedenheit sich einschleicht - Ihr denkt dann wohl an die früheren Zeiten, wo eure Einigkeit so vollkommen schien, wo noch kein Missklang sie störte - und Ihr tut wohl daran zu denken; aber denkt doch auch dass Einer unter Euch dem Andern die Augen zudrücken, und dass alsdann jedes kältere lieblose Wort, jede unfreundliche Behandlung ihm wie ein zweischneidiges Schwert durch das Herz fahren wird: denket daran, und Ihr werdet Euch lieben, wie in den Zeiten eurer Jugend.

Und wenn nun ein Mensch gestorben, wenn nach seinem Tode schon manches Jahr Verflossen ist, wenn sein Bild, wenn sein ganzes Leben in der Erinnerung der Seinigen zu verlöschen anfängt - Eines sieht doch noch da vor ihrem Geiste, als eine große, heilige Trümmer, die von fern her in die Augen fällt, welche die Blicke an sich zieht, fesselt, und von welcher man sie nur gewaltsam wegwenden kann: dies ist seine Todesstunde! Man denkt wie die Krankheit begann, wie sie fortschritt, wie mit ihr und mit ihren Schmerzen auch seine Hoffnung und Ergebung, sein liebereiches, freundliches Erweisen gegen die Seinigen zunahm; wie er dann mit einem letzten, tiefen Atemzuge hinsank; und wie man nun anfang zu fühlen, und immer tiefer und schmerzlicher fühlte, was man an ihm verloren hatte. An seinen Tod knüpft sich sein Leben, und verklärt durch höhere Liebe tritt auch dieses aus dem Schatten der Vergangenheit hervor.

Dies wirkt der Tod eines Menschen; was wird also nicht der Tod Jesu Christi bewirken; welches Feuer der Liebe wird er nicht entzünden? Denn welcher Tod ist diesem gleich an der Größe der Schmerzen und an der Tiefe der Bedeutung, an der Erhabenheit und Sanftmut des Sterbenden? Seht ihn unter seinen Jüngern bei dem letzten Mahl, das ihn herzlich verlangt hatte, mit ihnen zu halten; hört die Worte, in denen er scheidend Alles, was sein Inneres bewegte, gegen sie aushaucht. Folgt ihm wenn er über den Bach Kidron sich nach Gethsemane begibt, wo, in dem Dunkel der Nacht, unnennbare Schmerzen ihn ergreifen, wo er zittert und zagt, wo er betend aus dem Boden liegt, und bei den schlafenden Jüngern vergebens Teilnahme sucht.

Nun kommt die bewaffnete Schar; von einem falschen Freunde wird er durch einen Kuss verraten; wird vor das Gericht seiner Feinde geführt, die ihn aus Hass und Bosheit verdammen, deren freche und ruchlose Diener sein heiliges Angesicht schlagen. Ihr hofft dass ein anderer Richter, der von seiner Unschuld überzeugt ist, ihn retten werde. Nein, er lässt ihn geißeln, führt ihn, der zum Spotte mit einem Purpurmantel und einer Dornenkrone angetan ward, vor das Volk, indem er spricht: Seht welch ein Mensch! und bestätigt dann, da die Menge immer heftiger gegen den Heiligen wütet, das Bluturteil. Jesus wird mit dem Kreuze beschwert; er trägt es, sinkt nieder unter seiner Last; erreicht seine Todesstätte; wird mit den Händen und Füßen an das Holz befestigt. Nun öffnet er den Mund, und spricht: Vater vergib ihnen! Er versorgt seine Mutter, er begnadigt einen Verbrecher; ruft in der bängsten Todesnot, dass sein Vater ihn verlassen habe, und dass ihn dürste nach seiner Befreiung und nach unserm Heil; befiehlt dann seinen Geist in die Hände des Vaters, und nachdem er dessen Willen ganz vollbracht hat, neigt er das Haupt und stirbt. - O jedes Wort dieser Erzählung, jeder Umstand dieser Geschichte ist eine Flamme, die in das Herz dringt; ist ein Stachel der das Innere verwundet; ist ein Vorwurf dass wir Den so wenig lieben, der uns so geliebt hat, der so gestorben ist, der uns den Tod leicht macht, und uns zur Seligkeit führt. O Herr, Herr, so flehen wir zu dem Gekreuzigten, gib doch, dass wir um deiner Liebe, um deines Todes, um deiner blutigen Marter willen; gib doch dass wir für die Vergebung der Sünden und für die Freuden des Himmels, die Du uns erworben hast - eine Liebe zu Dir hegen mögen, so heiß, so innig als unser Herz sie zu fühlen und zu fassen vermag. Oder vielmehr stärke dies schwache, erweitere dies enge, entzünde dies kalte Herz, dass wir von der unermesslichen Schuld gegen Dich nur einen kleinen Teil abtragen mögen. So werden wir rufen bei der Betrachtung des Leidens Christi; indem wir uns vorwerfen dass wir nichts empfinden, werden wir anfangen etwas zu fühlen; sein Tod wird der Zunder unsrer Liebe sein.

Wolltet Ihr denn nicht, Ihr frommen Seelen, dies Mittel anwenden? Wollt Ihr nicht, öfter als Ihr es bisher getan habt, Euch unter das Kreuz Jesu Christi stellen zur Betrachtung seines Leidens? Seht, in der Zeit, die nun bald wieder beginnt, findet Ihr dazu eine eigene und dringende Aufforderung. O lasst diese dem Schmerze und der Liebe gewidmeten Tage nicht unbenutzt vorübergehen. Vermeidet eitle Zerstreungen und weltliche Freuden, welche den höheren Gefühlen den Tod bringen. Heilige Pflicht scheint

es Euch den wiederkehrenden Todestag eurer Angehörigen durch tiefen Ernst, und gerührtes Andenken zu feiern; und in der Zeit des Leidens Jesu Christi wolltet Ihr Seiner, und seiner Schmerzen, und seines Todes uneingedenk sein? Sammelt denn in der Stille eure Gedanken um das Kreuz des Herrn. Sagt euren Kindern und euren Hausgenossen ein Wort von ihm, von seiner Liebe, und von seinem Leiden. Sondert einen Umstand desselben aus für die Betrachtung eines jeden Tages. Gehet so fort Schritt für Schritt, Tag für Tag, bis zur großen Feier seines Sterbetages. Und wahrlich, eure erloschene und nun mächtig entzündete Liebe, eure erstorbenen und nun belebten Gefühle, sie werden dem Herrn lieblich duften, wie der Balsam, den Maria über sein Haupt und über seine Füße ergoss; sie werden eine tiefe Spur in euerm Innern zurücklassen, und ihre Segnungen bis in eure spätesten Jahre erstrecken.

Diese Erweckung der Liebe durch das Gedächtnis des Leidens Jesu Christi wünsche ich heute besonders Euch, den Genossen seines heiligen Mahles. Ihr wollt seinen Tod verkündigen; o bedenket dass der Tod immer eine ernste, rührende Begebenheit ist; dass kein Tod ernster, rührender gewesen ist, als der Tod des Herrn. Nahet denn auch mit Ernst, und wenn es möglich ist, nicht ohne Rührung; verschließt Euch wenigstens nicht derjenigen, die der Geist in Euch erregen mag. Vor allen andern Gedanken herrsche in Euch der Gedanke an den Herrn; vor allen andern Umständen seiner Geschichte schwebt Euch sein Tod vor den Augen; vor allen andern Gaben, bittet um die Gnade ihn zu lieben.

Ihn zu lieben! Nach diesem Ruhme trachtete Maria, da sie seinen Leichnam salbte zu seinem Begräbnis; danach trachtete Petrus als er rief: Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, dass ich Dich lieb habe. Danach trachtete Johannes, als er unter dem Kreuze stand, und als er in seinem Briefe schrieb: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt. Wir, meine Brüder, gern wollen wir auf jeden andern Ruhm verzichten; aber nach dem Ruhme wollen wir trachten, dass die Engel, wenn sie unsere Seele gen Himmel führen, von uns sagen: Dieser Mensch hat den Herrn Jesum geliebt! Amen.

**Dieterich, Veit - Summaria christlicher
Leer - Am Fasznacht Sonntag/ wie Christus**

von seim leyden weyssaget/ vnd einen Blinden sehen macht/ Luce am 18.

VNser Herr Christus sprach: Des menschen Son wirdt vberantwortet werden den Heyden/ Vnd er wirdt verspottet/ vnnd geschmehet/ vnd verspeyet werden/ vnd sie werden jhn geysel vnd tödten/ vnd am dritten tag/ wirdt er wider aufferstehen/ Aber seine Jünger vernamen der keines.

WARumb vnser lieber Herr Christus solches hab müssen leyden/ wissen wir/ Denn er hat darumb sich angenommen/ vnd ist darumb mensch worden/ das er für aller welt sünde hat bezalen wollen. Darumb sollen wir erstlich vns hie erinnern/ wie ein grewliche last es vmb die sünde sey/ vnd die selben mit höchstem fleiß meyden/ sintemal niemand denn der Son Gottes/ durch so ein hefftige marter/ vnd hefftigen todt dafür hat bezahlen können. Zum andern/ sollen wir dises leydens vnd sterbens/ vns auch wider die sünde trösten/ vnd nit zweyfflen/ obgleych wir den ewigen todt/ durch die sünde verwircket haben/ das doch Gott vmb seines Sons willen gnedig sein/ vnd die schuld an vns ferner nicht wölle fordern/ so durch Christum bezalet ist. Zum dritten/ sollen wir vns auch drein ergeben/ vnnd nicht dran ergern/ ob wir auch müssen mit leyden vnd mit sterben/ Denn der Jünger ist nit vber seinen Meyster/ noch der Knecht vber seinen Herrn. Solches wusten die Jüngern dazumal nit/ aber hernach lerneten sie es.

Das Christus den blinden sehend machet/ merck das wort: Dein glaub hat dir geholffen/ Denn wer vmb hilf den Herrn Christum anschreyet/ vnd glaubt/ dem soll hilff widerfaren.

Gebet.

HErr Got himlischer Vatter/ der du dem Blinden menschen/ durch deinen Son Christum Jesum gnediglich die augen geöffnet/ vnd das liecht hast sehen lassen/ Wir armen sündler bitten dich/ du völlest durch dein liebes wort vnser blinde hertzen erleuchten/ das wir dich durch Christum deinen Son/ der für vnns am Creutz gestorben/ vnd für vnser sünde bezalet hat/ recht lernen erkennen/ vnd in allen nöten vnd anfechtungen allein auff dein gnedige hilff vnd barmhertzigkeyt sehen/ die selbe durch ein glaubiges

gebetsuchen/ vnd also trost vnd rettung wider Teuffel/ sünd/ vnd todt finden/ Amen.

Mathesius, Johannes - Auff den Sonntag Esto mihi/ Ein trost vnd vermanung/ für arme vnnd brechenhaffte leut/ Luce 18. Psalm 112.

Du solst nicht stelen/ sondern arbeyten/ vnnd armen leuten geben.

DEr Herr Jesus nam die zwölffe zu sich/ vnd sprach zu jnen: Sehet/ wir gehen hinauff gen Jerusalem/ vnnd es wirdt alles volendet/ das geschrieben ist durch die Propheten/ von des menschen Son. Denn er wird vberantwortet werden den Heyden/ vnnd er wirdt verspottet/ vnd geschmecht/ vnnd verspeyet werden/ vnd sie werden jhn geyseln vnnd tödten/ vnnd am dritten tage wirdt er wider auffersteheb. Sie aber vernamen der keines/ vnd die rede war jnen verborgen/ vnnd wusten nicht/ was das gesagt war.

Es geschach aber/ da er nahe zu Jericho kam/ saß ein Blinder am wege/ vnnd bettelt. Da er aber höret das volck/ das durch hin gieng/ forschet er/ was das were. Da verkündigten sie ihm/ Jhesus von Nazareth gieng fur vber. Vnd er rieß/ vnd sprach: Jesu du Son Daud/ erbarme dich mein. Die aber forne an giengen/ bedraweten jn/ er solt schweygen. Er aber schrey vil mehr/ Du Son Daud/ erbarme dich mein. Jesus aber stund still/ vnnd hieß jn zu sich füren. Da sie ihn aklber nahe bey jhn brachten/ fraget er jhn/ vnnd sprach: Was wilt du/ das ich dir thun sol? Er sprach: Herr/ das ich sehen möge. Vnd Jesus sprach zu ihm/ Sey sehend/ dein glaube hat dir geholffen. Vnd also baldt ward er sehen/ vnnd folget ihm nach/ nnd preiset Gott. Vnnd alles volck/ das solches sahe/ lobet Gott.

Waruon lautet diß Euangelion?

DEr Herr Jesus verkündiget seinen Jüngern/ das er leyden/ sterben/ vnnd am dritten tage aufferstehen würde.

Sie vernamens aber nit/ wie denn fleisch vnd blut/ Matth. 16. vnd der natürlich mensch nichts vernimmet vom geyst Gottes/ 1. Corinth. 2. vnd

machet einen blinden der am wege bittelt/ vnd vmb hülffe im waren glauben anruft/ wider sehend.

Was sollen wir auß disem Euangelio lernen?

Das wir vns arme vnd elende leute vmb Christi willen lassen befolhen sein/ vnd theilen jnen gerne vnser milde hand mit/ vnd beweisen vnsern glauben an jnen/ durch Christliche liebe/ wie vns der Herr durch sein wort befihet/ vnd mit seinem exempel vnterweyset.

Vnd die armen Betler vnd Stitaler sollen hierauß einen trost fassen/ ob sie wol am leyb elend vnnd geplaget sind/ das sie dennoch Gott wil annehmen/ vnd selig machen/ wo sie jre sünde erkennen/ vnd im glauben/ wie dieser blinder verharren/ vnnd das allmosen seligklich brauchen.

Was ist eines armen betlers trost?

1. Das Gott alle menschen wil annemen/ sie sind lahm/ blind/ aussetzig oder gesund/ wenn sie nur Jesum Christum im waren glauben anrufen/ vnd mit gedult jr creutz vnd elend tragen/ wie der arme Lazarus/ vnd der bettrise am teich Siloach/ vnnd der blinde geboren war/ Johan. 9. vnd der lame Acto. 3.

2. Vnd das Gott die elenden Lazaros/ seiner lieben Christenheyte/ vnd aller Oberkeyte vnd Predigern so treulich befihet/ das sie sich der armen sollen hertzlich annemen/ Vnd der Herre Jesus wil es so tewer achten/ was man einem armen in seinem namen gibt/ als het man es jm selber geben/ Matth. 25.

3. Vnd das die lieben Engelein auch auff Lazari seele warten/ vnnd tragen dieselbige/ in die ewige freude.

Kan einer auch one beschwerde des gewissens allmosen nemen?

Ja/ wenn ers bedarff/ vnnd kan sein brot nit selber erwerben. Er muß sich aber an den brosameln/ vnd was im Gott bescheret/ gnügen lassen/ wie Lazarus/ vnnd Gott für seine partecken teglich dancken/ vnd für die hertzlich bitten/ die jn erhalten helffen/ vnd das almosen nit vnnützlich onwerden vnd verschlemmen/ wie die Landstreycher vnd Gottlosen betler thun. Denn es muß ein betler dem HERren Jesu Christo eine schwere rechnung thun/ wenn er den namen Jesu Christi mißbrauchet/ vnnd auff die wunden Christi gebietet/ vnnd dasselbige vbel vnd schentlich verzeret hat/ wie denn die er-

farung zeuget/ das vil betler geredert vnd verbrent werden/ das sie des namen Jesu Christi/ gleich wie ein Vogler seines kreutzleins gebraucht haben.

Was verheisset der Herre Christus denen/ die gern vmb Gottes willen geben?

Er wil jre liebe vnd almosen am jüngsten tage/ für allen heyiligen rhümen/ vnd reichlich bezalen/ vnd einen kalten trunck wasser in seinem namen gegeben/ nicht vnuergolten lassen/ vnd des milden hande auff erden segnen/ vnnd des barmhertzigigen erben/ für schendelicher armut/ vnnd dem bettelstab behüten/ Luc. 6. Psalm. 112.

Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Von vielen Seiten ist die Wahrnehmung gemacht worden, dass unserm Volke vielfach das Verständnis der Bedeutung der Feste und festlichen Zeiten der evangelischen Kirche, welche es im Laufe jedes Jahres erlebt und feiert, abgeht. Auch in einer größeren Lehrer-Konferenz kam diese Erscheinung zur Sprache. Hier wurde von mehreren Seiten der Wunsch nach einem Schriftchen ausgesprochen, welches über die Bedeutung der Feste der evangelischen Kirche und der damit verknüpften Volksgebräuche kurze Belehrung gäbe. Da entschloss sich Verfasser, das, was er über diesen Gegenstand bei besonderen Veranlassungen niedergeschrieben hatte, zu sammeln, zu vervollständigen und herauszugeben. So ist vorliegendes Büchlein entstanden. Möge es Eingang in recht vielen Schulen und Häusern finden und mit Gottes Hülfe sein Scherflein zur Belehrung über die Bedeutung der heiligen Feste und ihrer Feier beitragen.

Sommerfeld, im Oktober 1866.

Der Verfasser.

Das christliche Kirchenjahr machen alle Sonn- und Festtage aus, welche in der christlichen Kirche im Laufe eines Jahres gefeiert werden. Es beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Totenfeste, welches immer am letzten Trinitatissonntage gefeiert wird.

Das christliche Kirchenjahr wird zunächst in zwei Hälften, die festliche und festlose Hälfte, eingeteilt. Die festliche Hälfte reicht vom ersten Adventssonntage bis zum Trinitatisfeste. In dieser Hälfte werden die drei großen christlichen Feste Weihnachten, Ostern und Pfingsten gefeiert. Die festlose Hälfte beginnt mit dem ersten Trinitatissonntage und endet mit dem Totenfeste. In dieser Zeit wird kein christliches Hauptfest gefeiert. - Die festliche Hälfte zerfällt in drei Festkreise, deren jeder nach einem der drei großen christlichen Feste benannt wird, in den Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestkreis. - Jeden Festkreis teilt man wieder in drei Teile: in das Hauptfest, welches in der Mitte liegt, in die Vorfeier, die dem Feste vorangeht, und in die Nachfeier, welche demselben folgt. Der **Weihnachtsfestkreis** beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Beginn der Fastenzeit. Der **Osterfestkreis** fängt mit dem Beginn der Fastenzeit an

und reicht bis zum vierzigsten Tage nach Ostern. Der **Pfingstfestkreis** beginnt mit dem Himmelfahrtsfeste und dauert bis zum Trinitatisfeste.

Anmerkung. Neben dem christlichen Kirchenjahre unterscheidet man noch: 1. **Das bürgerliche Jahr**. Das bürgerliche Jahr beginnt mit dem 1. Januar und endet mit dem 31. Dezember. Es wird eingeteilt in zwölf Monate. 2. **Das Naturjahr**. Es beginnt mit dem Anfange des Frühlings und schließt mit Ablauf des Winters. Es zerfällt in vier Jahreszeiten: Frühling. Sommer, Herbst und Winter.

Feste oder Feiertage.

Die Festtage sind Tage der Freude in dem Herrn. Wir sollen uns zwar allewege in dem Herrn freuen, wie Paulus sagt, aber an den Festtagen wird diese Freude dadurch erhöht, dass sie eine gemeinsame Freude ist; denn die Sonn- und Feiertage werden in der ganzen Christenheit gleichzeitig gefeiert. Ferner sind die Feste Tage, die uns an eine bestimmte Offenbarung Gottes, geschehen zur Erlösung der Menschen, an eine Tatsache aus dem Leben Jesu Christi, erinnern. Das Osterfest z. B. erinnert uns an die Auferstehung des Herrn. Das Ereignis, woran uns ein Fest erinnert, heißt der Festgegenstand, dieser ist in dem Festevangelium erzählt.

Feiertage sind auch Tage, die eine besondere Stimmung der Seele verlangen, eine Stimmung, die dem Feste angemessen ist, eine Feststimmung. Wenn wir die Feste mit der rechten Feststimmung feiern, so werden sie auch Tage des Segens für uns sein; wir werden im Glauben gestärkt und befestigt werden. Damit die Feste aber recht gefeiert werden können, müssen sie auch Ruhetage sein. Das Treiben der Geschäfte muss aufhören und überall muss Ruhe einkehren.

Der **Sonntag** ist der wöchentlich wiederkehrende Festtag der Kirche. Er wird deshalb auch das Wochenfest genannt und im Gegensatze hierzu alle anderen Feste, die nur jährlich einmal wiederkehren, Jahresfeste. Bis ins vierte Jahrhundert feierten die Christen neben dem Sonntage zugleich auch den jüdischen Sabbat, und zwar um die Eintracht mit ihren aus dem Judentume hervorgegangenen Glaubensgenossen zu erhalten. Als aber in den Christenverfolgungen die Christen häufig mit den aufrührerischen Juden verwechselt, ja von den Juden selbst angefeindet wurden, verschwand die Feier des jüdischen Sabbates ganz aus der christlichen Kirche.

Die Christen feiern den ersten Tag der Woche als heiligen Tag, weil an diesem Tage die Auferstehung ihres Herrn erfolgt ist. Ebenso knüpft sich an diesen Tag die Erinnerung an die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel und die dadurch geschehene Gründung der christlichen Kirche. Grund genug, warum die Christen den ersten Tag der Woche heiligen.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

Der Weihnachtsfestkreis.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Weihnachtsfest. Die Vorfeier ist die Adventszeit. Die Nachfeier bildet das Fest der Beschneidung Jesu (Neujahrsfest) und das Epiphaniensfest mit all den Sonntagen bis zum Beginn der Fastenzeit.

Die Adventszeit.

Advent heißt Ankunft (Zukunft) und ist damit gemeint die Ankunft unseres Herren Jesu Christi. Die Adventszeit umfasst die letzten vier Wochen vor Weihnachten. Es gibt demnach vier Adventssonntage, den ersten, zweiten, dritten und vierten Adventssonntag. Der Gegenstand der Adventsfeier ist das Kommen Jesu Christi. Es ist ein dreifaches Kommen. Erstens: Das Kommen Jesu Christi ins Fleisch, da er als ein armes Menschenkind geboren wurde, zur Erlösung der sündigen Menschen. Zweitens: Das Kommen Jesu Christi in unser Herz. Es ist nicht genug, dass Christus auf die Erde gekommen ist, dadurch sind wir noch nicht erlöst, er muss auch in unser Herz kommen. Dies geschieht durch sein Wort und Sakrament. Dazu muss aber unser Herz durch Buße und Glauben recht bereitet sein. Drittens: Das Kommen Jesu Christi in der Herrlichkeit. Wenn der Herr Jesus kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird er sein Reich vollenden, und wird alles ungöttliche und sündige Wesen aus demselben ausrotten. Für die Gerechten wird es ein Kommen zur Seligkeit sein, für die Gottlosen ein Kommen zum Gericht.

Die Adventsstimmung ist das Verlangen nach Christo. Dieses Verlangen spricht sich aus in den Adventsliedern und in dem Worte Hosanna, d. h.: Ach Herr hilf, ach Herr, lass wohl gelingen. Es ist dies das liturgische Wort für die Adventszeit.

Das Weihnachtsfest.

Der Gegenstand der Weihnachtsfeier ist die Geburt unsers Herren und Heilandes Jesu Christi, sein Kommen auf Erden zu unserer Erlösung. Die Geburt Jesu Christi besteht darin, dass er, der Gottessohn, der ewig bei dem Vater war, aus Erbarmen zu seiner göttlichen Natur die menschliche hinzunahm, um uns zu erlösen. Er wurde ein Mensch, schwach wie wir, allen Schmerzen und Leiden der Menschen unterworfen; aber er war ohne Sünde und hörte auch als Mensch nicht auf, wahrhafter Gott zu sein. Die Geschichte der Geburt Jesu Christi erzählt uns das Evangelium des ersten Weihnachtsfeiertages, Lucas 2, 1-14. Das Evangelium des zweiten Weihnachtsfeiertages, Lucas 2, 15 - 20, ist die Fortsetzung dieser Geschichte.

Das Weihnachtsfest ist ein Fest der Freude. Die Feststimmung der Kirche Christi findet Ausdruck in den Liedern, die sie an diesen Tagen singt, wie z. B. Gelobet seist du Jesus Christ usw... Lobt Gott ihr Christen usw., Fröhlich soll mein Herze springen usw..

Weihnacht heißt geweihte oder heilige Nacht; geheiligt durch die Geburt Jesu Christi, des Erhabensten unter allen Geborenen. Dass man das Fest selbst Nacht benannt hat, kommt daher, dass nach dem Berichte des Lucas Christus in der Nacht geboren wurde.

Das Weihnachtsfest fällt immer auf den 25. Dezember; in die Zeit des Winters, wo die Tage am kürzesten und die Nächte am längsten sind, wo es scheint, als solle die Finsternis ganz überhand nehmen und der Tag, das Licht, völlig aufhören. Die Sonne macht aber um diese Zeit gleichsam einen Stillstand auf ihrem Wege; das Licht siegt über die Finsternis und die Tage werden länger. Bei den heidnischen Römern wurde nun um diese Zeit, am 25. Dezember, das Fest der wiederkehrenden Sonne gefeiert. Vom 17. bis 23. Dezember feierten sie das Fest der Saturnalien. Saturn, einer ihrer Götter, war vom Throne gestürzt worden und hatte die Herrschaft verloren. Mit seinem Sturze gingen die gewaltigsten Veränderungen in der Welt vor. Unter Saturn war das goldene Zeitalter gewesen, da hatte Glück, Freude, Friede und Liebe geherrscht; nach seinem Sturze waren aber Neid, Hass, Krieg, kurz alle Uebel und Verderben in die Welt gekommen. Die Heiden hegten nun die Hoffnung, dass einst das goldene Zeitalter wiederkehren würde. Zum Gedächtnis nun des verschwundenen goldenen Zeitalters und in der Hoffnung der Wiederkehr desselben, feierten sie das Fest der Saturnalien. Die Feier war eine ganz eigentümliche. Die Nacht wurde durch viele Lich-

ter erhellt; die Ungleichheit der Stände hörte auf; die Sklaven wurden von ihren Herrn bedient, auch theilte man sich Geschenke mit.

An diese beiden Feste, das Sonnenfest und das Fest der Saturnalien, knüpfte die christliche Kirche die Feier des heiligen Weihnachtsfestes an. Christus ist ja erschienen als das Licht der Welt, das alle Finsternis vertreiben soll, und insofern hat das Weihnachtsfest mit dem Sonnenfeste Übereinstimmendes. Christus ist aber auch gekommen, alles das wieder zu bringen, was durch den Abfall von Gott den Menschen verloren ging, die kindliche Gemeinschaft mit Gott; hierin liegt die Ähnlichkeit des Weihnachtsfestes mit dem Feste der Saturnalien.

Die Gebräuche, welche man am Saturnusfeste hatte, trug man auch auf das Weihnachtsfest über. - Am Saturnusfeste zündete man eine Menge Wachslichter an. Ebenso zündet man nun in den Kirchen in der sogenannten Christnacht Wachskerzen an, des geistigen Lichtes gedenkend, welches Jesus gebracht hat. Auch bei unserer Christbescherung darf der bunte Wachsstock nicht fehlen. - Am Saturnusfeste beschenkte man sich gegenseitig. Diese Sitte wurde auch von den Christen beibehalten. Eltern beschenken ihre Kinder, Freunde ihre Freunde, um dadurch auch auf äußerliche Weise die Freude zu erhöhen. So wird das Weihnachtsfest ein rechtes Freudenfest, weil auch schon die kleinen Kinder an der Freude dieses Festes Antheil nehmen. Besonderer Erwähnung verdient noch der Weihnachts- oder Christbaum.

Unter den drei hohen Festen der christlichen Kirche ist das Weihnachtsfest das jüngste. Erst im 4. Jahrhundert fing man an, es allgemein zu feiern. Die frühere Nichtfeier des Weihnachtsfestes ist daraus zu erklären, dass man nach damaliger christlicher Sitte lieber den Todestag, als den Geburtstag von merkwürdigen Personen auszeichnete, indem man den Tod als Anfang und Eingang zum wahren Leben betrachtete. - Früher feierte man das Weihnachtsfest nur einen Tag lang, später vier Tage hindurch, noch später drei und jetzt bekanntlich in den meisten Ländern nur zwei Tage.

Bemerkung. Der zweite Weihnachtstag wurde früher zugleich als Gedächtnistag des Stephanus (Apostelgesch. 7) gefeiert und der folgende Tag dem Andenken des Evangelisten Johannes geweiht. Der nun folgende Tag (28. Dezember.) wird in der römisch-katholischen Kirche zum Andenken

der unschuldigen Kinder gefeiert, welche Herodes (Matth. 2, 16.) hat umbringen lassen.

Das Fest der Beschneidung Christi. (Neujahrsfest.)

Das Fest der Beschneidung Christi wird am 1. Januar, acht Tage nach seinem Geburtsfeste auf Grund von Lucas 2, 21 (Evangelium am Neujahrstage) beim Anfange des bürgerlichen Jahres gefeiert. Als Beschneidungs- und Namensfest Jesu tritt der 1. Januar, wenigstens in der evangelischen Kirche, mehr in den Hintergrund. Der religiöse Sinn ist fast durchgängig mehr auf den Jahreswechsel gerichtet. Die Christenheit bringt Gott Dank für die gnädige Führung im alten Jahre und bittet um seinen Segen, Beistand und Schutz auch im neuen Jahre.

Die heidnischen Römer feierten am 1. Januar ein dem Gotte der Zeit (Janus) geweihtes Fest. Die Feier dieses Festes wurde mit der wildesten Zügellosigkeit begangen. Schon der Abend und die Nacht vorher wurden durchwacht und unter Tanz, Spiel, Gesang, Scherz und Mutwillen aller Art verlebt. Hiervon stammt die wahrhaft heidnische Sitte vieler Christen, den Jahresschluss, oder Silvesterabend, durch Tanz und allerlei weltliche Lustbarkeit zu feiern,

Sehr erfreulich ist es dagegen, dass man in manchen Gemeinden am Silvestertag einen Abendgottesdienst eingerichtet hat. Wie hört man aber leider an manchen Orten, wenn man aus der Kirche tritt und die Töne der Betglocke kaum verklungen sind, die Töne der Musik, die zum Tanze und zur weltlichen Lust laden sollen.

Noch gedenken wir der unter uns allgemein üblichen Neujahrswünsche. Auch sie sind ursprünglich Nachahmung einer heidnischen Sitte der Römer, die sich einbildeten, die Götter erhörten am ersten Tage des Jahres die Gebete der Menschen eher, als an jedem andern. Bei den Christen sollten diese Wünsche nur aus inniger Liebe und lauterer Frömmigkeit kommen; sie werden aber in sehr vielen Fällen nur der Gewohnheit und Mode wegen ausgesprochen.

Das Epiphaniastest.

Epiphania heißt Erscheinung. Unsere Kirche feiert das Fest zum Andenken an die Erscheinung der Weisen aus dem Morgenland². Es erinnert uns dies Fest zunächst daran, dass Jesus Christus als ein Heiland aller Welt,

auch der Heiden erschienen ist. Das Festevangelium, Matth. 2, 1-12, erzählt uns, wie die Erstlinge aus den Heiden zum Herrn geführt wurde. - Wenn wir aber bedenken, dass auch unsere Väter Heiden gewesen sind, so müssen wir am Epiphaniensfest Gott hoch preisen, dass erwiesen schon frühe das Evangelium hat verkünden lassen und sie gebracht hat aus der Finsternis zu seinem Licht. - Wir werden dann an diesem Feste auch der Männer gedenken, die unsern Vätern das Evangelium gebracht haben. Nicht durch die Apostel kam das Evangelium nach Deutschland; erst im siebenten und achten Jahrhundert brachten Missionare von den britischen Inseln dasselbe hierher. Winfried oder Bonifatius, ein Brite, zeichnete sich in seinem Eifer um Ausbreitung des Evangeliums vor allen andern aus und ist derselbe als der Begründer der deutschen Kirche anzusehen. Es gab zwar, als Bonifatius kam, in Deutschland schon viele, die dem christlichen Glauben zugetan waren; aber sie waren noch nicht zu Gemeinden verbunden, auch fehlten ihnen Lehrer und Leiter. Bonifatius sammelte nun die Gläubigen zu Gemeinden und gab ihnen Bischöfe und Lehrer. Er sorgte aber auch dafür, dass den Gemeinden in der Zukunft nicht Leiter und Lehrer mangelten. Er legte Klöster an, wo Lehrer der Kirche gebildet wurden.

Das Epiphaniensfest fällt immer auf den 6. Januar. - Es heißt auch Groß-Neujahr. Diese Benennung hat es daher erhalten, weil die Christen gegen das bürgerliche Neujahr, wegen der damit verbundenen weltlichen Lustbarkeiten am Silvesterabende, einen Abscheu und Widerwillen hatten. Sie wollten durch diese Bezeichnung den Gegensatz ausdrücken, als sei dieses Fest das wahre Neujahrsfest. - Auch Fest der heiligen drei Könige wird es genannt, weil man schon in früheren Zeiten annahm, die Weisen aus dem Morgenlande seien drei Könige gewesen, wiewohl die Bibel weder von ihrer Zahl, noch ihrer Königswürde etwas meldet.

In manchen Jahren gibt es auch noch einen Sonntag nach Weihnachten und ebenso einen Sonntag nach Neujahr. Ersterer ist in den Jahren, in welchen der erste Weihnachtsfeiertag nicht auf einen Sonnabend oder Sonntag trifft, letzterer in den Jahren, in welchen das Neujahrsfest nicht an einem Sonntag, Montag oder Dienstag gefeiert wird.

Die Zahl der Sonntage nach Epiphania ist nicht alle Jahre gleich groß. Sie beläuft sich mindestens auf zwei, höchstens auf sechs; je nachdem Ostern früher oder später fallen.

An den letzten Epiphaniensonntag schließen sich noch die drei Sonntage vor den Fasten an. Es sind dies: 1) der Sonntag Septuagesimae, d. h. der 70. Tag (und zwar vor Ostern); der Sonntag Sexagesimae, d. h. der 60. Tag; 3) der Sonntag Quinquagesimae, d. h. der 50. Tag, er wird auch Estomihi genannt, Freilich sind diese Bezeichnungen ungenau. - Zum Andenken des vierzigtägigen Fastens Jesu, sowie seiner Leiden überhaupt, setzte die Kirche ein Fasten (d. h. ein Enthalten von Fleischspeisen und weltlichen Vergnügen) an. Es dauerte vom Aschermittwoch bis zum Osterfest. Mit Abrechnung der vom Fastengebote ausgenommenen Sonntage sind dies 40 Tage. Der Sonntag nach dem Aschermittwoch wurde nun auch der 40. Tag vor Ostern (Quadragesimae) genannt, der vorhergehende der 50. (Quinquagesimae) und so zurück die andern beiden der 60. (Sexagesimae) und der 70. Tag (Septuagesimae) heißen. Die Zählung ist freilich ungenau, aber gebräuchlich geworden.

Der Osterfestkreis.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Osterfest. Die Vorfeier ist die Leidenszeit (Passionszeit), auch Fastenzeit genannt. Die Nachfeier bilden die 40 Tage von Ostern bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie heißen die 40 Tage der Freude.

Die Leidenszeit.

Die Leidenszeit umfasst die sechs Wochen vor dem Osterfeste und beginnt mit dem Aschermittwoch. In früherer Zeit streute man sich an diesem Tage Asche aufs Haupt, als Zeichen der Buße, daher der Name Aschermittwoch. Der Tag vor dem Aschermittwoch heißt Fastnacht. - Die fremden Namen für die sechs Fastensonntage sind von den Anfangsworten der lateinischen Gebete hergenommen, welche in der alten Kirche für diese Sonntage bestimmt waren. Sie hießen:

1. **Invocavit** , d. h. Er hat gerufen, nach Ps. 91, 15. Er ruft rc.
2. **Reminiscere** , d. i. Gedenke, nach Ps. 25, 6. Gedenke Herr rc.
3. **Oculi** , h. i. Die Augen, nach Ps. 25, 15. Meine Augen rc.
4. **Lätare** , d. h. Freue dich, nach Jesaias 66, 10. Freuet euch mit rc.
5. **Judica** , d. h. Richte, nach Ps. 43, 1. Richte mich Gott, und führe rc.

6. **Palmarum** , d. h. Sonntag der Palmen, nach Joh. 12, 13. Nahmen sie Palmenzweige rc.

Der wichtigste Teil der Passionszeit ist die letzte Woche derselben, die Karwoche, Klagewoche, nach einem altdeutschen Worte charen, d. i. klagen. Auch Marter- und Leidenswoche wird sie genannt, weil Christus darin gemartert wurde und gelitten hat. Weil sie in der Christenheit still begangen wird, heißt sie auch stille Woche. In dieser Woche ist der Karfreitag oder stille Freitag, der Kreuzigungstag des Herrn. Der Tag vor dem stillen Freitag heißt der grüne Donnerstag. An diesem Tage setzte der Herr Jesus das heilige Abendmahl ein.

Der Name „Leidenszeit“ bezeichnet den Gegenstand dieser festlichen Zeit. Der Gegenstand ist das Leiden und Sterben des Heilandes. Die heilige Passionsgeschichte, welche in dieser Zeit in den Kirchen vorgelesen wird und von jedem Christen auch Daheim soll gelesen und betrachtet werden, erzählt wie Jesus Christus gelitten hat für uns und wie er gestorben ist für unsere Sünde. Jes. 53, 4-7. Fürwahr er trug unsere Krankheit rc. Der andere Name „Fastenzeit“ bezeichnet die Art und Weise der Feier dieser Zeit. Er sagt, wie die Kirche diese Zeit gefeiert hat und noch gefeiert haben will. - Im Gesetz des alten Bundes war das Fasten für den großen Versöhnungstag geboten. (3. Mose 23. 27.) Der Karfreitag, überhaupt die ganze Passionszeit entspricht dem Versöhnungstage des alten Bundes, darum hat die Kirche für diese Zeit das Fasten angeordnet. Das Fasten ist ein Zeichen tiefster Trauer, großen Leidtragens und großen Schmerzes. Wir sollen leidtragen über unsere Sünden, die dem Heilande sein bitteres Leiden und Sterben bereitet haben; aber wir sollen auch Gott mit Reue und Leid unsere Sünden bekennen, uns selbst verleugnen, dass wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern allein dem Herrn, der für uns gestorben ist. Die christliche Obrigkeit duldet deshalb in der Leidenszeit auch nicht Lustbarkeiten und sinnliche Vergnügungen, alles soll an die große Tat mahnen, an den Tod Jesu Christi für die Sünde der Welt. - Ein gesetzliches Fasten findet sich in der evangelischen Kirche nicht, wohl aber in der römischen und griechischen. Mit welcher Stimmung wir die heilige Fastenzeit begehen sollen ist ausgesprochen in den vielen herrlichen Passionsliedern und zusammengefasst in dem liturgischen Worte: Kyrie Eleison, d. h. Erbarme dich unser.

[Das Osterfest.](#)

Der Festgegenstand des Osterfestes ist die siegreiche Auferstehung Jesu Christi von den Toten, womit er sein Erlösungswerk vollendete. Wir bekennen unsern Glauben daran in den Worten des zweiten Artikels: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten.“ Dass Jesus Christus von den Toten auferstanden ist und uns das ewige Leben erworben hat, das ist der Glaubensgrund der christlichen Kirche. (I. Korinther 15, 17-22.) Das Evangelium für den ersten Osterfeiertag (Marcus 16, 1-8) erzählt uns die Auferstehung Jesu Christi.

Das Osterfest ist das wichtigste Fest der christlichen Kirche. Schon daraus, dass wir unsern wöchentlichen Festtag, den Sonntag, feiern, weil Christus an diesem Tage auferstanden ist, lässt sich die Wichtigkeit erkennen, die man dem Auferstehungsfeste beilegt; aber auch daraus, dass es, besonders in der katholischen Kirche, mit großen Feierlichkeiten begangen wird. - Ostern ist aber auch das größte Freudenfest, das Siegesfest der Kirche. (I. Corinth. 15 55 -57.) Die Osterfreude spricht sich aus in den Osterliedern und in dem liturgischen Worte für Ostern: Hallelujah, d. h. Gelobt sei Gott!

Über den Ursprung des Namens „Ostern“ sind die Ansichten geteilt. Am richtigsten ist wohl die Ableitung von dem Namen einer Göttin der alten Deutschen, der „Ostera“³. Es war dies die Göttin des hereinbrechenden Lichtes und des neu erwachenden Frühlings und dieser wurde um die Zeit der Frühlingsnachtgleiche ein großes Fest gefeiert. Nach Abschaffung dieses heidnischen Festes sollen die Christen die Benennung auf das in eben diese Zeit fallende Auferstehungsfest des Heilandes übertragen haben und so soll der Name „Ostern“ entstanden sein.

Die Zeit der Feier des Osterfestes ist der Frühling. Diese Zeit ist vorzüglich geeignet zur Feier dieses Festes. Im Frühling kommt ein neues Leben in die ganze Schöpfung. Alles wird durch das Licht der Sonne erweckt und wird mit frischen Kräften ausgerüstet. Dieses neue Leben der ganzen Kreatur erinnert uns daran, dass der Heiland durch seine Auferstehung der ganzen Welt Licht und Leben gebracht hat und versinnbildlicht uns zugleich, wie unser verweslicher Leib einst zum ewigen Leben erstehen soll. (I. Corinth, 15, 42-44.)

Das Osterfest fällt nicht, wie das Weihnachtsfest, auf einen bestimmten Datum. Wir feiern Ostern stets am ersten Sonntage nach dem ersten Voll-

monde nach Tag- und Nachtgleiche im Frühlinge. So kommt es nun, dass das Osterfest auf verschiedene Tage fällt. Der früheste Termin ist der 29. März, der späteste der 25. April. Von dem Eintreffen des Osterfestes hängt nun auch das Eintreffen der Feste Himmelfahrt, Pfingsten und Trinitatis ab. Die Feste, so nicht auf einen bestimmten Datum fallen, heißen bewegliche Feste, die aber an einem bestimmten Tage im Jahre gefeiert werden, heißen unbewegliche Feste (Weihnacht).

Das Osterfest wird bei uns und in vielen andern Staaten zwei Tage lang gefeiert. In früheren Zeiten war diese Feier eine dreitägige und vor Ende des 11. Jahrhunderts sogar eine achttägige. So lange das Fest achttägig gefeiert wurde, ward nur der Vormittag jedes Tages kirchlich begangen, an den Nachmittagen verrichtete man seine gewöhnlichen Berufs-Arbeiten.

Noch seien einige Ostergebräuche erwähnt. Wohl in den meisten Gegenden werden am Osterfeste Ostereier gekocht und, mit allerhand Farben, wohl auch mit Reimen und Sinnbildern bemalt, wechselseitig als Geschenk ausgeteilt. Es dürfte sich diese Sitte wohl auch, wie so manche andere unserer Sitten, aus dem Heidentum herschreiben. Die heidnischen Römer feierten um die Zeit, wo unser Osterfest einfällt, ihr Eierfest, zu Ehren ihrer Götter Castor und Pollux. An diesem Feste liefen sie in einem großen eirunden Kreise um die Wette nach Eiern. Diesen Gebrauch nahmen sie als Christen in etwas veränderter Form mit hinüber auf das Osterfest. Auch finden sich noch jetzt in manchen Gegenden am Osterfeste Eierspiele. (In der Lausitz das sogenannte „Waleien.“)

Nicht so allgemein wie das Eierschenken am Osterfeste ist die Sitte des Osterwasserholens. - Das Osterwasser wird am Ostermorgen früh vor Sonnenaufgang unter tiefem Schweigen aus einem nahen Fluss geschöpft und sorgsam aufbewahrt. Man sagt, dieses Wasser sei unverweslich und habe die Kraft, das Gesicht und den Körper überhaupt von Flecken und Runzeln zu befreien und denselben frisch zu erhalten.

Die vierzig Tage der Freude

Die Nachfeier des Osterfestes sind die vierzig Tage der Freude, Es sind die Tage vom Oster- bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie erinnern uns daran, dass Jesus Christus, nachdem er von den Toten auferstanden war, mit seinen Jüngern verkehrte, ihnen erschien und mit ihnen redete. Dadurch wurde in den Jüngern eine große Freude lebendig. Sie freuten sich, dass der Heiland,

den sie für tot gehalten hatten, wieder lebte. Auch für alle Christen sind es Tage der Freude. Sie freuen sich der steten Gegenwart ihres Heilandes und gedenken besonders des Wortes ihres Herrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28, 20.)

Die Namen der Sonntage nach Ostern sind meistens aus den ersten Worten des altkirchlichen liturgischen Gebetes an jedem Sonntage genommen. Es war dies Gebet ein lateinisches und fing mit einem Bibelsprüche an. Der „erste“ Sonntag heißt: „**Quasimodogeniti**“; d. h. „Seid von Neuem geboren;“ nach I. Petri 2, 2, Seid begierig nach der vernünftigen läutern Milch, als die jetzt geborenen (neugeborenen) Kindlein. - Der Sonntag heißt auch der weiße Sonntag, weil die am Ostersonnabend getauften Katechumenen bis zu diesem Sonntage in weißen Kleidern gingen, wo sie dann als selbstständige Glieder in die christliche Kirche aufgenommen wurden.

Der „zweite“ Sonntag heißt: „**Misericordias Domini**“; d. h. die Barmherzigkeit (Gnade) des Herrn; nach Ps. 89, 2. Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich.

Der „dritte“ Sonntag ist: „**Jubilate**“ d. i. Jauchzet; nach Ps. 66, 1-3. Jauchzet Gott alle Lande usw..

Der „vierte“ Sonntag heißt: „**Cantate**“ d. h. Singet; nach Ps. 98. 1. Singet dem Herrn ein neues Lied rc.

Der „fünfte“ Sonntag ist „**Rogate**“ d. h. Bittet; nach Joh. 16,25. Bittet, so werdet ihr nehmen.

Der „sechste“ Sonntag (fällt schon in den Pfingstfestkreis) heißt: „**Exaudi**“ d. i. Erhöre; nach Ps. 27, 7. Herr höre meine Stimme rc.

Der Buß- und Bettag.

Am Mittwoch in der Jubilatewoche feiern wir (in Preußen) den Buß- und Bettag. Der Tag fordert uns zur Buße auf. Die Buße ist das erste und notwendigste Stück zur Führung eines christlichen Lebens. Johannes der Täufer und auch Jesus Christus traten ja mit der Predigt auf: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Zur Buße gehören drei Stücke: Die **Erkenntnis** der Sünde, die **Reue** über die Sünde und das **Bekenntnis** der Sünde. Zur Erkenntnis unserer Sünde gelangen wir durch das Gesetz, welches uns dieselbe vorhält. Wir müssen erkennen, fühlen und wissen, dass wir Gottes Zorn und Ungnade, Tod und ewige Verdammnis durch un-

sere Sünde verdient haben. Wer das erkannt hat, wird dann auch Betrübniß, Trauer und Reue über seine Sünde empfinden. Diese Reue muss aber auch die rechte sein, die göttliche Traurigkeit, welche die Seligkeit wirkt, wie Paulus sagt. Wer seine Sünde also erkennt und bereut, der wird sie auch Gott bekennen und ihn von Herzensgrund um Vergebung derselben bitten.

Wenn wir uns so abgekehrt haben von der Sünde und uns hingewendet haben zu Gott, dann haben wir Buße getan. Unter Buße ist also die Abkehr von der Sünde und die Hinkehr zu Gott zu verstehen (Bekehrung). Kommt nun zu der Buße der wahre lebendige Glaube, so folgt daraus ein heiliges, gottgefälliges Leben, Ist der Christ zu solchem gottgefälligen Leben in Buße und Glauben gekommen, so ist er wiedergeboren. Die Wiedergeburt ist die Summa alles christlichen Lebens, zu welcher jeder Christ kommen soll.

Die christliche Kirche hat schon von Alters her Bußtage gefeiert, wir finden sie aber auch schon im alten Bunde. Der große Versöhnungstag, der alljährlich im alten Bunde gefeiert wurde, war ein Bußtag. Auch bei außerordentlichen Veranlassungen feierte das Volk des alten Bundes Bußtage. Es ist die Rede von einem solchen Bußtage I. Sam. 7, welcher zu Mizpa gefeiert wurde. Die katholische Kirche feierte früher vier Bußzeiten im Jahre. In der evangelischen Kirche wurden früher drei Bußtage gefeiert. Unter Friedrich dem Großen ist in Preußen die Zahl der Bußtage auf einen herabgesetzt worden. In der alten Kirche waren die Bußtage zugleich Fasttage.

Der Bußtag unterscheidet sich von allen andern Festen der festlichen Hälfte des Kirchenjahres wesentlich. Alle anderen Feste erinnern uns an eine bestimmte göttliche Offenbarung, geschehen zu unserer Erlösung, sie lenken unsern Blick nach außen, z. B. das Weihnachtsfest auf die Geburt des Heilandes; am Bußtage aber sollen wir unsern Blick in unser Herz hinein richten. Wir sollen uns klar werden, ob wir zu den göttlichen Offenbarungen die rechte Stellung einnehmen und ob wir wirklich durch dieselben erlöst sind.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die Zeit zur Feier des Bußtages, welche in die vierzig Tage der Freude fällt, nicht ganz angemessen sei, da der Bußtag doch Trauer und Betrübniß über unsere Sünden in uns erwecken soll. Der Gegensatz aber, in welchem anscheinend der Bußtag zu diesen Tagen der Freude steht, mildert sich bedeutend, wenn wir bedenken, dass der Christ, wenn er Traurigkeit über seine Sünde fühlt, zugleich

Wohlgefallen und Freude an Gott haben kann und haben soll. Auch sind ja die rechte göttliche Traurigkeit und die rechte christliche Freude nicht so gar verschieden.

Die Stimmung, welche das Herz eines Christen am Bußtage erfüllen soll, findet Ausdruck in den Bußliedern der Kirche. Wie: „Herr, ich habe misshandelt“ rc., „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir“, rc., „Straf mich nicht in deinem Zorn“ rc.

Der Pfingstfestkreis.

Wie uns die beiden anderen Festkreise den Herrn in seinem Erdenleben zeigen, so stellt uns der Pfingstfestkreis den Heiland als den in den Himmel Erhobenen dar, wie er sitzt in seiner Herrlichkeit zur rechten Hand Gottes, wie er seine Verheißungen erfüllt und den Tröster, den heiligen Geist sendet, wie er seine Gemeinde, seinen Leib, als Haupt regiert.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Pfingstfest. Die Vorfeier sind die zehn Tage vom Himmelfahrtsfeste bis zum Pfingstfeste, welche die Wartezeit heißen; auch kann man das Himmelfahrtsfest mit zu dieser Vorfeier rechnen, weil mit der Himmelfahrt Jesu Leben in der Herrlichkeit beginnt. Die Nachfeier bildet das Trinitatisfest, auch könnte man füglich die ganze Trinitatiszeit als Nachfeier des Pfingstfestes ansehen, doch ihrer Länge und Bedeutung wegen, hat man sie die festlose Hälfte des Kirchenjahres genannt.

Das Himmelfahrtsfest.

Der Festgegenstand des Himmelfahrtsfestes ist die Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi, durch welche er zur himmlischen Herrlichkeit erhöht wurde. Unsern Glauben daran bekennen wir in den Worten des zweiten Artikels: „Aufgefahren gen Himmel, sitzt zur rechten Hand Gottes.“ - Die Himmelfahrt Jesu Christi gibt unserer Hoffnung die Gewissheit, dass auch wir einst in den Himmel kommen werden, wohin der Heiland vorangegangen ist, uns die Stätte zu bereiten (Joh. 14, 2). Diese Hoffnung ist in dem Liede: „Auf Christi Himmelfahrt allein usw.“ in folgenden Worten ausgesprochen: „Denn, weil das Haupt im Himmel ist, wird seine Glieder Jesus Christ zur rechten Zeit nachholen.“

Im Festevangelium (Marc. 16, 14-20) ist erzählt, wie der Herr seinen Jüngern den Auftrag gibt zu predigen und zu taufen (Marc. 16, 15 u. 16).

Die Himmelfahrt des Herrn ist nur mit den Worten erwähnt: „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes“ (Marc. 16, 19). Die Festepistel (Apostelgesch. 1, 1-11) erzählt die Geschichte der Himmelfahrt des Herrn umständlicher.

Das Himmelfahrtsfest wird am vierzigsten Tage nach Ostern gefeiert, das ist am Donnerstag nach dem Sonntage „Rogate“. Der vierzigste Tag nach Ostern ist deshalb gewählt worden, weil Lucas (Apostelgeschichte 1,3) berichtet: Der Herr ließ sich sehen unter seinen Jüngern vierzig Tage lang.

Erst seit Ende des vierten Jahrhunderts wird das Himmelfahrtsfest besonders gefeiert. Früher vereinigte sich seine Feier mit der der fünfzig Tage zwischen Ostern und Pfingsten, welche allesamt Festtage waren.

Die Stimmung, in welcher ein Christenherz sich am Himmelfahrtsfeste befindet, hat Ausdruck gefunden in den schönen Himmelfahrtsliedern der Kirche: „Ach wundergroßer Siegesheld“ rc., „Auf Christi Himmelfahrt allein“ rc. und in andern schönen Liedern.

Die Wartezeit.

Die zehn Tage vom Himmelfahrts- bis zum Pfingstfeste heißen die Wartezeit. Sie werden deshalb so genannt, weil die Jünger in dieser Zeit auf den heiligen Geist warteten. Christus befahl ihnen kurz vor seiner Himmelfahrt, dass sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters (Apostelgesch. 1, 4). Auch für die Kirche sind diese Tage eine Wartezeit auf den heiligen Geist. Der Herr will ja auch heut noch denen seinen heiligen Geist senden, die ihn darum bitten. - In ihrer Bedeutung ist die Wartezeit mit der Adventszeit zu vergleichen. Die Adventszeit ist eine Wartezeit auf den Heiland, an dessen Geburt, geschehen zur Erlösung der Menschen, uns das Weihnachtsfest erinnert. Die zehn Tage vor Pfingsten sind eine Wartezeit auf den heiligen Geist, welchen der Heiland zur Heiligung in unsere Herzen senden will. In die Wartezeit fällt der sechste Sonntag nach Ostern, Exaudi. In dem Evangelium dieses Sonntages redet der Heiland von dem Tröster, dem Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgehet, den er den Seinen senden will.

Das Pfingstfest.

Der Gegenstand der Pfingstfestfeier ist die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel. Während sonst das Festevangelium das Ereignis erzählt, welches den Festgegenstand bildet, ist hier, abweichend von der Regel, dasselbe in der Festepistel enthalten (Apostelgesch. 2, 1-13). Im Evangelium redet der Heiland von dem Tröster, dem heiligen Geist, in welchem er wiederkommen wird zu den Seinen. Das Evangelium ist aus den letzten Reden des Herrn vor seinem Leiden entnommen. - Die Ausgießung des Heiligen Geistes geschah unter hörbaren und sichtbaren Zeichen (Brausen vom Himmel, Feuerzungen). Durch die Wirkung und in der Kraft des Heiligen Geistes fingen die Jünger an zu predigen mit andern Zungen (d. h. in fremden Sprachen), nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen. Sie redeten von den großen Taten Gottes, vollbracht durch Jesum Christum zur Erlösung der Welt, Besonders verherrlicht Petrus in seiner Rede diese Taten seines Herrn. Zuerst weist er die zusammengeströmte Menge auf eine Weissagung des Propheten Joel hin und redet dann weiter, wie Christus gelitten hat, wie er gestorben, auferstanden und erhöht ist und nun seinen heiligen Geist gesendet hat. In Folge dieser Rede des Petrus ließen sich bei 2000 Seelen taufen und so wurde die erste christliche Gemeinde, die christliche Kirche gegründet. Obgleich es schon früher Bekenner des Herrn gab, so gab es doch noch keine christliche Gemeinde, diese musste erst aus dem Judentume sichtbar heraustreten und dies geschah am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes. So erinnert uns das Pfingstfest neben der Ausgießung des Heiligen Geistes auch noch an die Gründung der christlichen Kirche. - Die Christenheit bekennt ihren Glauben an den heiligen Geist und die christliche Kirche in den Worten des dritten Artikels: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, christliche Kirche.“ - Die Feststimmung, welche das Herz eines wahren Christen am Pfingstfeste erfüllt, hat in den schönen Pfingstliedern der Kirche Ausdruck gefunden. Solche sind: „O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein“ rc., „Nun bitten wir den heiligen Geist“ rc., „Komm' heil'ger Geist, Herre Gott!“ rc. u. a.

Der Name **Pfingsten** kommt von dem griechischen Worte Pentekoste her. Dieses Wort heißt soviel als fünfzig. Das Fest erhielt diesen Namen, weil es den fünfzigsten Tag nach Ostern fällt. Schon die Juden feierten ein Pfingstfest. Das jüdische Pfingstfest erinnerte an die Gesetzgebung auf Sinai und war zugleich ein Erntefest, an welchem man dem Herrn als Dank die Erstlingsgarben darbrachte. An einem jüdischen Pfingstfeste geschah die Ausgießung des Heiligen Geistes (Apostelgesch. 2, 1). Dass dieselbe an

einem Hauptfeste der Juden stattfand, war von besonderer Wichtigkeit. Zu den Hauptfesten kamen die damals schon in aller Herrn Länder zerstreuten Juden nach Jerusalem, und so kam es, dass Bewohner vieler Länder Zeugen des Pfingstwunders waren, wie wir dies Apostelgesch. 2, 9-11 lesen. Deshalb ist auch wohl anzunehmen, dass die Kunde dieses Wunders bald eine weite Verbreitung fand.

Die erste Feier des christlichen Pfingstfestes ging wahrscheinlich von den Judenchristen aus und ist jedenfalls der Ursprung derselben aus dem jüdischen Pfingstfeste abzuleiten. Ob dieselbe von eben so hohem Alter ist, wie die des Osterfestes, welche schon zur Zeit der Apostel stattgefunden haben soll, ist nicht erwiesen. Sichere Spuren von einer allgemeineren Feier des christlichen Pfingstfestes finden sich erst zu Ende des vierten Jahrhunderts. Anfänglich feierten die Christen das Fest nur einen Tag, wie die Juden ihr Pfingstfest; aber später dehnte sich die Feier bis auf sieben Tage aus, bis sie im Jahre 1094 auf drei Tage beschränkt wurde. (Zugleich mit der des Osterfestes) In diesem Jahrhundert ist nun in mehreren protestantischen Ländern noch ein Tag hinweggetan worden, und so ist die Feier jetzt eine zweitägige.

Gebräuche. Schon von frühester Zeit her haben sich an die Feier der Feste äußerliche Gebräuche und sinnliche Lustbarkeiten geknüpft, welche letztere leider oft den Menschen den Segen der Festfeier zu rauben geeignet sind. Zu diesen alten Pfingstgebräuchen sind namentlich die Pfingstmaien und das Pfingstschießen zu zählen.

Die Pfingstmaien. Schon in frühester Zeit war es allgemein christliche Sitte. Wohnhäuser und Fenster am Pfingstfeste mit Blumen und grünen Zweigen, besonders von weißen Birken (Maien), zu schmücken. Späterhin, als man im Besitze von Gotteshäusern war, fand diese Sitte auch auf die Kirchen Anwendung, wozu nicht unwahrscheinlich die Worte Psalm 118, 27: „Schmückt das Fest mit Maien“ Veranlassung gegeben haben mögen. Zu Ende des elften Jahrhunderts war es schon ganz allgemein Sitte, die Kirche am Pfingstfeste mit grünen Zweigen zu zieren und ging dieser Brauch auch teilweise auf die protestantische Kirche über. - Sieht man auf den Ursprung des Gebrauchs der Maien, so ist derselbe unstreitig aus dem Juden- und Heidentum abzuleiten. Bei den Juden war es ganz allgemein üblich, an ihrem Pfingstfeste Tempel und Schulen von innen und außen, selbst die Straßen und Häuser ihres Wohnortes mit grünen Zweigen und duftenden

Blumen zu schmücken. Die Heiden aber feierten um die Zeit unseres Pfingstfestes das Fest ihrer Göttin „Maja“, von welcher der Maimonat und die Weißbirke (Maie) ihren Namen erhalten haben. Dieser Göttin zu Ehren wurden Spiele und Tänze unter grünen Bäumen veranstaltet, die Wohnungen aber wurden mit grünem Laubwerke geziert. Mit der Zeit haben sich nun diese ursprünglich jüdischen und heidnischen Festgebräuche auf das christliche Pfingstfest übertragen.

Das **Pfingstschießen**, welches in der Pfingstwoche oder bald nachher an vielen Orten stattfindet, ist ebenfalls ein ursprünglich heidnisches Vergnügen. Ursprünglich war es ein Vogelschießen, welches es jetzt noch in manchen Orten ist. Als öffentliches Volksvergnügen wurde es zuerst im Jahre 1286 vom Herzoge Bogislav zu Schweidnitz angeordnet. Mit der Zeit ist es an vielen Orten Deutschlands Sitte geworden und haben sich nach und nach die noch jetzt bestehenden Schützengesellschaften gebildet. Vor der Erfindung des Feuergewehres schoss man mit der Armbrust; nachdem aber das Feuergewehr in Gebrauch kam, wurde aus dem Vogelschießen allmählich ein Scheibenschießen. - Die Heiden veranstalteten an dem schon erwähnten Maifeste Stechkampfspiele; da nun das Vogelschießen sowohl, als auch das Scheibenschießen, als Kampfspiele zu betrachten sind, so lässt sich wohl mit voller Gewissheit annehmen, dass dieselben an die Stelle der heidnischen Stechkampfspiele getreten sind.

Das Trinitatisfest.

Das Trinitatisfest fällt acht Tage nach Pfingsten. Es ist das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Der Name Trinitatis kommt her von dem lateinischen Worte Trinitas, d. h. Dreieinigkeit. Das Trinitatisfest hat nicht, wie die andern Feste eine bestimmte Tatsache der göttlichen Offenbarung zur Grundlage, sondern es erinnert an die Vollendung der Offenbarungen Gottes, welche zur Erlösung der Welt geschehen sind. Gott hat sich zuerst offenbaret als Gott der Vater, der ewig von sich selbst das Leben hat, der dem Sohne gegeben hat, zu haben das Leben in ihm selber und der alle Dinge geschaffen hat (Epheser 1, 3; I. Corinth. 8, 6). Das Werk Gottes des Vaters wird **Schöpfung** genannt. Die Kirche bekennet ihren Glauben an dieses Werk des Vaters im ersten Artikel des christlichen Glaubens. - Gott hat sich aber auch offenbaret als **Gott der Sohn**, der von Ewigkeit her bei dem Vater war, gleicher Gott von Macht und Ehren, der aber auf die Erde gekommen ist, um uns verlorene und verdammte Menschen mit seinem heiligen teuren Blute

und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels zu erlösen. Das Werk des Sohnes heißt Erlösung. Ihren Glauben daran bekennt die Kirche im zweiten Artikel. - Gott hat sich zuletzt ferner offenbart als **Gott der Heilige Geist**. Der Heilige Geist ist Gott, der in uns wohnt, waltet und wirkt, und uns, die wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum glauben oder zu ihm kommen können, beruft, sammelt, erleuchtet und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Von dem Werke des Heiligen Geistes, der **Heiligung**, handelt der dritte Artikel des christlichen Glaubens. Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes haben die persönlichen Offenbarungen Gottes aufgehört; denn damit hatte Alles, was Gott zur Erlösung der Menschen beschlossen. seinen Abschluss gefunden. Jetzt offenbart sich Gott nur noch durch sein Regiment der ganzen Welt, in der Führung des Einzelnen sowohl als auch in der Leitung ganzer Völker.

Das Trinitatisfest ist eins von den jüngsten Festen der Kirche; denn es wird erst seit dem vierzehnten Jahrhundert gefeiert. Die alte Kirche feierte acht Tage nach Pfingsten das Fest der Heiligen. In der griechischen Kirche ist dies noch heut der Fall, die römische Kirche aber hat ihr Fest der Heiligen auf den 1. November verlegt und feiert am Sonntage nach Pfingsten, wie die evangelische Kirche, das Trinitatisfest. Die griechische Kirche kennt das Trinitatisfest nicht, während die evangelische Kirche kein Fest der Heiligen feiert. Die Perikopen des Trinitatisfestes sind ursprünglich für das Fest der Heiligen bestimmt, für welches sich dieselben auch mehr eignen, als für das Trinitatisfest; denn weder das Evangelium noch die Epistel handelt von der Dreieinigkeit. Im Evangelium (Joh. 3, 1-15) ist die Rede von der Wiedergeburt; die Epistel aber (Rom. 11, 33-36) handelt von der Weisheit Gottes bei Regierung der Menschen.

Die Feier des Trinitatisfestes ist gewissermaßen eine Zusammenfassung der Feier der drei Hauptfeste; deshalb hat man auch dem Feste seine Stellung im Kirchenjahre nach den drei Hauptfesten gegeben.

II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Die festlose Hälfte umfasst die Zeit vom Trinitatisfeste bis zum letzten Trinitatissonntage, an welchem das Totenfest gefeiert wird. Man hat diese Zeit die **festlose** genannt, weil in derselben keines der christlichen Hauptfeste gefeiert wird, sondern nur einige sogenannte kleine Feste. - In der fest-

lichen Hälfte des Kirchenjahres feiern wir alle unsere Hauptfeste, in der festlosen aber keines derselben. Schon daraus lässt sich schließen, dass jede Hälfte eine besondere Bedeutung hat. Die festliche Hälfte führt uns die Offenbarungen Gottes, durch Jesum Christum geschehen, von Anfang bis zu Ende vor. Das ganze Leben des Heilandes, erzählt in den Sonn- und Festtags-Evangelien, geht von seiner Geburt bis zu seinem letzten Werke als Erlöser, welches die Sendung des Heiligen Geistes ist, in der festlichen Hälfte an unserer Seele vorüber. Der Gegenstand der festlichen Hälfte des Kirchenjahres ist das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. - Die festlose Hälfte des Kirchenjahres erinnert uns daran, was durch Christi Lehre, Leben und Wirken entstanden ist. Das ist das Reich Jesu Christi, die christliche Kirche. Die Perikopen dieser Zeit beziehen sich daher auch auf die Gründung, die Entwicklung und die Vollendung der Kirche Christi. Auf die Gründung des Reiches Christi hat schon die Epistel für den ersten Pfingstfeiertag Bezug. Sie erzählt die Gründung der Kirche als sichtbares Reich Jesu Christi auf Erden. Aber auch in jedem einzelnen Menschen muss das Reich Gottes gegründet werden, das geschieht dadurch, dass der Heilige Geist ein neues Leben in uns wirkt und schafft. Die Notwendigkeit dieser Erneuerung durch den Geist Gottes (Wiedergeburt) zeigt das Evangelium für das Trinitatisfest. Ferner führen uns die Perikopen die Entwicklung des Reiches Gottes vor. Das Reich Gottes entwickelt sich unter stetem Kampf mit dem Bösen. In diesem Kampfe nur kann es innerlich stark und nach außen verbreitet werden. Die Perikopen zeigen uns die Bedingungen, unter welchen wir rechte Glieder der Kirche und wackere Kämpfer in dem Streite werden können, der der Kirche verordnet ist. Endlich beziehen sich die Perikopen aber auch auf die Vollendung des Reiches Gottes (besonders die der letzten Trinitatissonntage), welche dann stattfinden wird, wenn Jesus Christus zum Weltgerichte kommt. Dann wird aus der streitenden Kirche hienieden eine ewig triumphierende Kirche im Himmel werden.

Alle Sonntage in der festlosen Zeit des Kirchenjahres heißen Sonntage nach Trinitatis. Die Zahl dieser Sonntage ist in verschiedenen Jahren verschieben; sie beläuft sich nie über 27 und ist nie geringer als 23. Fallen Ostern zeitig, so haben wir mehr Trinitatissonntage als wenn Ostern später gefeiert werden.

Die kleinen Feste, welche in der festlosen Hälfte des Kirchenjahre- noch allgemein gefeiert werden, sind das Reformationsfest, das Erntedankfest

und das Totenfest. Außer diesen Festen werden in manchen Gegenden noch die Marienstage (deren zwei in die festliche Hälfte des Kirchenjahres fallen), das Johannisfest und das Michaelisfest gefeiert.

Das Reformationsfest.

Reformation bedeutet Kirchenverbesserung, oder: Wiederherstellung der verdorbenen Kirche in ihrer ursprünglichen Reinheit. Die Kirche unsers Herrn Jesu Christi, welche im Anfange so schön geblüht und Früchte für Zeit und Ewigkeit getragen hatte, war im Laufe der Zeiten durch der Menschen Schuld entstellt und verdorben worden. Alles Verderben bestand hauptsächlich darin, dass die heilige, von Gott eingegebene Schrift nicht mehr als alleinige Quelle der Heilslehre betrachtet wurde und die sündigen Menschen nicht allein in dem Glauben an den gekreuzigten Heiland ihre Gerechtigkeit suchten. Auch auf Menschenwort, das durch die Überlieferung (Tradition) auf die späteren Geschlechter gekommen war, gründete man die Lehren der Kirche, und die Christenheit suchte sich die Gerechtigkeit durch eigene gute Werke zu verdienen. Die Kirche lehrte: Der Mensch muss durch seine guten Werke seine Sünden tilgen und sich den Himmel verdienen. Für besonders verdienstlich galt es, wenn man für Geld von den Priestern Messe lesen ließ oder päpstlichen Ablass kaufte. Die Sendlinge des Papstes gingen in alle Welt aus und verkauften Ablassbriefe, die von allen, auch den gräulichsten Sünden lossprachen. Dazu kam noch, dass die, so Vorbilder der Herde sein sollten, der Papst und die Geistlichen, in der Regel den schlechtesten Wandel führten und so dem Volke ein böses Beispiel gaben. Trat hin und wieder ein von Gott erleuchteter Mann gegen das allgemeine Verderben auf, so wurde er von der übermächtigen Geistlichkeit vertilgt. So starb Johann Huß, Lehrer der Theologie (Gottesgelahrtheit) an der Universität zu Prag im Jahre 1415 zu Costnitz den Feuertod. Zu dieser Strafe hatte ihn die Kirchenversammlung zu Costnitz verurteilt, und doch hatte er weiter nichts getan, als in seinen Lehren das Verderben der Kirche aufgedeckt und auf dessen Abstellung gedrungen. Aber der Herr erweckte sich immer wieder neue Zeugen der Wahrheit. Um das Jahr 1517 ließ der Papst wiederum von Neuem Ablassbriefe in der ganzen Christenheit verkaufen. Ein Mönch Namens Johann Tetzel durchzog Sachsen, um auch daselbst Ablassbriefe abzusetzen und kam auch in die Nähe Wittenbergs, wo Dr. Martin Luther Lehrer an der Universität war. Luther konnte diesen scheußlichen Handel nicht länger mit ansehen und schlug am 31. Oktober 1517 95 The-

sen (Sätze) gegen den Ablass an die Schlosskirche zu Wittenberg an und forderte Jedermann auf, entweder schriftlich oder mündlich seine Einwendungen gegen diese Sätze vorzubringen. Diese Tat Luthers bezeichnet eigentlich den Anfang der Reformation. Durch Luther und andere treue Knechte Gottes, die Luther beistanden, ist es mit Gottes Gnade dahin gekommen, dass aus der verderbten Kirche unsere teure evangelische Kirche, freilich unter vielen Kämpfen, hervorging. Zum Andenken an das Werk der Reformation feiern wir das Reformationsfest am 31. Oktober, dem Tage, an welchem Luther durch das Anschlagen seiner Sätze dieses Werk begann. An diesem Feste danken wir Gott, für die Wiederherstellung der reinen evangelischen Lehre, wie sie in der heiligen Schrift enthalten ist. In vielen Gemeinden hat man jetzt das Reformationsfest auf den Sonntag nach dem 31. Oktober verlegt.

Das Erntedankfest.

Das Erntedankfest wird an einem Sonntage nach beendeter Ernte gefeiert. In den meisten Gemeinden begeht man es am Sonntage nach Michaeli, doch in manchen wird es auch auf einen andern Sonntag gelegt.

Das Erntedankfest ist ein Tag des Dankes und der Freude. Wir danken Gott an diesem Tage für die Gaben, die wir durch die Ernte aus seiner milden Vaterhand empfangen haben und freuen uns seiner großen Güte. Wenn der Christ sich der Güte seines Gottes auch alle Tage freuet, so geschieht dies doch vornehmlich am Erntedankfeste. Aber nicht bloß Freude soll das Erntedankfest in uns wecken, sondern auch Betrübniß über unsere Sünde und Unwürdigkeit, da wir doch die Gaben, mit denen uns Gott gesegnet hat, nicht verdienet haben. Wir müssen bekennen, dass wir Alles aus lauter väterlicher Güte, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit empfangen haben. - Lieder, welche der Feststimmung am Erntedankfeste Ausdruck geben und an diesem Feste vielfach gesungen werden, sind: „Nun danket alle Gott“ rc., „Ich singe dir mit Herz und Mund“ rc.

Das Totenfest.

Das Totenfest wird am letzten Trinitatissonntage gefeiert und bildet so eigentlich den Schluss des Kirchenjahres. Schon durch diese seine Stellung im Kirchenjahre weiset es auf seine Bedeutung hin. Die Kirche gedenkt am Totenfeste an das Ziel des Kampfes und an ihre Vollendung auf Erden. Zunächst erinnert das Totenfest freilich auch an alle Die, so im Laufe des Jah-

res zur ewigen Ruhe eingingen, und ein Jeder gedenkt der Verstorbenen von den Seinen; aber es weiset auch Jeden auf sein eigenes Ende hin. Es ist ein Fest des tiefsten Ernstes und der Trauer, das uns mächtig mahnt, unser Herz zu bestellen und uns zum Sterben zu bereiten. Aber das Totenfest ist wiederum auch ein Fest der Freude. Mit Freude müssen wir erfüllet werden, wenn wir gedenken der Herrlichkeit, die Gott bereitet hat Denen, die im Herrn entschlafen sind. Aber auch für die ganze christliche Kirche ist es ein Fest der Freude. Mit Freuden denkt sie an das Ende des Kampfes und Streites, den sie auf dieser Erde zu führen hat und hoffet freudig der Herrlichkeit, die Gott nach ihrer siegreichen Vollendung geben wird. Durch diese Hoffnung wird sie von Neuem gestärkt mutig zu kämpfen und auszuharren bis ans Ende, wo die streitende Kirche eine triumphierende Kirche werden wird. - Als Evangelium am Totenfeste ist die Auferweckung des Lazarus (Ev. Joh. 11.) bestimmt, doch häufig nimmt man auch das Evangelium des Trinitatissonntages, auf den das Totenfest fällt. Als Epistel nimmt man auch wohl die Sterbeepistel (1. Thessalonicher 4. 13-18). Lieder, die am Totenfeste sehr oft gesungen werden, sind: „Alle Menschen müssen sterben“ rc. - „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ rc. - „Wachet auf. ruft uns die Stimme“, rc. - „Es ist gewisslich an der Zeit“ rc. - Auch an die Worte des zweiten Artikels: „Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten,“ erinnert uns das Totenfest. - Das Totenfest ist von Friedrich Wilhelm III. angeordnet und wird erst seit 1817 gefeiert. -

Die Marientage

Die Marientage sind dem Andenken der Maria, der Mutter des Heilandes geweiht. Während man in den ersten vier Jahrhunderten von einem Mariendienste noch nichts wusste, fing man im folgenden Jahrhundert an, die Maria als heilige Mutter Gottes zu verehren. Sowohl in der römischen als auch in der griechischen Kirche wurde der Mariendienst in jedem Jahrhunderte ein ausgedehnterer und es mehrten sich die Marienfeste mit der Zeit. Nur die Feste der Reinigung, der Verkündigung und der Heimsuchung der Maria wurden von den Reformatoren beibehalten, weil sich für dieselben immer noch ein biblischer Grund nachweisen lässt. Die protestantische Kirche hat überhaupt immer als Grundsatz festgehalten, dass die Marientage nicht Feste zur Verehrung der Maria, sondern zur Verherrlichung der Ehre des dreieinigen Gottes sind. Die oben erwähnten drei Marienfeste werden von der evangelischen Kirche nicht allgemein begangen, sondern nur von

einzelnen Gemeinden, und vornehmlich in der Niederlausitz und im Königreich Sachsen, als sogenannte halbe Feiertage gehalten.

1. **Das Fest der Verkündigung Maria.** Die biblische Grundlage für dieses Fest finden wir Lucas 1, 26-38, welcher Schriftabschnitt als Evangelium desselben gewählt ist. Er erzählt uns von dem Besuche des Engels Gabriel bei der Maria, wo er ihr verkündete, dass sie die Mutter des Heilandes werden sollte. - Man hat dies Fest auf den 25. März gelegt, so fällt es neun Monate vor dem Geburtsfeste des Herrn. Fällt der 25. März aber in die Karwoche, so verlegt die evangelische Kirche dies Fest zurück auf den Palmsonntag.
2. **Mariä Heimsuchung** wird wegen der evangelischen Geschichte, Lucas 1, 39-56, gefeiert. Dieser Schriftabschnitt erzählt uns von dem Besuche der Maria bei ihrer Freundin Elisabeth und enthält zugleich den herrlichen Lobgesang der Maria. Maria war das Herz so voll von dem, was ihr der Engel gesagt hatte, deshalb musste sie hingehen und es ausschütten vor ihrer Freundin Elisabeth, auf die sie ja der Engel selbst hingewiesen hatte. Die Freude ist groß, als sich die beiden Frauen sehen. Elisabeth preiset die Maria selig um ihres Glaubens willen und Marias Herzen entquillt der schon erwähnte Lobgesang (Lucas 1, 46-55). Erst im 14. Jahrhundert ward dieses Fest gestiftet; es fällt auf den 2. Juli.
3. **Maria Reinigung.** (Darstellung Jesu.) Nach dem alttestamentlichen Gesetze musste eine Mutter, die ein Knäblein geboren hatte, sieben Tage bis zur Beschneidung und dann noch dreiunddreißig Tage daheim bleiben (3. Mos. 12, 2-4). In dieser Zeit durfte sie nichts Heiliges anrühren und auch nicht ins Heiligtum kommen, weil sie für unrein galt. Nach Ablauf dieser vierzig Tage musste sie in den Tempel gehen und zu ihrer Reinigung ein Brandopfer und ein Sündopfer darbringen, die für Ärmere in einem Paar Turteltauben oder zwei jungen Tauben bestanden, welche Opfer Maria auch brachte. - Der erstgeborene Sohn musste dem Herrn dargestellt und entweder zu seinem Dienste geheiligt (weil der Herr die Erstgeburt der Kinder Israel in Ägypten verschonet halte), oder von den Leviten, die der Herr als Diener am

Heiligtum für die Erstgeburt angenommen hatte, gelöst werden. - Die Reinigung der Maria und die Darstellung des Herrn Jesu, woran uns das in Rede stehende Fest erinnert, erzählt uns das Evangelium für diesen Tag (Lucas 2, 22-32). Weil die Darstellung des Herrn etwa sechs Wochen nach Weihnachten geschähe, hat man das Fest auch so lange nach dem Weihnachtsfeste, auf den 2. Februar, festgesetzt. Es führt auch den Namen „**Lichtmess**“, weil an diesem Tage in der römisch-katholischen Kirche während der Messe die Wachskerzen und Lichte, so das Jahr über in der Kirche gebraucht werden, durch Besprengung mit Weihwasser geweiht werden.

Das Johannisfest.

Das Fest ist das Geburtsfest Johannes des Täufers. Man hat es auf den 24. Juni festgesetzt. Weil nach Lucas I, 36 Johannes sechs Monate früher geboren wurde als Jesus, feiert man auch das Geburtsfest des Johannes sechs Monate früher, als das Geburtsfest des Herrn Jesu, das Weihnachtsfest. - Schon im fünften Jahrhundert wurde das Johannisfest gefeiert und von der alten Kirche als ein hohes Fest begangen. Die evangelische Kirche feiert es nicht allgemein. In den Gemeinden, wo es noch gefeiert wird, gilt es meist als halber Festtag, an welchem Vormittag Gottesdienst gehalten wird, während am Nachmittage Jedermann seiner Arbeit und seinem Geschäfte nachgeht.

So wie an die meisten andern Feste knüpfen sich auch an das Johannisfest alte Volksgebräuche. Es sei nur das Johannisfeuer erwähnt. In manchen Gegenden zündet man am Johannistage oder wohl auch schon Tags zuvor auf hohen Bergen Feuer an, die unter Jubel umtanzt werden. - Schon tausend Jahre vor Christi Geburt wurden an diesem Tage der Sonne zu Ehren von den Heiden Feuer angezündet, weil die Sonnenwende da fällt. Die Christen gaben diesen Feuern eine christliche Bedeutung und nannten sie Johannisfeuer. Sie sollen an den Herrn Jesus, das Licht der Welt und an seinen Vorläufer, den Johannes, erinnern. Auch denkt man wohl dabei an Johannis 5, 35. Er (Johannes) um ein brennend und scheinend Licht.

Das Michaelisfest.

Das Michaelisfest wurde schon im fünften Jahrhundert gefeiert und seine Feier im neunten auf den 29. September festgesetzt. Es wird von der

evangelischen Kirche nicht allgemein, sondern nur in manchen Gegenden als halber Feiertag begangen. Das Fest heißt auch das Engelsfest und erinnert uns an die Gemeinschaft der Engel mit den Menschen, des unsichtbaren Gottesreiches mit dem sichtbaren. Da nach christlicher Anschauung die Engel oder Schutzgeister, besonders der Kinder (Matth. 18, 10), angesehen werden, so hat man das Fest auch wohl Kinderfest genannt. Festzuhalten ist aber, dass die evangelische Kirche das Fest nicht zur Verehrung der Engel begeht, sondern zur Verehrung Gottes, als Schöpfer auch höherer Wesen, als wir Menschen es sind. - Die Epistel des Michaelistages (Offenb. Joh. 12, 7 - 12) redet vom Kampfe des Engels Michael mit dem Drachen (Teufel), in welchem Kampfe der Drache überwunden wurde. Im Evangelium (Matth. 18, 1-11) redet der Herr Jesus vom Kindersinne, der die Seinen zieren soll und warnt vor Ärgernis und Verachtung der Kleinen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2021, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

Alte Lieder

Briefe der Reformationszeit

Gebete

Zeugen Christi

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Spendenaufruf

Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“ von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Anmerkungen

[←1]

Das Comitatus (von lat. comes, Begleiter) war ein studentischer Brauch, mit dem anerkannte Waffenstudenten (und Professoren) aus ihrer Hochschulstadt verabschiedet wurden.

[←2]

Die morgenländische Kirche feiert es als Tauffest Christi und meint, es heißt Erscheinungsfest, weil bei der Taufe Jesu die Dreieinigkeit erschienen sei. (Jesus, Stimme vom Himmel, h. Geist).

[←3]

Man hat den Namen auch ableiten wollen von dem latein. ostia oder hostia d, h. Opfer, insofern Christus für unsere Sünde geopfert ist; oder auch von ostium, die Tür, weil Ostern sonst den Eingang des Kirchenjahres bildete. Andere wollen auch die Ableitung von dem altdeutschen Worte „Ursten“ (Urständ), d. h. Auferstehung, für die richtige gehalten haben.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
1. Die evangelische Fastenstimmung.	7
2. unserer Fastenbitte.	11
Bengel, Johann Albrecht - Predigt am Sonntag Estomihi	15
1. Ihren Inhalt	15
2. Die Frucht. Sie wird trotz allem herrlich sein.	19
Gerok, Carl - Estomihi.	20
1) Bis auf einen gewissen Grad hat es sein Recht.	22
2) In seinem Unrecht vor Gott, dessen Rat er nicht versteht und gegen dessen Willen er sich sträubt.	24
Goßner, Johannes - Am Sonntag Estomihi	27
Hofacker, Ludwig - Predigt am Sonntage Quinquagesimä oder Estomihi	35
I.	36
II.	45
Hofacker, Wilhelm - Am Sonntage Estomihi.	47
I.	49
II.	53
III.	55
Hofacker, Wilhelm - Predigt am Sonntag Estomihi	56
I.	58
II.	61
III.	63
IV.	66
Kapff, Sixtus Carl von - Am Sonntag Estomihi.	69
I. Ohne die Liebe sind wir Nichts	71

II. nur die Liebe macht uns göttlich gesinnt.	73
III. die Liebe hört nimmer auf	77
Krause, Cäsar Wilhelm Alexander - Der Glaube ist's, der unsere geistige Blindheit heilt.	80
1.	83
2)	86
3)	88
Krummacher, Friedrich Wilhelm - Die Stationen zum Kreuz.	91
1.	92
2.	93
3.	95
4.	96
5.	98
6.	99
7.	100
Luther, Martin - Estomihi	104
Theremin, Franz - Von der Salbung Christi.	113
Dieterich, Veit - Summaria christlicher Leer - Am Fasznacht Sontag/ wie Christus von seim leyden weyssaget/ vnd einen Blinden sehen macht/ Luce am 18.	124
Gebet.	125
Mathesius, Johannes - Auff den Sontag Esto mihi/ Ein trost vnd vermanung/ für arme vnnd brechenhaffte leut/ Luce 18. Psalm 112.	126
Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr	129
Feste oder Feiertage.	130
I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.	131
II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.	147

Quellen:	155
Spendenaufruf	156
Jung St. Peter zu Straßburg	156
Anmerkungen	157